



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das Motiv der Bibliothek in der Kriminalliteratur“

verfasst von / submitted by

Zsuzsanna Csuka, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 870

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Vergleichende Literaturwissenschaft UG 2002

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Achim Hermann Hölter, M.A.

Mein Dank gilt zunächst meinem Betreuer Herrn Prof. Dr. Achim Hermann Hölter. Sein Feedback, seine Tipps und Ideen, spannende Literaturempfehlungen und die interessanten Diskussionen haben mir dabei geholfen, meine Motivation, sowie mein Interesse an das Thema bis zum Ende beizubehalten.

Ich danke meinen Eltern, sowie meiner Großmutter, die mich immer unterstützt und an mich geglaubt haben.

Großer Dank gilt meinen Korrektorinnen – Cornelia, Elisabeth, Eva, Hanna und Michaela - für ihre Unterstützung und ihren kritischen Blick. Ich danke meinen Freunden für den regelmäßigen Austausch und für ihre Einwände.

Nicht zuletzt danke ich Muazzam, der mich mit viel Geduld durch das letzte Jahr begleitet hat.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Das Bibliotheksmotiv	7
2.1	Das Bibliotheksmotiv in der Kriminalliteratur	10
2.1.1	Bibliomysteries	10
2.1.2	Library mysteries.....	11
2.2	Raumtheorie der Bibliothek.....	13
2.2.1	Die Bedeutung der Bibliothek	13
2.2.2	Die Bibliothek als metaphorischer Raum	16
2.3	Die Geschichte der Bibliothek.....	17
2.4	Bibliothekar – Geschichte eines Berufs	25
2.4.1	Stereotypen in Romanen.....	26
3	Zur Theorie des Kriminalromans	29
3.1	Geschichte.....	29
3.2	Charakteristika	30
3.3	Detektivtypen.....	32
3.4	Subgattungen.....	33
4	Methodischer Zugang	35
5	Antal Szerb: Die Pendragon-Legende.....	40
5.1	Hintergrundinformationen	40
5.2	Das Motiv der Bibliothek	43
5.3	Kriminalroman	50
5.3.1	Kriminalgeschichtliche Elemente.....	50
5.3.2	Typische Persönlichkeiten.....	52
5.3.3	Inhaltliche Elemente	54
6	Charles A. Goodrum: Dewey Decimated	57
6.1	Hintergrundinformationen	57
6.2	Das Motiv der Bibliothek	58
6.3	Kriminalgeschichtliche Elemente	65
6.3.1	Whodunit.....	65
6.3.2	Typische Persönlichkeiten.....	65
6.3.3	Inhaltliche Elemente	68

7	Martin Mucha: Papierkrieg. Ein Wien-Krimi.....	75
7.1	Hintergrundinformationen.....	75
7.2	Das Motiv der Bibliothek.....	76
7.3	Kriminalgeschichtliche Elemente	81
7.3.1	Österreichische Kriminalgeschichte.....	81
7.3.2	Typische Persönlichkeiten.....	86
7.3.3	Inhaltliche Elemente.....	89
8	Fazit.....	94
9	Literaturverzeichnis	101
10	Anhang.....	107
10.1	Abstract.....	107
10.2	Lebenslauf	110

1 Einleitung

Das Motiv der Bibliothek ist ein sehr beliebtes Thema in der Literaturwissenschaft, da sie neben ihrer alltäglichen Funktion, die Lagerung der Bücher, auch viele andere Funktionen einnehmen kann. Sie stellt sozialen Raum, Begegnungsort und Schauplatz für verschiedene Ereignisse dar. Viele Schriftsteller wählen als Schauplatz ihrer Romane die Bibliothek, da der Ort Literaturliebhabern und auch Schriftstellern sehr gut bekannt ist. Noch spannender kann eine Geschichte verlaufen, wenn die ungewöhnliche Seite einer Bibliothek gezeigt wird; wenn sie der Schauplatz eines Mordes und dadurch Teil einer Kriminalgeschichte wird.

Die Idee, Kriminalromane, die in einer Beziehung zur Bibliothek stehen, zu behandeln geht auf die Tatsache zurück, dass die Verfasserin dieser Arbeit als Zweitstudium Bibliothekswesen studiert und auch jahrelang als Bibliothekarin beruflich tätig war. Somit wurde das Interesse geweckt, die klassische Bibliothek aus einem anderen Gesichtspunkt zu zeigen, was sich von der gewöhnlichen Darstellung unterscheidet.

Diese Arbeit gliedert sich in einem theoretischen und einem praktischen Teil. Im ersten Teil werden die theoretischen Grundlagen zum Motiv der Bibliothek, der Kriminalroman, die Geschichte der Bibliotheken, die Darstellung der Bibliothekare und die Raumtheorie näher erläutert. Im zweiten Teil geht es um die Analyse von drei Romanen, jeweils ein Roman vom englischen, deutschen und ungarischen Sprachraum.

Forschungsvorhaben

Bei der Recherche gab es mehrere Faktoren, die die Suche erschwerten: Es gibt im englischsprachigen Raum einen eigenen Ausdruck für Kriminalromane in den Bibliotheken: library mysteries. In anderen Sprachen gibt es keinen Ausdruck dafür und dadurch war die Recherche nach Primärliteratur schwierig. Zum Bibliotheksmotiv in der Kriminalliteratur existieren Artikel in mehreren Sprachen. Der deutsche Artikel beschäftigt sich mit deutschen Romanen, die unter diesen Kriterien fallen, aber der englische und italienische Text bezieht sich nur auf englische Romane. Mit Hilfe dessen sind viele Romane aus diesem Sprachraum auffindbar. Die Recherche nach library

mysteries wurde auf verschiedenen Plattformen durchgeführt, unter anderen in speziellen Krimibuchhandlungen oder Foren für Literaturwissenschaft. Eine weitere Schwierigkeit aus bibliothekarischer Sicht ist, dass Romane in der Regel nicht mit Schlagwörter versehen sind. Auch wenn library mysteries beschlagwortet sind, dann nur mit den Wörter Bibliothek oder Mord/Kriminalfall, aber nie mit beiden Worten. Deswegen halfen Bibliothekskataloge auch nur bedingt bei der Suche nach Primärliteratur. Bei der Auswahl der Primärliteratur gab es mehrere Auswahlkriterien: es soll für die Verfasserin möglich sein, die Werke in ihrer originalen Sprache zu lesen und die Romane sollen mehrere Epochen umfassen. Die Arbeit will der Frage nachgehen, wie das Motiv der Bibliothek in den drei ausgewählten Romanen dargestellt wird. Gibt es Unterschiede und/oder Gemeinsamkeiten? Gibt es Stereotypen über Bibliothekare in Kriminalromanen? Was für eine Vorstellung hat man, wenn man Bibliothekare nur als Romanfiguren kennt? Was für eine Rolle nehmen Bibliothekare in Kriminalgeschichten ein? Eine andere Frage behandelt die Bibliothek als Raum: sie kann als Raum mehrere Rollen einnehmen, unter anderem Inspirations- oder Erlebnisraum. Wie unterscheidet sich diese nach Romanen? Benutzen Kriminelle die Bibliothek? Suchen sie nach Informationen? Spielt es eine Rolle, welche Bücher in der Bibliothek zu finden sind? Wie wird die Bibliothek als Schauplatz eines Kriminalfalles dargestellt? Weiters werden die drei Romane untersucht, ob sie die üblichen Elemente des Kriminalromans und des Bibliotheksmotivs beinhalten. Eine vergleichbare Analyse, welche das Vorhandensein dieser Elemente in library mysteries untersucht, ist der Verfasserin nicht bekannt.

2 Das Bibliotheksmotiv

Die Beschäftigung mit Themen, Motiven und Stoffen ist ein traditionelles Arbeitsbereich der Komparatistik. Das Arbeitsfeld, die Rezeptionswege und die Verfahrensweise von Thema, Stoff und Motiv zu erforschen heißt Thematologie.¹ Das Motiv ist von allen das kleinste, handlungsstrukturierende Element und übernimmt auch die Gestaltung eines Textes auf der Inhaltsebene.² Frenzel definiert das Motiv folgendermaßen:

„Im Deutschen bezeichnet das Wort Motiv eine kleinere stoffliche Einheit, die zwar noch nicht einen ganzen Plot, eine Fabel, umfaßt, aber doch bereits ein inhaltliches, situationsmäßiges Element und damit einen Handlungsansatz darstellt.“ (Frenzel, 1978, S. 29)

Das Motiv ist etwas Allgemeines, Unspezifisches und Variables, das ganz viele unterschiedliche Entfaltungsmöglichkeiten mit sich bringt. Es verfügt über eine geistige und eine formale Seite. Es hat einen bildhaften Charakter und besitzt eine seelisch-geistige Spannung. Von dem Motiv zu unterscheiden ist der Stoff, welcher schon das Grundgerüst der Handlung vorgibt. Je nach Erzählung können diese mehrere Variationen einnehmen. Ein Motiv kann innerhalb der Geschichte kein Eigenleben haben, dieses wird durch ein Motivkomplex möglich³ (Frenzel, 1978, S. 29). Um die Rolle eines Motivs innerhalb eine Geschichte definieren zu können, teilt man diese in:

- Zentrale oder Hauptmotive – bedeuten die Wiederholung von gleichen Wortfolgen, die mindestens in Anklängen oder leichten Abwandlungen in verschiedenen Stellen des Werkes vorkommen. Durch diese Gemeinsamkeit wird die Möglichkeit gegeben, diese miteinander in Beziehung zu setzen.
- Beigeordnete Rand- oder Nebenmotive sind diejenigen, die nur eine unterstützende Funktion einnehmen (Frenzel, 1978, S. 32-33). Zu den Randmotiven gehören auch die blinden Motive. Sie bestimmen den Stil eines Werkes und werden im Kriminalroman dafür eingesetzt, den Leser zu verunsichern.⁴

¹ Lubkoll, Christine: Motiv, literarisches. In: Nünning, Ansgar (Hrsg.): *Grundbegriffe der Literaturtheorie*. Stuttgart und Weimar: Metzler 2004, S. 184-186.

² Frenzel, Elisabeth: *Stoff-, Motiv- und Symbolforschung*. 4. Auflage, Stuttgart: Metzler 1978, S. 1.

³ Frenzel, Elisabeth: *Stoff- und Motivgeschichte*. 2. Auflage, Berlin: Erich Schmidt 1974, S. 11.

⁴ Schweikle, Günther / Schweikle, Irmgard (Hg.): *Metzler Literatur Lexikon*. Begriffe und Definitionen. Stuttgart Weimar: J.B. Metzler 1990, S. 312.

Jedes Motiv kann sowohl als Hauptmotiv, als auch Nebenmotiv fungieren (Frenzel, 2008, S. IX). Diese Arbeit beschäftigt sich auch mit der Frage, ob das Motiv der Bibliothek in den drei Romanen Zentrale- oder Nebenmotive darstellen. Eine andere Möglichkeit ist ihre Einteilung in Typusmotive oder in Raum- und Zeitmotive.⁵ Bei Typusmotiven handelt es sich um verschiedenen Menschentypen. Bei Ortsmotiven kann sowohl die Realität als auch die Phantasie als Grundlage dienen (Frenzel, 1974, S. 24). Sie sind stark vom geschichtlichen Standort abhängig. Zu den Typusmotiven gehören beispielsweise das Motiv der bösen Frau oder einem Einzelgänger. Raum- und Zeitmotive sind unter anderem eine Ruine, ein Schloss oder auch die Bibliothek. Das Motiv zeigt Personen oder Sachen in einem situationsgemäßen Zusammenhang und ist das kleinste überlieferbare Element einer Erzählung. Das Motiv kann auch als Bestandteil von verschiedenen Stoffen vorkommen. Der Stoff ist ein näher definiertes Phänomen der Thematologie, er ist „an feststehende Namen und Ereignisse gebunden.“ Bei einem Stoff bleibt das Hauptanliegen immer gleich, unabhängig in welcher Epoche dieser aufgegriffen wird.⁶

Das Bibliotheksmotiv ist sehr vielfältig, lässt viele verschiedene Interpretationsmöglichkeiten offen und gehört zu den Raummotiven. Bei den Raummotiven, jetzt im Konkreten beim Bibliotheksmotiv, sieht man die Entwicklung sehr klar, da die Rolle dieses Raumes im Verlauf der Zeit sich veränderte (Stocker, 1997, S. 105). Renato Nisticò⁷ in *La biblioteca* beschreibt die Bibliothek als Gemeinschaftsraum, die als ein wiederkehrendes Motiv immer wieder vorkommt. Sie wird als Raum, der dunkel, labyrinthartig und nur schwer zugänglich ist, vorgestellt. Das erste Mal wird auf dieses Motiv von Gerd Kriebisch im Jahre 1971 hingewiesen. Er kommt zu der Erkenntnis, dass die öffentlichen Bibliotheken in den Romanen, auf internationaler Ebene betrachtet, die

⁵ Stocker, Günter: *Schrift, Wissen und Gedächtnis. Das Motiv der Bibliothek als Spiegel des Medienwandels im 20. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1997, S. 103.

⁶ Frenzel, Elisabeth: *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. 6. Auflage, Stuttgart: Körner 2008, S. VIII-IX.

⁷ Nisticò, Renato: *La biblioteca*. Roma: GLF Ed. Laterza 1999, S. 6.

realen Verhältnisse in den Bibliotheken widerspiegeln. Bei dem Bibliotheksmotiv spielen die Bibliothekare oft eine Rolle und werden immer wieder mit Klischees beschrieben.⁸ Den Bibliothekaren wird in Kriminalromanen ein eigenes Kapitel gewidmet.

Wenn man das Motiv mit Hilfe von mehreren Primärtexten analysiert, werden die historischen Erfahrungen sichtbar. Speziell die Veränderungen bezüglich Schrift, Wissen und Gedächtnis spiegeln sich auch in der Darstellung der Bibliothek wider (Stocker, 1997, S. 102). Damit die Entwicklung des Motivs auch in dieser Arbeit zum Ausdruck kommt, wurden Romane aus verschiedenen Jahrzehnten ausgesucht, um die Entwicklung oder Veränderung nachvollziehen zu können. Obwohl die Bibliotheksgeschichte chronologisch beschreibbar und nachvollziehbar ist, sind die verschiedenen Einflüsse, welche von unterschiedlichen Sprachräumen kommen, schwer zuzuordnen und eine lineare Entwicklung ist kaum feststellbar. In der Gestaltung des Bibliotheksmotivs ist der Anteil der spontanen Entstehung groß. Die Gestaltungen haben einen hohen Differenzierungsgrad und eine große Variabilität der Funktionen.⁹

Am Anfang wurde die Bibliothek in der Literatur nur als Institution zum Gegenstand abgebildet. Dieser Ursprung leitet sich von der Tatsache ab, dass fast alles, was in einem Roman in der Bibliothek passiert, mit den Erfahrungen des Personals und der inneren Organisation im Zusammenhang steht.¹⁰ Überwiegend wird die räumliche Situation der Bibliotheken negativ dargestellt, diesbezüglich gibt es kaum Ausnahmen. Oft kommt auch Düsterei und Ruhe mit dem Gebäude in Zusammenhang. Weiters wird sie auch noch als verstaubt und gedämpft beschrieben (Döhmer, 1982, S. 54-55.). Die Bibliothek symbolisiert die Literatur und die Überlieferungs- und Speichermechanismen von Wissen in verschiedenen Kulturen. Sie verkörpert das kulturelle Gedächtnis in räumlicher und dadurch konkreter Form.¹¹ Die literarische Bibliothek kann auch mehrere Funktionen einnehmen und unter anderem auch als Ordnung, Werk-

⁸Hölter, Achim: *Das Bibliotheksmotiv im literaturwissenschaftlichen Diskurs*. In: Alker, Stefan / Hölter, Achim (Hg.): *Literaturwissenschaft und Bibliotheken*. Göttingen: V & R unipress 2015, S. 168; 172.

⁹ Rieger, Dietmar: *Imaginäre Bibliotheken. Bücherwelten in der Literatur*. München: Fink 2002, S. 15-17.

¹⁰ Döhmer, Klaus: *Merkwürdige Leute. Bibliothek und Bibliothekar in der Schönen Literatur*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1982, S. 15.

¹¹ Rieger, Dietmar: „*Unsere Bibliothek ist nicht wie die anderen.*“ *Bibliotheken in der Literatur*. In: Nerdinger, Winfried: *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*. München: Prestel 2011, S. 330.

statt, Raum und Zuhause vorkommen (Hölter, 2015, S. 170). Damit man diese Möglichkeiten nachvollziehen kann, wie Bibliotheken in den hier ausgesuchten Romanen vorkommen, beschäftigt sich ein Kapitel und eine Forschungsfrage damit, welche Funktion die jeweilige Bibliothek einnimmt.

2.1 Das Bibliotheksmotiv in der Kriminalliteratur

2.1.1 Bibliomysteries

Das Wort Bibliomysteries, nach John Ballinger, umfasst alle rätselhaften Geschichten, deren Handlung oder die Charaktere die sich in der Welt der Bücher, Schriftsteller oder Bibliotheken befinden. Bibliomysteries teilen sich auf folgende Unterkategorien auf:

Private library	Public library	Religious library	Library detective or Bible	Bookish character
Writer	Bookstore or bookseller	Publisher	Academic mystery	Bibliophilic detective
Archive, archivist, manuscript	Series	Award winner or nominee	Letter or letters	Book-related plot

12

Der Sammelbegriff bibliomysteries ist weit gefasst, eine Unterkategorie dessen ist library mysteries, welches das Thema dieser Arbeit ist (Pensato, 2004, S. 35-36). Literaturwissenschaftler, die sich mit Kriminalliteratur beschäftigen, sind sich darin einig, dass die allererste Kriminalgeschichte Edgar Allan Poes *Der Doppelmord in der Rue Morgue*¹³ ist. Zugleich schrieb er mit diesem Werk auch die erste bibliomystery. Diese Erzählung stammt auch aus demselben Jahrzehnt. Somit steht fest, dass bibliomysteries fast gleich alt wie der Kriminalroman ist. In *Der entwendete Brief*¹⁴, geht es um die Suche nach einem Brief, sodass diese Geschichte in die Kategorie bibliomysteries gehört. Die Einteilung der bibliomysteries ist auch für die library mysteries relevant, denn es ist durchaus möglich, dass sie nicht nur in diese Kategorie gehören, sondern noch unter eine weitere Kategorie der bibliomysteries fallen.

¹² Pensato, Rino: *Bibliomysteries: libri e biblioteche nella letteratura poliziesca* In: Morriello, Rossana / Michele Santoro (Hg.): *La biblioteca e l'immaginario. Percorsi e contesi di biblioteconomia letteraria*. Milano: Editrice Bibliografica 2004, S. 37.

¹³ Poe, Edgar Allan: *The Murders in the Rue Morgue*. <https://www.poemuseum.org/works-morgue.php>, 01. 11. 2016.

¹⁴ Poe, Edgar Allan: *The Purloined Letter*. <http://xroads.virginia.edu/~hyper/POE/purloine.html>, 01. 11. 2016.

2.1.2 Library mysteries

Bei library mysteries handelt es sich um Kriminalgeschichten, die in Bibliotheken stattfinden. Die Idee, diese als Thema dieser Arbeit zu wählen, entstand nach der Begegnung mit Ron Brownes *The Body in the library. Libraries and Librarians in Crime Fiction*¹⁵, welche eine ausführliche Liste von englischsprachigen Kriminalromanen, deren Schauplatz eine Bibliothek ist, beinhaltet. Die ersten Romane, die als library mystery gehalten und genannt werden, stammen aus den 1930er Jahre: *The Gutenberg murders* von Gwenn Bristow und Bruce Manning, sowie *Murder in a library* von Charles Dutton (Pensato, 2004, S. 40-47). Bei *The Gutenberg Murders*¹⁶ geht es um drei Todesopfer in der Sheldon Memorial Library. Die Kriminalgeschichte *Murder in a library*¹⁷ spielt sich in einer öffentlichen Bibliothek ab, in der ein Bibliothekar in seinem Büro tot aufgefunden wird. Während der Mord passiert sind im Lesesaal Bibliotheksbesucher anwesend. Somit spielen die ersten beiden library mysteries in einer öffentlichen Bibliothek. Eine Privatbibliothek als Ort eines Mordes kommt in Anthony Berkeley Cox's Roman, *The Layton Court Mystery* (1925) das erste Mal vor¹⁸. Die Geschichte spielt in einem Landhaus, in dessen Bibliothek der Gastgeber trotz geschlossener Bibliothek ermordet wird. Es stellt sich die Frage, wie jemand den Gastgeber ermorden und aus der Bibliothek entkommen konnte. Diese Geschichte zählt zu den locked room mysteries. Um sehen zu können, welche verschiedene Möglichkeiten sich bei library mysteries seitdem entwickelten, wurden die drei Romane aus unterschiedlichen Jahrzehnten und Sprachräumen ausgesucht.

Die Bibliothek kann in der Literaturwissenschaft Verschiedenes symbolisieren:

- „Der materielle und ideelle Wert der in einer Bibliothek aufbewahrten Bücher
- Die Systematik dieser Sammlung und
- Die Funktion der Bibliothek, Wissen einer kulturellen Schriftgemeinschaft zu speichern.“¹⁹

¹⁵ Browne, Ron: *The Body in the Library. Libraries and Librarians in Crime Fiction*. In: Vodosek, Peter: Bibliotheken in der literarischen Darstellung. Wiesbaden: Harrassowitz, 1999, S. 217-221.

¹⁶ McCahery, Jim: Gwen Bristow & Bruce Manning – The Gutenberg Murders. A Review by Jim McCahery. <http://mysteryfile.com/blog/?p=2093>, 01. 11. 2016.

¹⁷ Murder in a Library (o.A.) <https://www.fictiondb.com/author/charles-j-dutton~murder-in-a-library~827416~b.htm>, 01. 11. 2016

¹⁸ Fantastic Fiction: Layton Court Mystery. <https://www.fantasticfiction.com/b/anthony-berkeley/layton-court-mystery.htm>, 01.11.2016

¹⁹ Butzer, Günter / Jacob, Joachim: Metzler Lexikon literarischer Symbole. Stuttgart: Metzler, 2008. S. 43.

Die Bibliothek kann für Folgendes symbolisch stehen: Symbol des Wissens, Symbol der Ordnung bzw. Unordnung, Symbol des kulturellen und kollektiven Gedächtnisses wie auch der individuellen Identitätsbildung, Symbol der Macht sowie Symbol poetologischer Verfahren, insbesondere der Intertextualität (Butzer, 2008, S. 44).

2.2 Raumtheorie der Bibliothek

Die Darstellung von Städten, Dörfern und Regionen spielt eine wichtige Rolle in der Kriminalliteratur, welche auf die Besonderheiten dieses Genres zurückzuführen sind. Da die Kriminalerzählung von äußerer Handlung lebt, ist es wichtig, in welchem Raum sie sich bewegen und welche Bezüge zum Raum dargestellt werden. Der Detektiv und der topografische Ort stehen im direkten Zusammenhang. Obwohl der Ort zuerst nur als ein topografisches Element zu sein scheint, ist er ein bedeutender Teil der Untersuchung, weil dieser als Spurenläger dient.²⁰ Die Bibliothek als Ort für einen Mord ist deswegen so interessant zu analysieren, weil dadurch zwei verschiedene Welten miteinander konfrontiert werden. Im Normalfall steht die Bibliothek für eine ordentliche und kultivierte Gesellschaft. In dem Moment aber, in dem sie ein Schauplatz für einen Mord wird, verstößt das gegen die normale Ordnung und nimmt eine ungewöhnliche und daher interessante Rolle ein (Pensato, 2004, S. 47), da die Leser sich für diese Funktion der Bibliothek mehr interessieren (Nisticó, 1999, S. 6). Um den Mordfall zu verrätseln, kann die Darstellung der Räume beitragen. Isolierte Räume beispielsweise bereiten dem Detektiv andere Probleme: er muss den Mördern unter den anwesenden Personen suchen. Ein geschlossener Raum kommt auch oft in den Kriminalromanen vor: obwohl dies abgesperrte Orte sind, an denen es unmöglich ist, dass ein Mörder dorthin gelangen wird, wird dort trotzdem eine Leiche gefunden.²¹

2.2.1 Die Bedeutung der Bibliothek

Die Bibliothek kann als Spiegel fungieren: sie reflektiert den Kulturbegriff der jeweiligen Epoche, sie kann aber auch das Verhältnis des Autors oder deren einzelner Figuren zur Welt thematisieren. Vergessene Bibliotheken fungieren als Orte der Vergessenheit und diese Bibliotheken werden auch nicht mehr als Ort der geistigen Bereicherung angenommen (Rieger, 2011, S. 333-340). Eine Bibliothek kann in einem Roman aber auch als Inspirationsraum vorkommen. Die Inspiration versteht sich als literarisch vermittelte Inspiration; die nachahmende Inspiration ist Teil der Literaturwissenschaft und ist ein Modus der Intertextualität. Wenn es sich bei einer Bibliothek um einen Inspira-

²⁰ Wigbers, Melanie: *Krimi-Orte im Wandel. Gestaltung und Funktionen der Handlungsschauplätze in Kriminalerzählungen von der Romantik bis in die Gegenwart*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006, S. 13; 22.

²¹ Nusser, Peter: *Der Kriminalroman*. 4. Auflage, Stuttgart: Metzler 2009, S. 47.

tionsraum handelt, besucht der Leser diesen Ort, damit er gleich die Werke verschiedenen angesehenen Dichter und Philosophen zur Hand hat (Gemmel, 2013, S. 70-74.). Als Erlebnisraum kann man die Bibliothek beispielsweise dann betrachten, wenn man gerade in der Bibliothek ein Erlebnis hat, wodurch die bis dahin nicht verstandenen Texte erst verständlich werden. Dies kann unter anderem eintreffen, wenn eine Person versucht, sich eine neue Sprache oder neue Schriftzeichen anzueignen oder überhaupt lesen und schreiben zu lernen, so dass der Leser in der Bibliothek einen Vorsprung erlebt (Gemmel, 2013, S. 78-85). Im Zusammenhang mit der Betrachtung der Bibliothek als Erlebnisraum steht ihre Betrachtung als Zufluchtsort. Die Bibliothek als Raum kann als Zufluchtsort dienen, wenn sie einen besseren Raum darstellt, als die Außenwelt zu sein scheint. Die Gegensätze zwischen der Raum der Bibliothek und der Außenwelt können folgende Gegensätze darstellen:

„Wissenschaft und Alltag, Kontinuität und Veränderung, Wahrheit und Lüge, Scheinwelt und Wirklichkeit, Tod und Leben, [...] Bücher und Menschen, Geist und Körper, Ratio und Sinnlichkeit, Schrift und Oralität, Mann und Frau, Ordnung und Chaos.“ (Stocker, 1998, S. 559)

Die Bibliothek kann den Raum für Gegenwart und Zuflucht darstellen. Abhängig von der Geschichte, kann sich der Raum anders entwickeln und zum Gefängnis werden. Im 20. Jahrhundert verliert die Bibliothek in den Texten ihren Charakter als Zufluchtsort, wenn sie doch einen Zufluchtsort bietet, ist es meist nur ein kurzfristiger Schutz. Die Texte schildern somit eine Kritik an der Isolation der Intellektuellen (Stocker, 1998, S. 559-560). Der Bibliotheksraum dient nicht ausschließlich des einsamen Arbeitens, die Bibliotheken des 21. Jahrhunderts brachten mit sich, dass die Universitätsbibliothek immer mehr zum Zentrum des Universitätslebens ausgebaut wurde. Die Hauptaufgabe, die Literaturversorgungsfunktion änderte sich nicht, aber sie wurde auch Lernort, mit großem Raumangebot an Einzelarbeitsplätzen, Gruppenarbeitsräumen und Arbeitskabinen (Naumann, 2011, S. 143.).

Überlegungen zu Canettis Blendung zeigen²², dass die Nähe zu den Büchern der Distanz zu den Menschen gegenübersteht. Bei Romanen stellt sich die Frage, ob man

²² Stocker, Günther: *Eine andere Welt – Die Bibliothek in Canettis „Blendung“*. In: Vodosek, Peter: *Bibliotheken in der literarischen Darstellung*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1999, S. 71.

einen zu engen Kontakt zu den Büchern haben und dafür den Kontakt zu Menschen und zum normalen Leben verlieren kann?

Ebenfalls eine Frage, die mit Menschen und ihren Beziehungen zu Büchern und anderen Mitmenschen zu tun hat ist, ob die gelesenen Informationen tatsächlich in verwendbares Wissen verwandelt werden können oder ob sie nur theoretisches Wissen bleiben (Stocker, 1999, S. 77)?

2.2.2 Die Bibliothek als metaphorischer Raum

Einen Raum metaphorisch zu umschreiben bedeutet, auf eine von seinen Eigenschaften Bezug zu nehmen, die ihn nicht buchstäblich, sondern nur metaphorisch besitzt.²³ Die literarischen Bibliotheken lassen sich zwischen tatsächlich existierenden und fiktiven Bibliotheken einteilen. Darüber hinaus herrscht noch eine weitere Unterteilung der fiktiven Bibliotheken in angeblich existierende, utopische und absolute Bibliotheken (Bork, 2015, S. 3). Man darf aber die Bibliothek nicht nur als einen physischen Ort verstehen. Sie ist nicht nur ein Magazin oder Museum, sondern auch ein Feld, „wo konkrete Probleme der Wissens-Praxis auf hochkomplexe Formen des Wissens stoßen.“²⁴ Die imaginäre Bibliothek hat unterschiedliche Ausprägungen: sie kann für eine bestimmte Wissensordnung stehen oder kann das kulturelle Gedächtnis repräsentieren. Sie verkörpert aber unter anderem auch die Intertextualität; die Sammlung von Intertexten. Seit Borges' *La biblioteca de Babel* steht die Bibliothek auch als Metapher für die Welt, für das Universum (Bork, 2015, S. 3). Die Bibliothek wurde schon als Grab, Grabmal, Friedhof, Waffenkammer, Schlachtfeld, Heilstätte, Gesundbrunnen und Apotheke definiert.²⁵ Bibliothek bedeutet auch eine kulturelle Stabilitätsgarantie: solange die Bibliothek als Institution noch lebt, ist ein Rückfall in die kulturlose Zeit kaum vorstellbar. (Wegmann, 2000, S. 28) Das Bücherlabyrinth als Metapher geht auf die Eigenschaft der funktionierenden Bibliothek zurück, dass eine unüberschaubare Menge an Verweisungen von Buch zu Buch möglich ist (Wegmann, 2000, S. 286). Die Möglichkeiten, wie eine Bibliothek aufgefasst werden kann, reicht von seiner Existenz als Speicher oder Archiv bis hin zum metaphorischen Erinnerungsraum. Bibliotheksfiktionen in der Literatur sind in überwiegender Anzahl intertextuelle Texte (Bork, 2015, S. 4-5). Die Bibliotheksmetaphorik lässt sich nicht nur auf die Gedächtnismetapher beschränken, sondern hat viele andere Ausprägungen: die Tatsache, dass sie sowohl literarisch als auch bildkünstlerisch existierten, generiert eine Vielzahl von Metaphern (Bork, 2015, S. 19). Sie ist unter anderem als menschliche Wissens oder zentrale In-

²³Bork, Martina: *Im Labyrinth der Bibliothek. Metaphorische Bibliotheksentwürfe in zeitgenössischer Literatur und bildender Kunst*. Wiesbaden: Harrassowitz 2015, S. 41.

²⁴Wegmann, Nikolaus: *Bücherlabyrinth*. Köln: Böhlau 2000, S. 6

²⁵Schmidt, Gerd: *Grabmal, Zeughaus, Apotheke: Beobachtungen zur Bibliotheksmetaphorik*. In: Vodosek, Peter; Jefcoate, Graham: *Bibliotheken in der literarischen Darstellung*. Harrassowitz: Wiesbaden, 1999, S. 167.

stitutionalisierungsform der „memoria“ zu verstehen (Rieger, 2002, S. 18). Die metaphorische Bibliotheksdarstellung beinhaltet nicht nur die Metapherfelder Gedächtnis, Buch und Schrift, sondern auch die Koppelung mit Gedächtnis und Erinnerung. Unabhängig davon, ob die Bibliothek als traditionelle oder als innovative Metapher präsent ist, kann sie sowohl metaphorischer Fokus oder Rahmen sein. Unter Fokus versteht man, wenn sie auf eine kleinere Sammlung von Bücher hindeutet, die an sich noch keine Bibliothek bilden, jedoch auf die Bibliothek verwiesen wird. Wenn die Bibliothek als Metapher eine kulturkritische Bedeutung hat, dann fungiert sie als Rahmen (Bork, 2015, S. 55-56).

2.3 Die Geschichte der Bibliothek

Die Bibliothek ist „ein Ort zur Aufbewahrung von Büchern, die zur Benutzung und nicht zum Verkauf bestimmt sind.“ In einer Bibliothek werden nicht nur Bücher gesammelt, Zeitschriften und Handschriften gehören ebenfalls zu den gesammelten Medien. Es wird zwischen allgemeinen und wissenschaftlichen Bibliotheken unterschieden. Wissenschaftliche Bibliotheken können sowohl Universalbibliotheken oder Spezialbibliotheken sein (Metzler, 1990, S. 50). Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit man eine Institution Bibliothek nennen kann? Es muss eine Schrift existieren, mit deren Hilfe Texte verfasst werden, da für komplexere Geschichten die mündliche Tradition nicht mehr ausreichte.²⁶ Der Name Bibliothek kommt aus dem Griechischen und bedeutet gemäß der ursprünglichen Etymologie „Ablagen für Bücher“.²⁷ In der Literatur nimmt die Bibliothek oft die Funktion der Räumlichkeit ein und dient als Kulisse, um sich mit den Besitzern oder Verwaltern literarisch auseinanderzusetzen. Trotz den vielen elektronischen Publikationen, gibt es noch immer zahlreiche Bibliotheken und es entstehen auch noch neue. Bibliotheken verkörpern einen Ort für die Kulturwelt.²⁸ Die Bestandszusammensetzung sagt viel über die jeweilige Bibliothek sowie die Epoche aus; weil sie die Buch- und Druckgeschichte widerspiegelt.²⁹ Die Bibliotheksgeschichte

²⁶Vorstius, Joris / Joost, Siegfried: *Grundzüge der Bibliotheksgeschichte*. Wiesbaden: Harrassowitz 1977, S.1.

²⁷ Erben, Dietrich: *Die Pluralisierung des Wissens. Bibliotheksbau zwischen Renaissance und Aufklärung*. In: Nerdinger, Winfried: *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*. München: Prestel 2011, S. 169.

²⁸Rachinger, Johanna (Hg.): *Bibliotheken in der Literatur*. Wien: Phoibos 2005, S. 5-13.

²⁹ Bienert, Franz A. / Weimann, Karl-Heinz: *Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit. Bibliotheksgeschichtliche Studien*. Wien: Harrassowitz 1984, S. 2.

steht auch im engen Zusammenhang mit der Sprache: sie hilft dabei, Begriffe zu konservieren und mit Wörtern werden flüchtige Begriffe nachvollziehbar.³⁰ Was bedeutet der Begriff Bibliothek in den verschiedenen Werken? Es gibt zwei unterschiedliche Möglichkeiten, um auf Bücher als Metapher zu reflektieren. Einerseits wird das Buch für andere Gegenstände verwendet oder das Buch wird durch andere Begriffe metaphorisch ausgedrückt. Bibliotheken spiegeln in ihren Beständen die Vielfalt die Weltanschauung, gesellschaftliche Entwicklungen, sowie die politische Lage wider (Biebert, 1984, S. 3).

Im Altertum, in den früheren Staaten Ägypten, Babylonien-Assyrien entwickelt sich das erste Mal das Bibliothekswesen. Zeitlich ist diese Entwicklung seit dem 5. Jahrtausend v. Chr. präsent (Weimann, 1975, S. 14). Die bildhaften Zeichen im Alten Orient dienten als Unterstützung für mündliche Erzählungen und wurden von allen verstanden. Wenige Personen beherrschten die Technik des Lesens und Schreibens. Die Schrift hatte bald eine wichtige Stellung bei der Aufzeichnung von Geschichten über Götter und andere Sachverhalte.³¹ Die Geschichte der Schrift und Bibliotheken hängen miteinander zusammen: die Entstehung der linearen Schrift datiert sich auf 3500 V.Chr. und fand in Ägypten und China statt. Diese Zeit war auch der Anfang von der abgetrennten Aufbewahrung von Schriftträgern. Diese Kulturen brauchten das erste Mal Archive, da die Dokumentation in mehreren Lebensbereichen eine Archivierung der Schriftdokumente notwendig machte. Die erste Bibliothek, die den Kriterien der Bibliotheken tatsächlich entsprach war die Bibliothek von Assurbanipals. Der Bestand existierte aus Tontafeln und diese waren in ihrem Umfang ganz unterschiedlich. Als Ordnungssystem nutzte man Etikettentäfelchen (Rachinger, 2005, S. 13-16). In dieser Zeit entstanden die ersten Archive; die Gesellschaft erreichte eine komplexe Struktur, sodass man für die Lagerung der wichtigen Dokumente ein System benötigte (Jochum, 2007, S. 13). Zwischen Archiven und Bibliotheken gab es in dieser Zeit noch keinen Unterschied (Stocker, 1997, S. 85). Im Alten Ägypten war das Schriftlesen und Schriftschreiben dem Pharao und seinem Hof vorbehalten. Die Überlieferung und das Überdauern verschiedener Schriftstücke hing davon ab, welches Material dafür benutzt wurde. Die

³⁰ Weimann, Karl-Heinz: *Bibliotheksgeschichte. Lehrbuch zur Entwicklung und Topographie des Bibliothekswesens*. München: Verlag Dokumentation 1975, S. 13.

³¹ Jochum, Uwe: *Kleine Bibliotheksgeschichte*. Stuttgart: Reclam 2007, S. 11-12.

Bibliotheken lagen im Umkreis von Tempeln (Jochum, 2007, S. 17-23). Nach Alexander dem Großen zerfiel sein Reich in drei Teile, Ägypten wurde das Ptolemäerreich. In diesen Bibliotheken waren Informationen auf Buchrollen gelagert. Ihre Aufgaben waren die Übersetzung und Überlieferung von griechischer Literatur. Aus dieser Zeit stammen die ersten Bibliothekskataloge, die Autoren und deren Werke verzeichneten (Jochum, 2007, S. 25-36.). Die ersten griechischen Bibliotheken waren nicht öffentlich, sondern Privatbibliotheken der wohlhabenden Griechen. Die bedeutendste war im Besitz von Aristoteles (Vorstius, Joost, 1977, S. 5; 11). Die ersten Bibliotheken des Römischen Reichs standen mit Kriegen im engen Zusammenhang. Denn diese besaßen Beutestücke, die in Griechenland erobert wurden (Stocker, 1997, S. 90). In der Kaiserzeit kam die Idee der öffentlichen Bibliothek auf, die kaiserliche Bibliotheksgründung begann mit Augustus und wurde immer populärer, somit gab es sehr viele Bibliotheksgründungen von unterschiedlichen Kaisern (Jochum, 2007, S. 37-48.). Das Abschreiben und Sammeln waren zwei wichtige Aufgaben, die miteinander verbunden waren. Bibliothek und die Skriptorium bildeten eine Einheit. Hier wurden Handschriften produziert, kopiert, aufbewahrt und gelesen (Stocker, 1997, S. 91).

Im Mittelalter veränderte sich die Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur im Vergleich zu den früheren Zeiten. Viele Klostergründungen fielen auch in dieser Zeit an. Die Orden, die entstanden, hatten auch einen großen Einfluss auf die Wissenschaften und Buchwesen (Weimann, 1975, S. 33-40). Die Verbreitung des Christentums brachte Veränderungen für das Bibliothekswesen und für die bestehenden Bibliotheken mit sich: der Bibliotheksbestand konzentrierte sich somit auch auf christliche Bestände (Vorstius, Joost, 1977, S. 8). Dabei stand an erster Stelle die auf das Leben nach dem Tode vorzubereiten (Jochum, 2007, S. 50-53). Die Form des Kodex wurde durch die antike Buchrolle ersetzt. Die antike Buchrolle, das Pergament den Papyrus ab und der Kodex wurde die typische Buchform des Mittelalters. Der Kodex diente als Unterscheidungsmerkmal zu anderen literarischen Formen und konnte sich unter anderem deswegen durchsetzen, weil es vom Christentum das bevorzugte Format war (Weimann, 1975, S. 41). Die Klosterbibliothek war der Haupttypus im Mittelalter und wurde der Aufbewahrungsort von religiöser und profaner Literatur. Wegen den drohenden Angriffen mussten Klosterbibliotheksbestände geschützt und aufgezeichnet

werden, so entstanden die ersten Inventarlisten (Jochum, 2007, S. 50-53). Über Universitätsbibliotheken kann man in dieser Zeit noch nicht sprechen, da die Struktur von den Universitäten es selbst nicht möglich machte, dass eine zentrale Einrichtung darin Platz gehabt hätte.³² In der Art des Bibliothekswesens gab es keine großen Veränderungen im Hoch- und Spätmittelalter, das Inventar war als ein eigenes Buch vorhanden (Vgl. Jochum, 2007). Im Spätmittelalter hatten die Klöster nicht mehr den alleinigen Bildungsanspruch, die Städten und die dort entstandenen Kolleg- und Universitätsbibliotheken gewannen immer mehr am Einfluss (Stocker, 1997, S. 91). Am Anfang gab es vier Fakultäten: die Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie. Diese Unterteilung in Fakultäten hatte Auswirkungen an Bibliothekswesen; Universitätsbibliotheken von verschiedenen Fakultäten entstanden. Eine weitere Veränderung war, dass die Bibliothek immer stärker öffentlich zugänglich wurde; Kodizes waren noch angekettet aber schon auf Pulten ausgelegt (Vgl. Jochum, 2007).

Die Neuzeit brachte weitere Veränderungen für das Bibliothekswesen, Kataloge und Signatur wurden erfunden (Stocker, 1997, S. 92). Sie brachte gleich drei Entwicklungen hervor, die auch für das Bibliothekswesen von hoher Relevanz sind: der Humanismus, der seinen Ursprung in Italien hatte, benutzte das Papier als neuer Schriftträger und der Buchdruck mit beweglichen Lettern. Der Antike kam im Humanismus eine große Bedeutung zu und die Kultur, Wissenschaft sowie die Künste knüpften daran an (Weimann, 1975, S. 57-59.). Gutenbergs Erfindung, deren Innovation in erster Linie an Beweglichkeit der Buchstaben im Buchdruck stand, machte die serienmäßige technische Produktion möglich. Die Verbindung, Sammlung und Produktion von Büchern an einem Ort wurde damit auch aufgelöst (Vorstius, Joost, 1977, S. 20). Mit der Vervielfachung vorhandener Bücher waren zwei Neuerungen möglich; der Katalog und die Signatur (Vgl. Jochum, 2007). In dieser Zeit kommt es zur Trennung von Buchproduktion und Buchsammlung (Weimann, 1975, S. 68). Die Gemeinde- oder Stadtbibliotheken verdankten ihre Entstehung der Reformation und auch den generellen gesellschaftlichen Veränderungen. Die frühesten Stadtbibliotheken waren die Behördenbibliotheken des Stadtrats und von ihren Anfängen in öffentlicher Hand (Weimann, 1975,

³² Naumann, Ulrich: *Universitätsbibliotheken*. In: Nerdinger, Winfried: *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*. München: Prestel 2011, S. 131.

S. 65-66.). In der Zeit der Humanismus und Klassik glaubte man an die Idee eine Universalbibliothek realisieren zu können. Dies soll bedeuten, dass das gesamte menschliche Wissen in schriftlichen Medien gelagert sein soll (Rieger, 2011, S. 331). Die Universalbibliothek hat den Anspruch, jedes Schriftstück zu beinhalten, das jemals geschrieben wurde und welches vielleicht in der Zukunft noch geschrieben wird, somit hat sie einen ideologischen Charakter. Teilbibliotheken repräsentieren eine Wertauswahl. Sie sind Orte, welche physische Grenzen und eigene Kriterien haben, nach welchen die Bücher ausgesucht und dann geordnet werden (Nisticò, 1999, S. 13-18). In der Barock- und Aufklärungszeit dienten die Bibliotheken an den Fürstenhöfen mehr der fürstlichen Repräsentation. Sie verkörperten nicht nur eine Büchersammlung, sondern gleichzeitig ein Raritätenkabinett, die neben Büchern verschiedenste Sehenswürdigkeiten beinhalteten.³³ Auf diese Zeit lässt sich die Entstehung der Wiener und Münchner Bibliothek zurückführen. Die Bibliothek stand für die Erhaltung der Vergangenen als für das Lesen. Wissenschaftliche Arbeit und Bibliotheksarbeit waren eng miteinander verbunden, eine Abgrenzung war nicht möglich (Jochum, 2007, S. 100-115). In dieser Zeit existierten sowohl Stadt-, als auch Universitätsbibliotheken. Spezialbibliotheken kamen als neue Form dazu und verdienten einen festen Platz. Das erste Mal seit der Antike kommt die Bibliothek wieder als selbständiges Gebäude vor; die Gliederung erfolgt nach Abteilungen (Weimann, 1975, S. 81-83.). Im Industriezeitalter wurden durch die Aufhebung der ewigen urheberrechtlichen Schutzfristen klassische Werke in preiswerten Auflagen verfügbar. Diese und weitere Schwierigkeiten bei der Einordnung von Neuerscheinungen brachten Bibliothekare dazu, dass die Idee der Universalbibliothek veraltet war, denn ein Großteil der wissenschaftlichen Büchersammlungen wurde gar nicht benutzt. Aus Privatbibliotheken und Handapparate von Professoren entstanden die ersten Fachbibliotheken. Sie waren für die spezialisierten Werke zuständig und die Universitätsbibliothek beschränkte sich auf die allgemeinen Werke (Vgl. Jochum, 2007). Das 19. Jahrhundert brachte einen neuen Bibliothekstypus mit sich, die öffentliche Bibliothek. Die Werke, die Leser aussuchten, änderten sich; es wurden immer mehr neu erschienene Bücher gelesen und nicht nur die, die als maßgeblich galten. Wegen verschiedener Aufgaben war es nötig, Bibliotheken zur

³³Schochow, Werner: *Die Erwerbungspolitik der Kurfürstlichen und königlichen Bibliothek zu Berlin vom 17. Bis zum 19. Jahrhundert* In: Bienert, Franz A. /Weimann, Karl-Heinz: *Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit. Bibliotheksgeschichtliche Studien*. Wien: Harrassowitz 1984, S. 17.

Verfügung zu stellen, die diesen Bedürfnissen nachkommen konnten.³⁴ Die Stadtbibliotheken sollten die Lese- und Leihbibliotheken verdrängen, die Dorfbibliotheken aber sollten den praktischen Bedürfnissen der Bauern nachkommen. Dabei stand als erstes Ziel, Leser mit guten Büchern zu versorgen, die auch als Mittel für die Jugendbildung gedacht waren (Vgl. Jochum, 2007). Die Leseräume, die in dieser Zeit entstanden, brachten den Anspruch auf Aktualität hervor.³⁵ Die Veränderungen, die das Industriezeitalter mit sich brachte, beeinflussten alle Lebensgebiete. Das Bibliothekswesen bildete keine Ausnahme von der Technologisierung, denn die Industrialisierung vereinfachte auch die Buchproduktion wesentlich (Weimann, 1975, S. 89-91.). Es existierten sowohl öffentliche, als auch Spezial-, Behördliche- und Universitätsbibliotheken. Die Bestände betragen mehrere hunderttausende Bände je Bibliothek (Weimann, 1975, S. 100-105). Die Industrialisierung erleichterte die tagtäglichen Funktionen der Bibliotheken, Buchbearbeitung, Katalogisierung und vieles andere funktionierte nun mehr durch die Unterstützung von Maschinen, bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erreicht die EDV, die elektronischen Datenverarbeitungen, auch die Bibliotheken. Die eigentliche, heute sehr gut bekannte Gebrauchsbibliothek entstand erst im 19. und 20. Jahrhundert, die Benutzung wurde die wichtigste aller Aktivitäten der Bibliotheken (Weimann, 1975, S. 111). Dadurch, dass im Laufe der Zeit immer mehr Dokumente im Internet verfügbar wurde, sind die Bibliotheken heutzutage sowohl konventionelle als auch digitale Bibliotheken. In den 1990er Jahren, als die Digitalisierung ihren Anfang nahm, entstanden weiterhin neue Bibliotheksgebäuden und bestätigten, dass sie trotz der Digitalisierung wichtig sind.

Bibliotheken horten nicht nur gedruckte Medien, sondern zunehmend auch Speichermedien in elektronischer Form. Entscheidend wird, wie schnell auf Informationen zugegriffen werden kann. Der Gedanke der virtuellen Bibliothek existiert bereits, dadurch könnte aber die Bibliothek als Raum verschwinden. Die Digitalisierung der Bestände

³⁴ Baur, Uwe: *Das deutsche Volksschriftenwesen und die Ästhetik der oppositionellen Literatur des Vormärz*. In: Bienert, Franz A. / Weimann, Karl-Heinz: *Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit. Bibliotheksgeschichtliche Studien*. Wien: Harrassowitz 1984, S. 106.

³⁵ Boese, Engelbrecht: *Bibliothek und Industriestaat. Zur Bestandspolitik der älteren Bücherhallenbewegung im Wilhelminischen Kaiserreich*. In: Bienert, Franz A. / Weimann, Karl-Heinz: *Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit. Bibliotheksgeschichtliche Studien*. Wien: Harrassowitz 1984, S. 129.

bringt auch Gefahren; Computerviren können den Informationen erheblichen Schaden hinzufügen. (Stocker, 1997, S. 92-98.)

Steckt die Bibliothek als Institution heutzutage wirklich im Gefahr? „Die Schriftkultur scheint immer dann ihre wichtigste Institution, die Bibliothek, zum Thema zu machen, wenn sie selbst in der Krise steckt.“ – schreibt Günther Stocker im *Das Motiv der Bibliothek in der Literatur des 20. Jahrhunderts*. Darin beschreibt er das Phänomen, wie die Krise immer mit der Literatur im Zusammenhang steht und welche Jahrzehnte deswegen besonders wichtig in der Motivgeschichte sind: in den 1930er und 1990er Jahre erschienen viele Romane mit dem Zentralmotiv der Bibliothek. Es hängt eng mit den kulturgeschichtlichen Entwicklungen zusammen, die in Bezug auf Bibliothek einen Einfluss hatten. In den 1930er Jahren war die Verbreitung des Radios und Tonfilms, in den 1990er Jahren die Verbreitung des Computers ein zentrales Thema. Diese neuen Erfindungen hätten die Bibliothek verdrängen können, diese Entwicklung führte zur verstärkten Thematisierung der Bibliothek.³⁶ Die 60er und 70er Jahre dienten dazu, neue Wege zu finden, unter anderem den amerikanischen „Public Library“-Vorbild umzusetzen. Der Großteil der neugründeten Bibliotheken dieser Zeit waren somit Freihandbibliotheken. Die systematische Freihandaufstellung diente in erster Linie der Benutzerfreundlichkeit. Bereits in den 1970er Jahre sah man wegen verschiedener Entwicklungen das baldige Ende der Bibliothek. Aus heutiger Sicht kann gesagt werden, dass dies nicht passierte und dass dem Buch als Medium noch immer eine große Bedeutung zukommt. Der Unterschied liegt darin, dass die Speichertechniken sich nicht mehr nur auf Bücher beschränkt sind, das muss aber nicht zwingend mit einem Bedeutungsverlust der Bibliotheken zusammenhängen (Vgl. Jochum, 2007). Mit der Erscheinung der E-Books und die rückwirkende Digitalisierung alter und zugleich hochwertiger Dokumente, verändert sich natürlich die Rolle und Verwendung der Bibliotheken. Es werden immer wieder wetterbedingte Katastrophen, die als Folge die Zerstörung von Büchern, Büchersammlungen und teilweise ganze Bibliotheken haben; diese Ereignisse treiben die Digitalisierung voran.³⁷ Für die Forschungsfragen ist es sehr

³⁶Stocker, Günther: *Das Motiv der Bibliothek in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Zur Aktualität der Motivforschung*. In: Weimarer Beiträge 44, 1998, S. 555-556.

³⁷ Gemmel, Mirko /Vogt, Margrit: *Wissensräume*. Berlin: Ripperger & Kremers: 2013, S. 327-330.

interessant, ob der Bibliotheksbestand im Zusammenhang damit steht, was in der Bibliothek passiert. Oder wird die Bibliothek nach anderen Gesichtspunkten ausgesucht?

Exkurs: Umberto Ecos Bibliothek

In *Der Name der Rose* ist der Haupthandlungsort eine Abtei, der zentrale Raum ist eine Bibliothek und steht im Mittelpunkt der Narration. Ecos Bibliothek stellt den Raum für die kriminalistische Spurensuche dar, konzentriert sich aber nicht nur auf die Aufklärung der Mordfälle; sie ist zudem noch das Labyrinth der Texte.³⁸ Der Roman ist ein Produkt der Bibliothek. Sein Erfahrungsraum ist das Schriftuniversum, also die Bibliothek. Alles besteht aus intertextuellen Bezügen, daher ist die Welt ein Bibliotheksuniversum, indem die Bücher aus anderen Büchern entstehen und wieder Bücher zum Inhalt haben (Stocker, 1997, S. 194). Bücher werden auch Teil der detektivistischen Suche, ein Artistoteles-Handschrift beispielsweise (Rieger, 2002, S. 98). Die Bibliothek ist wie ein Labyrinth aufgebaut und ins Skriptorium dürfen nur einige ausgewählte Personen eintreten. Die Bibliothek ist ein dunkler Raum – sowohl tagsüber als auch in der Nacht. Die Ordnung der Bibliothek ist ein Phantasieprodukt und keine mittelalterliche Klosterbibliothek (Stocker, 1997, S. 199-205). Die Bibliothek in *Der Name der Rose* beinhaltet nicht nur bibliothekshistorische Elemente, sondern soll auch Gemeinplätzen aus der Geschichte der fiktionalen Bibliothek vernetzen (Rieger, 2002, S. 30).

³⁸ Blasch, Elisabeth: *Das Motiv der phantastischen Bibliothek in der aktuellen Unterhaltungsliteratur*. Dipl. Universität Wien, 2006, S. 26.

2.4 Bibliothekar – Geschichte eines Berufs

Der Bibliotheksberuf wird mit Frauen assoziiert, obwohl er anfangs ein Männerberuf war. Während der Antike waren es nur Männer, die diesen Beruf ausüben konnten. Erst als es Klosterbibliotheken gab, durften die Frauen auch in diesem Bereich arbeiten.³⁹ Im Altertum war Bibliothekar ein angesehener Beruf; der Grund, warum jemand diesen ergriff, war die schon vorhandene gesellschaftliche Anerkennung.⁴⁰ In der Zeit des alten Ägyptens waren dafür Priester zuständig - wie für alle anderen intellektuellen Aufgaben auch (Weimann, 1975, S.18-19). In der griechischen und römischen Zeit wurden die Bibliotheken von Gelehrten, die auch als Forscher in der Bibliothek fungierten und auch die Bucherfordernisse bestimmten. Die Buchproduktion bedeutete aber nur das Abschreiben von Handschriften (Weimann, 1975, S. 27-28). Im frühen Mittelalter übernahmen teilweise Dozenten oder Studenten die Verwaltung nebenamtlich (Weimann, 1975, S. 43-44). Der Bibliothekar des Spätmittelalters verteilte die Bücher an Klosterschüler, sowie Mönche und war für diese Tätigkeiten verantwortlich (Vorstius, Joost, 1977, S. 15). Dieses Modell der Bibliotheksverwaltung blieb bis zum 19. Jahrhundert beibehalten, ab diesem Zeitpunkt wurde das Personal ausgebildet (Vgl. Jochum, 2007). In den Universitätsbibliotheken arbeiten meist hauptberufliche Bibliothekare, andere Bibliotheken arbeiten mit wenigen und nebenamtlichen Bibliothekaren (Weimann, 1975, S. 85). Das Amt des Bibliothekars wurde an die Ablegung einer Prüfung gebunden und eine Bezahlung festgelegt, sodass diese Tätigkeit alleine genug Einnahmen sichert. Zur Normierung des Berufes des Bibliothekars gehörte, dass die Bibliothekare unter anderem über ein Abitur, ein Universitätsstudium und eine gute Handschrift verfügen mussten. Eine Trennung der Rollen der Bibliothekare und Lehrkörpern war nötig, um gegen den Rollenkonflikt wirken zu können. Dadurch, dass für die Zulassung zum Volontärdienst in einer Bibliothek unter anderem ein Reifezeugnis nötig war, waren die Frauen aus der Möglichkeit, das Amt des Bibliothekars auszuüben, ganz ausgeschlossen (Vgl. Jochum, 2007). Das erste Mal wurden Voraussetzungen Mitte des 19. Jahrhunderts benannt, diese sind: „ausreichende Kenntnisse in drei Fremdsprachen, ein akademisches Studium oder ersatzweise eine literarische Tätigkeit von vier Jahren.“ (Gottfried, 1990, S. 129). Eine Ausbildung zum Bibliothekar ist

³⁹Rost, Gottfried: *Der Bibliothekar. Schatzkämmerer oder Futterknecht?* Leipzig: Edition Leipzig 1990, S. 30-35.

⁴⁰A *Brief History of Librarians and Image*. <http://home.earthlink.net/~cyberresearcher/History.htm>, 01.11.2015.

seit dem 19. Jahrhundert möglich (Weimann, 1975, S. 106-111.). In den späteren Jahren wuchs oft der Beruf eines Professors mit dem Beruf des Bibliothekars zusammen. Das negative Bild, welches über Bibliothekare sehr oft in Romanen kursiert, wird damit in Zusammenhang gebracht, dass oft die Annahme gilt, dass man den Beruf des Bibliothekars nur dann ausübt, wenn man eine gesundheitliche Schwäche hat.⁴¹ Eine solche Schwäche schließt die Ausübung des Berufs nicht aus, es gibt Beispiele für Bibliothekare, die trotz Kurzsichtigkeit ihren Beruf ausüben konnten (Vgl. Gottfried, 1990). Der Beginn des Berufsbibliothekars fängt Mitte des 19. Jahrhunderts an und somit fing die Abbildung in der Literatur auch in dieser Zeit an (Döhmer, 1982, S. 10). Die ersten Schulen und Studien an Universitäten, die sich mit Bibliothekswesen beschäftigten, gab es Anfang des 20. Jahrhunderts. Obwohl zu diesem Beruf neben einer Ausbildung noch ein aktives Wissen dazugehört, wird es trotzdem negativ angesehen. In einer Untersuchung von 1974 stellt Frank Heidtmann fest, dass dieser Beruf Personen empfohlen wird, die leistungsschwach sind oder Studien abgebrochen haben (Gottfried, 1990, S. 136-142).

2.4.1 Stereotypen in Romanen

Die Bibliothekare sind in literarischen Darstellungen immer alt, unförmig, nicht sehr attraktiv und gebildet (Vgl. Nisticó, 1999, S. 6). Eine von den Ausnahmen stellt Dickson Carrs *He Who Whispers*⁴² dar, hier ist die Bibliothekarin schön, bewundernswert aber unglücklich. In den Romanen kommen die Frauen in überwiegender Anzahl vor, obwohl Bibliothekare, vor allem am Anfang des Berufes, in meisten Fällen Männer waren. Stellt sich aber die Frage nach Bibliotheksleitern, erfährt man, dass die Männer deutlich in der Überzahl sind (Döhmer, 1982, S. 10). Stocker stellt fest, dass im deutschen Sprachraum die männlichen Bibliothekare in der Mehrheit sind und dass Frauen als unerwünschte Figuren vorkommen. Die Frauen, die doch eine Rolle bekommen sind entweder mächtig oder hilflos (Stocker, 1997, S. 294-297).

⁴¹ Lüdtke, Helga: *Arbeit aus Liebe zur Sache? Zu den Anfängen des Berufes der Bibliothekarin in Deutschland 1895-1920*. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde. Nr. 4/95, 25 Jg, S. 120-125. http://vgs.univie.ac.at/VGS_alt/b954lp.html, 01.11.2016.

⁴² Fantastic Fiction: *He Who Whispers*. A Novel by John Dickson Carr. <https://www.fantasticfiction.com/c/john-dickson-carr/he-who-whispers.htm>, 01. 11. 2016.

Je nachdem, ob es sich um eine private oder öffentliche Bibliothek handelt, können die Bibliothekare auch eine entscheidende Rolle in der Kriminalgeschichte spielen. Generell kann über Bibliothekare in verschiedenen Romanen gesagt werden, dass sie negative Stereotype verkörpern. Eine Forschungsfrage dieser Arbeit ist, ob diese Stereotypen auch bei Kriminalgeschichten erhalten bleiben oder ob in diesem Fall andere Stereotypen herrschen, durch die die Bibliothekare ganz neue Rollen einnehmen und vielleicht sogar als Täter vorkommen. Jane Filstrup (Pensato, 2004, S. 51-52) ist der Ansicht, dass Bibliothekare als blass, platt, ängstlich und formal beschrieben werden, unabhängig davon, ob sie in diesen Geschichten als Täter, Opfer oder Ermittler vorkommen. Eine weitere Forschungsfrage ist, ob es bei den hier ausgesuchten drei Romanen Ausnahmen gibt?

Die Differenzierung zwischen den Geschlechtern kommt in den Romanen vor, bei denen es um eine Bibliotheksschule geht. Bertha Lonsdales *Molly-Geschichten* spielen sich in so einer Schule ab. Dort wählen die Studenten ihre Schwerpunkte nach ihrem Geschlecht aus: männliche Teilnehmer wählen den technisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunkt mit der Hoffnung, dass sie später eine Stelle in Fachbereichsbibliotheken bekommen. Weibliche Kursteilnehmer spezialisieren sich aber auf Literatur, denn es scheint ihnen nützlicher zu sein: die Karriere, von der sie träumen ist eine Anstellung als Bibliotheksassistentin (Döhmer, 1982, S. 61). Die Motivation, diesen Beruf zu wählen, wird von den Schriftstellern so gesehen, dass die Verdienstmöglichkeiten keine Motivatoren sein können. Warum wählt man trotzdem diesen Beruf? Viele Bibliothekare sehen ihn eher als Berufung. Am öftesten spielt natürlich die Liebe zum Buch mit oder oft glauben angehende Bibliothekare, den Beruf kann man mit Bücher lesen gleichsetzen (Döhmer, 1982, S. 70-72.). Bibliothekare, die selber library mysteries schreiben und Bibliothekare in das Geschehen einbinden, kennt die Forschung wenig. Das einzig bekannte Beispiel bis jetzt ist Charles Goodrums *Dewey decimated* (Pensato, 2004, S. 55-56). Dieser Roman wird im zweiten Teil dieser Arbeit analysiert. Die Veränderung dieses Bildes von Bibliothekaren wird in den Kriminalgeschichten sichtbar, in dem nicht mehr eine zurückhaltende Persönlichkeit im Vordergrund steht, sondern eine Spezialistin in Informationsfragen.⁴³ Neugier ist eine Eigenschaft, die bei

⁴³Vesper, Virginia: *The Image of the Librarian in Murder Mysteries in the Twentieth Century*. Murfreesboro: Middle Tennessee State University 1994, S. 3

Bibliothekarinnen in Kriminalromanen bei fast allen Protagonisten vorkommt. In den Kriminalgeschichten findet man fast nur Bibliothekare, deren Erscheinung sehr alltäglich oder manchmal sogar unvoreilhaft beschrieben wird (Vesper, 1994, S. 4-8).

Die Klischees in anderen Romanen beschreiben Bibliothekare mit Brille, Humorlosigkeit und schmalen Lippen (Döhmer, 1982, S. 77-79). Wenn Frauen in den Romanen Bibliothekarinnen verkörpern, dann sind sie mager, nervös und sehr neugierig. Sie beschwerten sich selbst in den Romanen, dass ihre männlichen Kollegen mehr verdienen und sie haben fast alle Leitungspositionen (Vesper, 1994, S. 8). Manchmal wird zwischen älteren und jüngeren Bibliothekarinnen unterschieden, indem die ältere Bibliothekarin als mager beschrieben wird, die nicht viele positive Erlebnisse hatte. Die jüngeren Bibliothekarinnen sind öfter auffällige Damen (Vesper, 1994, S. 4-6.). Abgesehen von wenigen Ausnahmen, wurden die Frauen sehr unvoreilhaft beschrieben. Ein Wandel in der Charakterbeschreibung wird ab Mitte der 80er Jahren bemerkbar: Bibliothekarinnen werden so beschrieben, dass deren Kompetenz, Information zu finden oder Lesern zu helfen, im Vordergrund steht und werden auch als Frauen positiver dargestellt (Vgl. Vesper, 1994). Die äußere Erscheinung der Bibliothekare wird genauso, wie bei den weiblichen Kolleginnen, negativ beschrieben. Sie werden meistens mit schmutzigem Kleid und hässlichem Pullover dargestellt. Wenn sie bei der Informationstheke sitzen, verhalten sie sich unterschiedlich: es gibt Personen, die sehr unbehindert in den jeweiligen Themen vorkommen und auch welche, die arrogant werden, wenn sich ein Leser nicht gut mit den Vorschriften auskennt (Döhmer, 1982, S. 82-86).

3 Zur Theorie des Kriminalromans

3.1 Geschichte

Am Anfang waren Kriminalromane nur in Bahnhöfen oder mittels Einzelabonnement erhältlich. Daraus resultiert, dass Privathaushalte Anfang des 20. Jahrhunderts diese Art von Büchern in einer großen Anzahl zur Verfügung hatten, Forschungsbibliotheken besaßen jedoch sehr wenige davon.⁴⁴ Der Ursprung der Kriminalgeschichte geht bis zur Zeit von Edgar Allan Poe zurück. Man bezeichnet Amerika als das Geburtsland dieses Genres, da Poe hier gelebt und gewirkt hat. Er war ein Pionier im Bereich der Kriminalliteratur auf mehreren Ebenen: er hat den Prototyp für Detektive als Erster beschrieben und er benutzte als erster Schriftsteller das Konzept der Folgerung. Er schrieb auch den ersten bibliomystery und sein berühmt gewordener Detektiv, C. Auguste Dupin. Die drei Erzählungen, in denen er vorkommt, wurden als Amerikas größter Beitrag zur Kriminalliteratur des 19. Jahrhundert gesehen. Dupin verkörpert einen verarmten französischen Adligen mit hoher Intelligenz.⁴⁵ Poes *The Murders in the Rue Morgue*, welches im April 1841 erschienen ist, gilt als erste Kriminalgeschichte. Das Innovative daran war, dass Poe damit das Puzzle in die Kriminalgeschichte eingeführt hat. Dadurch ist der Leser gefragt, während der ganzen Geschichte mitzudenken. Die Leserschaft könnte den Mordfall in der Geschichte somit selbst lösen. – dies sind die whodunnit-Geschichten. Dabei ist die zentrale Frage, wer den Mord beging. Am Ende haben die Leser die Möglichkeit, ihre eigenen Vermutungen mit den Tatsachen, die sich der Schriftsteller ausgedacht hat, zu vergleichen (Hillerman, 1996, S. 3-9). Die klassische Detektivgeschichte wird auch Puzzle, Golden Age mystery oder drawing room mystery genannt (Bedore, 2013, S. 26). In den puzzleartig gebauten Geschichten geht es darum, dass der Schriftsteller zwei Geschichten kombiniert: eine Geschichte beschreibt, wie die Ereignisse passierten und eine andere Geschichte beschreibt, wie die Ereignisse erzählt werden. Diese beiden Geschichten finden ihren Weg dann zueinander, wenn der Detektiv die einzelnen Teile dieses Puzzles zusammenstellt und dadurch das Geheimnis auflöst.⁴⁶ Schon vor Poe gab es Annäherungen

⁴⁴Bedore, Pamela: *Dime Novels and the roots of American Detective Fiction*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2013, S. 5.

⁴⁵Hillerman, Tony; Herbert, Rosemary: *The Oxford book of American detective stories*. New York: Oxford Univ. Press 1996, S. 3-9.

⁴⁶Horsley, Lee: *Twentieth-Century Crime Fiction*. New York: Oxford Univ. Press 2005, S 23.

an die Kriminalliteratur; William Godwin's *Caleb Williams*, ist die erste dieser Art.⁴⁷ Das goldene Zeitalter der Kriminalliteratur fängt mit den ersten Poe-Erzählungen an und dauert bis Ende des zweiten Weltkrieges. Für ein halbes Jahrhundert bleibt Poes Erzählmodell die angewandte. Erst mit dem Detektiv Sherlock Holmes bekam er einen würdigen Nachfolger. Sir Arthur Conan Doyles Erzählungen waren ein sehr großer Erfolg. Sein Detektiv war ein literarisches Phänomen und zugleich eine legendäre Figur. Sowohl Poes Protagonist Dupin als auch Holmes lieben ihre Studierzimmer und sind nicht an feste Dienstzeiten und Arbeitsräume gebunden. Frauen sind im Leben diesen beiden Protagonisten nicht vorhanden. Sie leben aber trotzdem nicht in voller Isolation, sondern haben einen helfenden Freund. Während Dupins Freund namenlos bleibt, ist Holmes Freund der Arzt Dr. Watson (Vogt, 1971, S. 17-21.). In den 1920-er Jahren erfindet die Autorin Agatha Christie in *Mysterious Affair at Styles* eine andere Technik: die ineinandergreifenden Vorfälle.⁴⁸ Diese Form der Detektivkurzgeschichten wurden von Agatha Christie verfeinert und perfektioniert. Das viktorianische London und die englische Landschaft der goldenen Zeit waren perfekt geeignet für Detektivromane. Jedoch waren sehr viele international bekannte Krimiautoren Amerikaner (Hilberman, 1996, S. 5-8). Christie schrieb auch einen Roman, in dem der Mord in einer Bibliothek geschah mit dem Titel *The Body in the Library*. Die Kriminalgeschichten der 1950er und 1960er Jahre werden von den damaligen Geschehnissen des zweiten Weltkrieges überschattet, da ihre Handlung mehr an den zeitgenössischen Vorfällen gekoppelt ist als je zuvor (Horsley, 2005, S. 53-54.). Die hardboiled Detektivgeschichten, deren Ursprung in Amerika liegt, kamen als Gegenbeispiel für Geschichten zustande, die sehr mäßig kriminell waren und setzen sich zum Ziel realistische mystery fiction darzustellen (Horsley, 2005, S. 66-69).

3.2 Charakteristika

Damit man die Romane nach bestimmten Kriterien untersuchen kann, ob sie tatsächlich diesem Genre angehören, müssen die charakteristischen Merkmale der Kriminalromane definiert werden. Unter anderem welche Personen obligatorisch sind, um über

⁴⁷ Knight, Stephen: *Crime Fiction 1800-2000. Detection, Death, Diversity*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2004, S. 209.

⁴⁸Craig, Patricia: *The Oxford Book of English Detective Stories*. Oxford: Oxford Univ. Press 1990, S. X.

eine Kriminalgeschichte sprechen zu können oder was für eine Einteilung in Unterkategorien möglich ist. Der Kriminalroman ist immer ein Detektivroman. Kriminalromane müssen auf jeden Fall diese drei Persönlichkeiten enthalten: die Leiche, den Detektiv und den Verdächtigen. Als Ausgangspunkt dient dabei das Verbrechen, somit die Situation die dafür feststeht, dass der Detektiv die Aufklärungsarbeit beginnt.⁴⁹ In Kriminalgeschichten vorkommende, oft irrelevant scheinende Angaben über Personen oder Orte tragen immer zur Auffindung des Täters bei. Der besondere Reiz bei Kriminalgeschichten wird dadurch ausgelöst, dass viele Fakten dem Leser genau bekannt sind. Genau aus diesen Fakten wird am Ende die überraschende Lösung gefiltert. Der Detektiv ist ein Außenseiter und gehört nicht der offiziellen Polizei an (Vogt, 1971, S. 15-16.). Die Schauplätze der Erzählungen sind reale Orte und Milieus (Heißenbüttel, 1971, S. 364.). Detektivromane und Kriminalromane unterscheidet man danach, dass der Kriminalroman eine Geschichte des Verbrechens erzählt, der Detektivroman hingegen eine Geschichte der Aufklärung eines Verbrechens.⁵⁰ Ohne den Detektiv sind Kriminalromane nur Verbrechensgeschichten.⁵¹ Der Begriff, der alle drei Erzählformen umfasst ist Kriminalliteratur. Verbrechensliteratur, welche zwar in Relation mit der Kriminalliteratur steht, aber nicht Teil dessen ist, umfasst alle andere Arten, in denen verbrecherische Taten erzählt werden.⁵² Das wichtigste Geschehen ist es, ein Verbrechen aufzuklären. Kriminalromane haben immer den Detektiv als ihre Helden und nicht den Verbrecher. Sie verfügen über ein sehr hohes Kombinationsvermögen und haben ebenfalls fundierte Kenntnisse in Naturwissenschaft und Psychologie.⁵³ Detektivgeschichten sind ebenfalls Teil der Kriminalgeschichten - Kriminalgeschichte ist der Überbegriff und ein Teil von diesen sind die Detektivgeschichten (Horsley, 2005, S. 21). Laut Schulz-Buschhaus haben Kriminalromane drei inhaltliche Elemente, die sich auf der Handlungsweise und Wahrscheinlichkeitsgrad der Story beziehen, diese sind:

⁴⁹Heißenbüttel, Helmut: *Spielregeln des Kriminalromans* In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung. München: Wilhelm Fink 1971. Band 2, S. 360.

⁵⁰Alewyn, Richard: *Anatomie des Detektivromans* In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung. München: Wilhelm Fink 1971. Band 2, S. 375.

⁵¹Daiber, Hans: *Nachahmung der Vorsehung* In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung. München: Wilhelm Fink 1971. Band 2, S. 428.

⁵²Hügel, Hans Otto [Bearb.]: *Mord in der Bibliothek*. Marbach am Neckar: Dt. Schillerges. 1996, S. VIII-XIV.

⁵³Waldmann, Günter: *Kriminalroman – Antikriminalroman* In: Vogt, Jochen (Hg.): Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung. München: Wilhelm Fink 1971. Band 1, S. 207.

Action, Analysis und Mystery.⁵⁴ Dabei bezeichnet Action die eigentlichen Handlungselemente, „in denen Verbrechen, Kampf, Flucht, Verfolgung und ähnliches erzählt werden.“ Analysis umfasst die Elemente, in dem der Leser selbst mitdenken und zum detektivistischen Scharfsinnsheld werden kann. Mystery beinhaltet die Elemente, die das Rätsel bewusst verdunkeln, damit zum Schluss eine Erhellung möglich wird (Schulz-Buschhaus, 1975, S. 3-5). In dieser Arbeit werden die Kriminalgeschichten nach den Gesichtspunkten von Heißenbüttel und Schulz-Buschhaus analysiert und untersucht, wie Action, Analysis und Mystery, sowie drei Persönlichkeiten: Leiche, Detektiv und Verdächtigen vorkommen.

3.3 Detektivtypen

Die Mehrheit der in den Romanen vorkommenden Detektiven sind gesund, aber nicht immer in ihren Detektivabenteuern erfolgreich (Bedore, 2013, S. 10). Die vier verschiedenen Detektivtypen sind die folgenden:

- **Der Amateurdetektiv:** seinen Ruf entwickelt er von Buch zu Buch, er hat einen außergewöhnlichen Spür- und Scharfsinn und findet deswegen den Täter vor der Polizei. Er kann in seinem Alltag alle möglichen Berufe ausüben. Ein Beispiel für den Amateurdetektiv ist Sherlock Holmes.
- **Der Privatdetektiv:** er arbeitet gegen Honorar und oft mit der Polizei zusammen, trotzdem gelangt er als erstes zum Ziel. Er arbeitet oft mit Ehebruchsaffären und hat nur in wenigen Fällen mit Mordfällen zu tun.
- **Der Gelegenheitsdetektiv:** er wird zufällig in den Fall verwickelt und wird durch seine Kenntnis der Verhältnisse und Intelligenz den Kriminalbeamten entscheidende Hinweise liefern. Er kann irgendeiner Person sein, der zufällig über den Fall etwas erfährt.
- **Polizeidetektiv:** er hat die Mordfälle aufzuklären. Er ist nicht gut als Held geeignet. Dies bereitet auch den Autoren Schwierigkeit, denn um dieser Art der Detektiv gut schildern zu können, wird umfassendes Wissen über die wirklichen Polizeimethoden gebraucht.

⁵⁴ Schulz-Buschhaus, Ulrich: *Formen und Ideologien des Kriminalromans. Ein gattungsgeschichtlicher Essay.* Akademische Verlagsgesellschaft Frankfurt: Athenaion 1975, S. 3.

- **Amateurdetektive** sind in der Literatur die Mehrheit. Im Buch ist diese Figur immer diejenige, die als einzige nicht als Täter in Frage kommt (Heißenbüttel, 1971, S. 358.). Detektive schließen die Geschichte öfters mit einem positiven Ende ab: sie bekommen finanzielle Belohnung oder sie werden berühmt. Bei den Verbrechern enden die Geschichten sehr unterschiedlich: in meisten Fällen sterben sie oder sie werden ins Gefängnis gebracht (Bedore, 2013, S. 47-48).

3.4 Subgattungen

Kriminalromane haben viele Subgattungen, die Aufzählung hier beschränkt sich nur auf diejenigen, die im zweiten Teil vorkommen. Grundsätzlich entscheidet sich der Autor zwischen zwei Varianten, wie ein Kriminalroman aufgebaut wird: Kriminalromane, die die Frage nach dem Täter beantworten sind whodunnit-Geschichten und Krimis, bei denen es kein Geheimnis ist, wer der Täter war, nur wie er die Tat beging, sind die howdunnit-Krimis (Bitzikanos, 2003, S. 21). Goodrums *Dewey Decimated* gehört zu den whodunit-Kriminalromanen.

Bei der Subgattung Police Procedural spielt die Polizei in der Geschichte mit, statt Detektiven wird der Fall von Polizisten gelöst. Ein Polizeibeamter tritt in die Hauptrolle (Horsley, 2005, S. 101). Sie beschreiben den Alltag der Polizeibeamten, bieten einen Einblick in den Beruf und mit diesem Einblick ermöglichen dem Leser zu glauben, dass eine Ermittlung sehr spannend sein kann. Sie zeigen oft die Details einer Zusammenarbeit von kriminaltechnischen und gerichtsmedizinischen Instituten.⁵⁵

Bei postmodernen Kriminalromanen spielen Antihelden eine bedeutende Rolle, man kann sie auch Anti-Kriminalromane nennen. Zufall und Unbestimmtheit spielen in hohem Ausmaß mit (Knight, 2004, S. 197). Im Postmodernismus tauchen die Romanformen Detektivgeschichte und science fiction vermehrt auf. Viele postmoderne Autoren verfassten Anti-Detektivromane, unter anderem Italo Calvino oder Paul Auster.⁵⁶ Antal Szerbs Roman, *Die Pendragon-Legende*, gehört zu den postmodernen Kriminalromanen.

⁵⁵ Symons, Julian: *Am Anfang war der Mord. Eine Geschichte des Kriminalromans. Eher amüsant als akademisch.* München: Wilhelm Goldmann Verlag 1972, S. 200-203.

⁵⁶ Bényei, Tamás: *Rejtélyes rend. A krimi, a metafizika és a posztmodern.* Budapest: Akadémiai Kiadó 2000, S. 34-36.

Martin Muchas *Papierkrieg* gehört der Gruppe der österreichischen Kriminalgeschichten an. Charakteristisch für diese Art der Geschichte ist, dass sie an einem Tatort in Österreich spielen und typische österreichische Ausdrücke verwendet werden.⁵⁷ Sie laufen meist ohne Beachtung des fair plays ab.⁵⁸ Eine Untergattung, seit den 1980er ist die Krimi-Satire; charakteristisch dafür sind die stilistische Verzerrung und Übertreibung, sie beinhaltet eine scharfe Gesellschaftskritik und steht oft in engem Bezug zur Gegenwart des Autors. Da dieser Subgenre eine begrenzte Aktualität besitzt, dient zur Unterhaltung und sie ist kurzlebig. Er regt aber auch dazu an, sich mit den aktuellen Problemen auseinanderzusetzen.⁵⁹ Der Gesellschaftsdarstellung kommt oft essentielle Bedeutung zu. Lokalkolorit bedeutet, dass die Autoren den Schauplatz immer wieder in ihre Texte einfließen, dies trägt in entscheidende Maß dazu bei, dass die Stadt Wien als Schauplatz meist nicht austauschbar ist (Bitzikanos, 2003, S. 105).

Die Idee, das Motiv Bibliothek in der Kriminalliteratur zu untersuchen, kam nach dem Aufsatz von Herrn Prof. Dr. Hölter (Vgl. Alker; Hölter, 2015), in dem es um das Bibliotheksmotiv im literaturwissenschaftlichen Diskurs geht. Er lenkt den Blick auf die interessante Konstellation, dass Bibliotheken auch bei einer Geschichte, in dem es um ein Verbrechen geht, sehr beliebte Orte sind. Es schien ein sehr spannendes Feld zu sein, in dem es noch viel Neues zu erforschen gibt. Im Mittelpunkt stehen die Fragen zur binären Codierung von Texten; wie werden Ordnung/Unordnung, Schriftlichkeit/Oralität und Stille/Gewaltsausbruch thematisiert (Alker; Hölter, 2015, 183)? Weitere Verbrechen in der Bibliothek passieren, wenn jemand den Büchern Schaden hinzufügt, unter anderem Seiten oder Artikel herauszuschneiden. Benutzen Mörder die Bücher in der Bibliothek? Suche sie nach Informationen? ⁶⁰

⁵⁷Rusegger, Arno: *Ortsspiele. Wortspiele. Aspekte kriminalistischen Erzählens in der österreichischen Gegenwartsliteratur*. In: Moraldo, Sandro (Hg.): *Mord als kreativer Prozess – Zum Kriminalroman der Gegenwart in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2005, S. 78.

⁵⁸Plener, Peter / Rohrwasser, Michael: „*Es war Mord*“. *Zwischen Höhenkamm, Zentralfriedhof und Provinz: Österreichs Krimiszene*. In: *Der Deutschunterricht*. Jahrgang LIX, H. 2, 2007. S 58.

⁵⁹Bitzikanos, Christina: *Tatort. Wien. Der neue Wiener Kriminalroman nach 1980*. Diss. Universität Wien 2003, S. 48.

⁶⁰Ruppelt, Georg: *Buchmenschen in Büchern*. Wiesbaden: Harrassowitz 1997, S. 84-86.

4 Methodischer Zugang

Die Frage im zweiten Teil der Arbeit ist nicht nur, wie Bibliotheken in einzelnen Fällen auftreten und ob sie eine entscheidende Rolle spielen, sondern auch: aus welchen Elementen besteht ein library mystery? Welche Elemente muss eine Geschichte oder Roman beinhalten, um diese library mystery nennen zu können? Die theoretische Grundlage dafür liefert der Formalismus. Ein literarisches Werk besteht grundsätzlich aus Gehalt und Gestalt, das heißt literarische Werke haben eine unbegrenzte Möglichkeit an Inhalt, die sie beschreiben können. Diese entstehen aber aus einer Reihe von unveränderlichen Elementen – diese können explizit und systematisch beschrieben werden. Daher ist die Grundfrage bei der formalistischen Herangehensweise: wie eine Geschichte geschrieben wird, und wie die unveränderlichen Elemente zusammengestellt werden.⁶¹ Formalismus sieht bei der Debatte von Trennung zwischen Inhalt und Form das Formelle als wichtiger an, da das inhaltliche durch die Form bestimmt wird und von ihr abhängig ist.⁶² Vladimir Propps *Morphologie des Märchens* setzt sich mit dem produktiven Verfahren der Texte auseinander. Das Volksmärchen konnte zum bevorzugten Gegenstand der formalistischen Untersuchung werden, weil sie als elementare Form der Erzählung und somit als einfache Form gilt (Grazzini, 1999, S. 23). Propps Methode ist für die Märchenforschung hilfreich, denn laut seiner Auffassung ist das Problem dabei nicht die Menge an Märchen, womit man konfrontiert wird, sondern die Methode, womit man versucht hat, diese zu klassifizieren. Mit seinem Werk will er gerade die Grundlage für eine wissenschaftliche Klassifizierung schaffen. Seine Grundüberlegung ist, dass innerhalb eines Märchens sieben Handlungsträger auftreten können. Verschiedene Handlungsträger können in einer Figur auftreten und ein Handlungsträger kann in mehrere Figuren aufgeteilt werden. Insgesamt gibt es 31 Funktionen, woraus ein Märchen besteht. Das heißt, in jedem Märchen kommen diese Funktionen vor, nicht immer in vollständiger Anzahl aber jedoch immer in der gleichen

⁶¹ Herman, David / Jahn, Manfred / Ryan, Marie-Laure: *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. London and New York: Routledge 2010, S. 180-184.

⁶² Grazzini, Serena: *Der strukturalistische Zirkel. Theorien über Mythos und Märchen bei Propp, Lévi-Strauss, Meletinskij*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1999, S. 5-7.

Abfolge.⁶³ Der Kampf gegen das Böse ist beispielsweise eine von diesen 31 Funktionen. Die Aktanten aber, die an diesem Handlungsverlauf beteiligt sind, wie Held oder Opfer sind austauschbar. Von Aktanten gibt es insgesamt sieben: Held, Gegenspieler, falscher Held, Schenker, Helfer, Sender, Zarentochter und ihr Vater.⁶⁴ Über Kriminalromane stellt Tzvetan Todorov in *The Poetics of Prose* fest, dass jede Kriminalerzählung aus zwei Geschichten besteht: die Geschichte des Verbrechens und die Geschichte der Ermittlung.⁶⁵ Ähnlich beschreibt Marsch die Elemente einer Kriminalgeschichte. Man kann diese in die folgenden Schritte unterteilen: das rätselhafte Verbrechen, die Fahndung nach dem Verbrecher und die Lösung des Falles. Daraus resultiert die Abfolge der Geschehnisse: je nachdem, welche Rolle die Fragen nach dem Täter (who?), dem Tathergang (how?) und dem Motiv (why?) unterstrichen werden, abhängig davon können unterschiedliche Detektivromane entstehen. Die Folge dieser drei Elementen ist immer gleich, das heißt der Mord muss als erstes passieren, damit die Fahndung stattfinden kann und schließlich zur Aufklärung des Mordes kommt. Auch, wenn ein Mord einen Auftakt hat und versucht wird, diesen zu verhindern, widerspricht das dem Schema trotzdem nicht. Das Schema entsteht aus der Variation der verfügbaren Elemente. Diese Elemente sind die Personen, Räumlichkeiten, Dauer und Handlung und deren begrenzter Menge. Daraus ergibt sich, dass ein Kriminalroman drei konstituierende Elemente hat:

Die Vorgeschichte (VG) - Der Fall (F) - Die Detektion (D)

Unter der Annahme, dass es in der Kriminalgeschichte einen Fall und daraus resultierend eine Vorgeschichte und einen Lösungsprozess gibt, gibt es vier unterschiedliche Typen der Erzählung:

⁶³Lieberman, Anatoly: Vladimir Propp.: Theory and History of Folklore. 4. Auflage, Minneapolis: University of Minnesota Press 1997, S. XXIX-XXX.

⁶⁴ Propp, Vladimir: *Morphologie des Märchens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975, S. 21.

⁶⁵ Todorov: *The 'two story' structure of classic detective fiction*. A Structuralist Approach to Classic Detective Fiction: <http://www.crimeculture.com/359/Todorov1.html>, 01. 11. 2016.

Die Verteilung der Elemente						
	Unerzähltes			EE	Erzähltes	
	Rekonstruktion				Erzählverlauf	
Typus I					VG	F D
Typus II			VG		F	D
Typus III		VG	F		D	
Typus IV	VG	F	D		Ich-Erzählung Rahmenerzählung (Rückblende)	

EE bedeutet den Erzähleinsatz, dort beginnt das Erzählen.

Der Typus I ist die übliche Verbrecher-Geschichte, worin alles von Anfang erzählt wird: das normale Leben, die Abweichung von Normen, die Tat, ihre Entdeckung, dann schließlich die Verfolgung und Überführung. Typus IV ist ähnlich, es unterscheidet sich nur darin, dass ein Ich-Erzähler, der auch das Verbrecher-Ich ist, alles aus seiner Sicht erzählt. Die Rekonstruktion des Verbrechens ist daher nicht notwendig, weil der Ich-Erzähler diese Informationen schon mitteilt. Für die Unterscheidung zwischen Typus II und Typus III gehört noch gesagt, dass der „Fall“ das Handlungsergebnis ist: zum „Fall“ gehört zuerst, wenn jemand die Leiche erblickt, die Elemente davor gehören noch zur Vorgeschichte. Der meistbenutzte Typus ist der Typus II: VG // EE // F + D – das Erzählte fängt mit dem Fall an. Der Fall ist das zeitlich kürzeste Element, aber führt die Spannung in die Geschichte ein. Die Detektion führt schließlich zur Lösung und verfolgt drei Ziele: Who? (wer ist der Täter?), How? (Wie wurde die Tat begangen?) Why? (Warum wurde die Tat begangen?) und die Hauptfrage resultiert aus diesen Fragen: was das Motiv der Tat war?⁶⁶

Der folgende Teil dient dazu, eine Struktur für das Bibliotheksmotiv zu finden. Stocker definiert die folgenden Elemente des Bibliotheksmotivs:

- „Das Aufbewahren von Schriften in einem Raum
- Das Ordnen von Schriften/Wissen (nach einem bestimmten System)
- Die Nutzung der Schriften durch LeserInnen oder BibliothekarInnen.“ (Stocker, 1997, S. 105)

⁶⁶ Marsch, Edgar: *Die Kriminalerzählung. Theorie – Geschichte – Analyse*. 2. Auflage, München: Winkler Verlag 1983, S. 92-103.

Ein zwingend notwendiges Element, damit man über die Bibliothek als Motiv innerhalb einer Erzählung sprechen kann, ist die Variabilität der Funktionen (Rieger, 2002, S. 15-17), daher kann eine Bibliothek nur als Motiv verstanden werden, wenn sie tatsächlich eine Funktion innerhalb einer Geschichte hat. Wenn eine sie nur erwähnt wird, ohne dass jemand damit in Berührung kommt, zählt die Bibliothek noch nicht als Motiv. In der Regel verkörpert eine Bibliothek in Romanen etwas Positives: die Ordnung oder die Ruhe, in den Kriminalromanen steht ihre Stellung diesen gegenüber und symbolisiert ein Verstoß gegen die Ordnung oder zeigt eine Gewalttat.

Library mysteries sind eine Unterkategorie von bibliomysteries. Dadurch, dass in bibliomysteries wertvolle Schriftstücke, Verleger oder Autoren im Mittelpunkt des Geschehens geraten, kommt oft bei library mysteries vor, dass ein Buch oder eine von den genannten Personen ebenfalls eine Rolle in der library mysteries spielt – dies ist aber nicht zwingend notwendig (Pensato, 2004, S. 35-36). Unter library mysteries fallen sowohl Kriminalromane, die in einer öffentlichen Bibliothek, als auch die, die in einer Privatbibliothek stattfinden (Pensato, 2004, S. 40-47). Deswegen kommt ein Bibliothekar oft, aber nicht immer in einem library mystery vor. Die Tabelle stellt die obligatorischen, sowie optionalen Elemente des Bibliotheksmotivs und des Bibliotheksmotivs in einer library mystery vor.

	Bibliotheksmotiv	Bibliotheksmotiv in einer library mystery
obligatorisch	Funktion Aufbewahren von Schriften Ordnen von Schriften/Wissen Nutzung der Schriften	Zusammenhang mit dem Mord Verkörperung von etwas Negativem
optional	Bibliothekspersonal	Bibliomystery-Elemente

Bibliotheken können noch in private und öffentliche Bibliothek, sowie in fiktionale oder reale Bibliothek unterteilt werden.

Die drei Romane, die Thema dieser Arbeit sind, stammen aus dem ungarischen, englischen und deutschen Sprachraum. Dabei wurde die Frage gestellt, ob sie die Elemente eines Bibliotheksmotivs, sowie eines Kriminalromans beinhalten. Weiters wurden sie nach den folgenden Gesichtspunkten analysiert:

Das Motiv der Bibliothek

- Handelt es sich um ein zentrales oder beigeordnetes Motiv?
- Wie wird der Raum der Bibliothek dargestellt?

Kriminalroman

- Um welche Subgattung der Kriminalromane handelt es sich im Roman?
- Wie werden die Täter, Opfer, Detektiv dargestellt?
- Welcher Detektivtyp kommt in diesen Kriminalromanen vor?
- Steht der Kriminalfall mit den Büchern im Zusammenhang? Benutzen Kriminelle die Bibliothek? Suchen Mörder nach Informationen in der Bibliothek?

Bibliothekare in Kriminalromanen

- Wie werden Bibliothekare in verschiedenen Romanen verkörpert?
- Welche Stereotypen gibt es in Kriminalgeschichten über Bibliothekare?
- Was für eine Rolle nehmen Bibliothekare in Kriminalgeschichten ein?

Bibliothek als Raum

- Die Bibliothek kann als Raum mehrere Rollen einnehmen, unter anderem Inspirations- oder Erlebnisraum. Wie unterscheidet sich diese nach Romanen?
- Wird das gelesene Wissen in verwendbares Wissen verwandelt?
- Spielt es eine Rolle, welche Bücher in der Bibliothek zu finden sind?
- Sind sie Universal- oder Teilbibliotheken?
- Hat es einen Einfluss darauf, welche Bücher in der Bibliothek zu finden sind, was in der Bibliothek dann passiert? Oder hat die Bibliothek eine andere Rolle?
- Ändert sich an der Betrachtung der Bibliothek, dass diese der Schauplatz eines Kriminalfalles wird?
- Was bedeutet Bibliothek in verschiedenen Werken?

5 Antal Szerb: Die Pendragon-Legende

5.1 Hintergrundinformationen

„Hat man es hier mit einem Unterhaltungsroman, einer Kriminalgeschichte oder einem historischen Essay zu tun? Oder mit der Parodie von all dem? ... Die Frage nach der Gattung bleibt vielleicht unbeantwortet, aber einigen Aufschluß über die Entstehung dieses Gemisches gibt die Person des Autors.“ (Szerb, 1968, Klappentext)

Es gab mehrere Gründe, Antal Szerbs Kriminalroman in dieser Arbeit zu analysieren. Einerseits wegen Szerbs Biographie, weil er neben seinem schriftstellerischen Werk ein sehr angesehener Literaturwissenschaftler war. Andererseits, weil die Bibliothek als Ort für ihn auch als Privatperson eine wichtige Rolle spielte und weil sein Roman genau in der Zeit geschrieben wurde, als die ersten library mysteries erschienen sind. Der Kriminalroman zählt unter den ungarischen Autoren zu den weniger oft geschriebenen Genres und dadurch findet man nur wenig qualitativ hochwertige Kriminalromane.

Antal Szerb war ein ungarischer Schriftsteller, Literaturübersetzer und Literaturwissenschaftler, wurde am 1. März 1901 in Budapest geboren. Sein Vater war selber literaturinteressiert, er ist umgeben von Büchern und Literatur aufgewachsen. Seine Eltern waren Juden, die sich aber taufen ließen, so wurde auch Szerb schon als Katholik geboren und erzogen. Er besuchte das Budapester Piaristengymnasium, sein erstes Studienjahr verbrachte er in Graz und studierte klassische Philologie.⁶⁷ Die folgenden Studentenjahre verbrachte er in Budapest. Laut seinem Studienabschluss war er Lehrer für Ungarisch, Deutsch und Englisch. Er unterrichtete fast sein ganzes Leben lang in derselben Schule englische und deutsche Sprache, sowie ungarische Literatur (Havasréti, 2013, S. 15). In diesen Jahren spielte seine Privatbibliothek in seinem täglichen Leben eine große Rolle. Er hatte viele Bücher bei sich zu Hause, in die er sich vertiefte, als er in der Nacht nicht schlafen konnte. Auch die öffentlichen Bibliotheken besuchte er in seinen freien Stunden vormittags: die ungarische Nationalbibliothek und die Universitätsbibliotheken (Havasréti, 2013, S. 16). Er war auch später, als bekannter Autor nicht oft in der Öffentlichkeit präsent. Sein Lieblingsaufenthaltort ist in seinem

⁶⁷ Havasréti, József: *Szerb Antal*. Budapest: Magvető 2013, S. 14.

ganzen Leben die Bibliothek geblieben.⁶⁸ Später verbrachte er ein Jahr als Stipendiat in London. Während der Kriegsjahre wurde er mehrmals für den Arbeitsdienst einberufen⁶⁹. Seit seinen 20-er Jahren publizierte er in den renommiertesten ungarischen Zeitschriften. Seine Überlegungen im Bereich Literaturgeschichte spielten eine große Rolle dabei, dass die ungarische Literaturgeschichte auf verständlicher Weise vielen zugänglich wurde. Seine Publikationen und Bücher zur ungarischen Literaturgeschichte zählen bis heute zu den verständlichsten und spielten auch eine wesentliche Rolle in der Steigerung der Literaturbeliebtheit. Obwohl er zuerst als Lehrer und nachher als Universitätsprofessor arbeitete, schrieb er ständig Novellen und Romane.⁷⁰ In den 1930er Jahren beschäftigte er sich mit anglosächsischer Literatur und Romantheorie. In diesen Jahren verschwindet die geschichtliche Beeinflussung seiner Romane und es wird von der mystischen beeinflusst. Während diesen Jahren schrieb er *Die Pendragon-Legende*, die sowohl eine Detektivgeschichte als auch Kriminalroman und Essayroman und das Hauptwerk des Schriftstellers ist. Für seine Werke ist es ausschlaggebend, dass sie meistens Romane sind, die aber in der gleichen Zeit sehr viel Wissenswertes mitliefern und es somit schwierig machen, eine Entscheidung zu treffen, ob es sich dabei um einen Roman oder populärwissenschaftlichen Roman handelt. Er starb in Folge des Arbeitsdienstes am 27. Jänner 1945 in Balf.⁷¹

Als Szerb anfang, den Roman zu schreiben, äußerte er sich so darüber. Er habe mittlerweile 170 Seiten Kitsch geschrieben. Obwohl er sich nicht immer positiv über den Roman geäußert hat, hielten viele Kritiker *Die Pendragon-Legende* als seinen gelungensten Roman. Im Jahre 1968 wurde er mit dem gleichen Titel verfilmt. Die meisten Kritiker sehen den Roman als Detektiv-, Poltergeister- und Abenteuerroman oder eine Mischung von diesen drei Genres (Havasréti, 2013, S. 259). *Die Pendragon-Legende*, der Kriminalroman, die Poltergeistergeschichte und Essayfacetten vereint, waren ein logischer Schritt in die Richtung, nachdem er sich vor diesem Roman im Rahmen von

⁶⁸ Poszler, György: *Szerb Antal*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1973, S. 5.

⁶⁹ Szerb, Antal: *Naplójegyzetek (1914 – 1943)* Budapest: Magvető 2001, S. 255.

⁷⁰ Hegedűs, Géza: *Szerb Antal (1901-1945)* <http://www.literatura.hu/irok/xxszazad/euproza/szerb.htm>, 01. 11. 2016

⁷¹ Votisky, Zsuzsa: *Szerb Antal oldala, magyar életrajz*. http://www.magyarulbabelben.net/works/all-pl/Szerb_Antal/biography?doc_lang=hu, 01. 11. 2016

Novellen oft mit Menschentypen beschäftigt hat. Kritiker nannten *Die Pendragon-Legende* nicht nur den ersten ungarischen Roman nach englischem Muster, sondern sahen darin einen Kriminalroman, der gleichzeitig überdurchschnittlich viel Wissen vermittelt (Poszler, 1973, S. 323). Der Autor selbst ordnete seinen Roman in einem Interview unter „philologischer Detektivroman“ ein.⁷²

Der Roman erschien das erste Mal 1934 und erlebte viele Auflagen. Die letzte Auflage stammt aus dem Jahre 2011 und ist somit die 16. Der Schriftsteller benutzt autobiographische Elemente; er verbrachte Dank eines Stipendiums ein Jahr in England und sein Protagonist kommt auch am Anfang des Romans in England an. Dr. János Bátky, studiert Geschichtswissenschaft und Philologie in Ungarn. Der Protagonist ist mit seinem neugierigen Wesen die Parodie des Autors selbst. Dr. Bátky lernt Earl of Gwynedd kennen und erhält von ihm eine Einladung in sein Schloss. In der Bibliothek des British Museums lernt er zufällig Maloney kennen und es stellt sich heraus, dass er auch nach Pendragon reist. Dr. Bátky muss eine scheinbar einfache Aufgabe erfüllen und dem Earl einen Ring von Eileen St. Claire übergeben. Im Schloss lernt er den Earl, den Herren des Schlosses, sowie die anderen Bewohner und die wertvolle Bibliothek kennen. Jemand versucht, den Earl zu töten und bei jedem Versuch passieren weitere Todesfälle. Die Bewohner versuchen herauszufinden, wer der Täter sein könnte. Nach einem mysteriösen Todesfall muss Dr. Bátky wieder nach London fahren, um für die Familie sehr wertvolle Handschriften von der British Library zurückzubekommen. Diese Dokumente werden gestohlen und somit entstehen weitere Mysterien, um am Ende herausfinden zu können, wer mit wem auf derselben Seite steht.

⁷² Szemet, Edit: *A korinthuszi szőlő*, Onlinezugang: <http://www.irodalmiszemle.bici.sk/lapszamok/2007/2007-majus/205>, 01. 11. 2016

5.2 Das Motiv der Bibliothek

Das Forschungsgebiet vom Protagonisten, Herrn Dr. Bátky ist nicht sehr populär. Sein Forschungsgebiet kommt das erste Mal in Verbindung mit einer Privatbibliothek vor, indem der Earl of Gwynedd eine Forschungstätigkeit für ihn ermöglicht, denn einige alte Bücher über sein Fach sind im Besitz des Earls, beziehungsweise seiner Familie (Szerb, 1968, S. 10). Das Bibliotheksmotiv kann sowohl als Privat- als auch öffentliche Bibliothek vorkommen (Pensato, 2004, S. 40-47). Da die Einladung für eine Bibliothek gilt, welche im Besitz einer Familie ist, handelt es sich um eine Privatbibliothek. Der Ort verspricht Bücher, die woanders kaum zugänglich sind und am Anfang im Verborgenen bleiben. Personen, die Herrn Bátky kennen, wissen aber auch, dass er von Büchern und Bibliotheken beeindruckt ist: „Der Earl of Gwynedd hat mich eingeladen, in seiner Bibliothek zu studieren.“ (Szerb, 1968, S. 34). Viele warnen ihn gleich, diese Einladung nicht anzunehmen: „János Bátky ... Sie dürfen sicher sein, daß diejenigen, gegen die Sie arbeiten, von jedem Ihrer Schritte wissen.“ (Szerb, 1968, S. 13, 17) Die seltenen Bücher, die dort zu finden sind deuten darauf hin, dass eine weitere Unterkategorie der bibliomysteries vorkommt, das Book-related plot (Pensato, 2004, S. 37). Die Bibliothek wird auch ein Ort für Gegensätze zwischen Mann und Frau und deren Vertiefung in der Forschung. Im Roman stellen die Bibliotheken eine Hilfestellung für männlichen Intellektuelle dar. Frauen stören Männer bei der Vertiefung in die Philologien und man sollte die Frauen, besonders die Hübschen, aus der Bibliothek ausschließen, denn „Ihre bloße Anwesenheit stört beim Lesen.“ (Szerb, 1968, S. 66). So schreibt auch Havasréti, einer der renommiertesten Szerb-Forscher die Beziehung von Bibliotheken und Menschen in *Die Pendragon-Legende*. Seiner Meinung nach sind die Bibliotheken Orte für Männer, sie bekommen eine große Rolle für den männlichen Intellekt und eine Bibliothek bietet einen Hintergrund, in dem Frauen noch schöner erscheinen als sonst (Havasréti, 2013, S. 280-2). Nicht nur die sexuelle Anziehungskraft ist ein Thema im Roman, sondern die Bibliophilie, weswegen Dr. Bátky die Bücher fast mit sexuellem Fetischismus betrachtet. Somit wird die Bibliothek nicht nur die saubere und normale Welt sondern ein Ort, in dem man die Balance verliert (Havasréti, 2013, S. 285-6).

Für Szerb war die in der Bibliothek verbrachte Zeit mit Urlaub gleichzusetzen. Er las dort über Wunder, Vergangenheit und Gegenwart, dort waren die Frauen für ihn am

Schönsten für ihn. Die Bibliothek des British Museum ist auch ein Wunder, das er selbst schon erlebte und gab das Gefühl in seinem Roman wider (Poszler, 2006, S. 155). Genau in dieser Bibliothek findet ein Gespräch statt, dass die kriminalgeschichtliche Handlung überhaupt auslöst:

„Da sitzen etwa fünfhundert verdammte Mißgeburten im Saal, und ich belästige ausgerechnet diesen Gentleman, geh ihm nicht vom Leibe – und dann stellt sich heraus, daß wir bald zusammen wohnen werden.“ (Szerb, 1968, S.28)

Die Bibliothek spielt eine Schlüsselrolle darin, dass sich zwei Protagonisten kennenlernen und zeichnet sich als ein Ort aus, in dem Dr. Bátky sich gerne aufhält und sich womöglich deswegen mehr beeinflussen lässt. Dadurch aber, dass dieses Kennenlernen später zu kriminalgeschichtlichen Vorfällen führt, stellt die räumliche Situation der Bibliothek etwas Negatives dar – dies gehört zum strukturalistischen Elemente des Bibliotheksmotivs (Döhmer, 1982, S. 54-55). Laut der Definition von Frenzel (Frenzel, 1978, 32-33) lässt sich das Bibliotheksmotiv in diesem Roman als Rahmenmotiv einordnen, weil das Motiv eine unterstützende Funktion einnimmt.

In Szerbs Leben und Werken war die Bibliothek eine von den Orten, die eine wichtige Rolle spielte. Sein ganzes Leben war von unterschiedlichen Bibliotheken umgeben. Freude gehörte in die Bibliothek, sowie Frauen und die Jugend waren ein Verknüpfungspunkt zu diesem Ort. In den Bibliotheken war er als Leser und Schriftsteller gleichzeitig präsent und arbeitete in diesen beiden Funktionen am liebsten in einer Bibliothek.⁷³ Das spiegelt sich auch in dem Roman wider, indem er in der Bibliothek viele Möglichkeiten offen lässt: sie kann nicht nur als Ort für ungeplantes Kennenlernen sein, sondern auch für andere Ereignisse. Deswegen ist es wenig überraschend, dass der Roman einer seiner ersten Schauplätzen in der Bibliothek hat: „Am nächsten Tag setzte ich meine Studien im Lesesaal des Museums fort.“ (Szerb, 1968, S. 15). In seinen Romanen und anderen Publikationen ist die Bibliothek als Ort vollkommen desexualisiert, nur Literatur und Wissenschaften haben einen Platz darin. Trotz des desexualisierten Ortes, wenn man so sehr Literatur- und Wissenschaftsinteressiert ist, scheinen die Frauen in der Bibliothek noch schöner zu sein, als sie im wahren Leben sind. (Havasréti, 2013, S. 282)

⁷³ Poszler, György: *Ars Poetica. Ars Teoretica*. Budapest: Magvető 2006, S. 145-147.

Die Bibliothek als Raum

Die Bibliothek des British Museum kommt als erster Schauplatz des Romans vor und repräsentiert einen öffentlichen (Naumann, 2011, S. 143) und einen metaphorischen Raum (Bork, 2015, S. 4-5) zugleich, indem interessierte Leser aller möglichen Disziplinen einen Zugang zum breiten Medienangebot der Bibliothek bekommen. Die Bibliothek symbolisiert für den Forscher auch eine gewisse Beständigkeit, da die anderen Forscher oder Personen, die sich aus privatem Interesse in ein Thema vertiefen einen gleichbleibenden Leseplatz haben. Eine alte Dame hat einen fixen Leseplatz, sitzt schon seit Monaten neben dem Protagonisten in der Bibliothek und studierte das Liebesleben der „primitiven Völker“ (Havasréti, 2013, S. 283; Szerb, 1968, S. 16). Dieselbe Bibliothek dient auch als öffentlicher Raum mit Literaturversorgungsfunktion und bietet sich als Lernort an (Naumann, 2011, S. 143) und ermöglicht somit, dass sich zwei, für die Geschichte sehr wichtige Personen kennenlernen. Ein junger Mann sitzt auf einem Platz und Dr. Bátky merkt sofort, dass er zum ersten Mal in einer Bibliothek ist: „...fühlte sich etwa wie jemand, der seinen ersten Tag in einem Narrenhaus verbringt.“ (Szerb, 1968, S. 15-16). Der Mann bestellt neugierig Bücher für sich und die Bibliothek wird ein Erlebnisraum für ihn (Gemmel, 2013, S. 78-85), er setzt sich damit auseinander, wie die Bücher mit Angabe des Namens und der Platznummer für ihn bereitgestellt werden (Szerb, 1968, S. 17). Die Bibliothek bleibt im Schloss des Earl weiterhin ein wichtiger Raum; er steht im Mittelpunkt Bátkys Interesse und bietet ihm einen Zufluchtsort (Stocker, 1998, S. 559-560): „Nach dem Frühstück gingen Osborne und Maloney Golf spielen. Ich wollte in die Bibliothek.“ (Szerb, 1968, S. 66). Der Erlebnisraum kann auch die Möglichkeit verkörpern, von schönen Büchern umgeben zu sein. Er spürt einen Wärmestrom, welcher ihn überflutet, wenn er viele Bücher auf einmal sieht. Er will von Büchern und deren Geruch umgeben sein (Szerb, 1968, S. 67). Die Bibliothek als Zufluchtsort hilft auch dabei, sich auf den Forschungsgegenstand konzentrieren zu können, als in der Außenwelt: „Manchmal suchte sie [Cynthia] mich in der Bibliothek auf, aber immer nur für kurze Zeit. Sie wollte mich in meinen Studien nicht stören.“ (Szerb, 1968, S. 92). Diese Szene zeigt aber auch, dass die Bibliothek eine gewisse Distanz zu den Menschen schafft; denn dem engen Kontakt zu den Büchern steht die Distanz zu den Menschen gegenüber (Stocker, 1999, S. 71). Sie weckt aber auch Erwartungen und verspricht neues Wissen, denn der Raum bringt

jedes Mal aufs Neue auch innerhalb des Schlosses immer Erwartungen mit (Szerb, 1968, S. 133). Die Bibliothek als Raummotiv wird im Fall der Earls Privatbibliothek von einem historischen Standpunkt beeinflusst (Metzler, 1990, S. 312.): Der Bibliothekssaal zeigt eine Bibliothek, die einer Bibliothek der Barockzeit entspricht (Schochow, 1984, S. 17): sie ist groß, befüllt mit vielen Büchern Lesetischen und Globussen (Szerb, 1968, S. 133). In der Privatbibliothek sind Poltergeisterscheinungen beheimatet (Döhmer, 1982, S. 54-55): Die Schritte, die zuerst ohne dazugehörigen Körper zu hören sind, kommen aus der Bibliothek. Zuerst scheint die Bibliothek ganz leer zu sein, als Erklärung kommt lange nur ein Bibliotheksgespent in Frage, bis es sich herausstellt, dass Osborne im Kamin sitzt und mit dem Grammophon eine Rede abspielt (Szerb, 1968, S. 76-78.). Die Privatbibliothek hilft dabei, Fragen auf die Antworten zu finden und wird somit ein metaphorischer Raum, in dem diese Bücher die Wissensordnung und das vorhandene Wissen verkörpern (Bork, 2015, S. 3), weil Dr. Bátky auf der Suche nach Antworten in die Bibliothek geht (Szerb, 1968, S. 83). Obwohl in der Privatbibliothek viel Merkwürdiges passiert, hält das Dr. Bátky nicht davon ab, seine Studien weiterzuverfolgen und die Bibliothek als metaphorischen Raum zu nutzen. Er hat die Möglichkeit, die Studien dort fortzusetzen, wo er sie im British Museum unterbrechen musste und findet für ihn sehr interessante und wertvolle Materialien aus dem 17. Jahrhundert (Szerb, 1968, S. 90). Die Bücher und deren Rarität rückt in den Mittelpunkt der Geschehnisse, die natürlich mit den Geheimnissen in Verbindung stehen, die eine Bibliothek zu bieten hat. Der Roman ist somit auch als bibliomystery zu verstehen, weil somit die Handlung auch mit einem Buch im Zusammenhang steht (Pensato, 2004, S. 37), beziehungsweise fungiert sie als Versteck für die einzigartige Ausgabe und rares Wissen. Der Earl nutzt den Bibliotheksbestand dazu, das Schloss für Dr. Bátky weiterhin als interessant präsentieren zu können und verrät weitere Informationen über den Bestand nur mit der Zeit. Die Bücher, die Dr. Bátky zuerst zugänglich waren sind nur mäßig interessant, weiteres seltene Material ist im Familienarchiv zu finden. Der Earl verspricht sogar ein Schlüsselwerk zur Rosenkreuz-Legende (Szerb, 1968, S. 139-140). Diese Exemplare, die Raritäten sind, machen dem Earl und der Bibliothek möglich, mit Medien handeln zu können und mit einem Tauschgeschäft näher an eine Lösung im Kriminalfall zu kommen – oder gerade die Mystery in einer Geschichte zu erhöhen, indem sie gewisse Bücher unzugänglich machen: Dr. Bátky

soll dem Direktor der British Library ein Tauschgeschäft anbieten, damit er das für ihn und seine Familiengeschichte wichtige Buch wiederbekommt (Szerb, 1968, S. 145). Die zwei Bibliotheken fungieren als Zufluchts-, Erlebnis- und metaphorischer Raum. Der Raum symbolisiert eine Zuflucht zu den Büchern und dem Wissen, die einzigartigen Medien ermöglichen ein Erlebnis. Beide Bibliotheken fallen unter die Kategorie des Motivs, da sie zur Aufbewahrung von Schriften in einem Raum geeignet sind. In der British Library lesen die Besucher, als Dr. Bátky eintritt (Szerb, 1968, S. 16) und im Privatbibliothek des Earls arbeitet er an seine Studien (Szerb, 1968, S: 139-140). Die Schriften sind in beiden Bibliotheken nach einem bestimmten System geordnet. In der British Library ist dieses System das Katalog (Szerb, 1968, S. 17), in der Privatbibliothek ermöglicht das System eine Trennung zwischen öffentlich zugänglichen und geheimen Medien, die sich im Familienarchiv befinden (Szerb, 1968, S. 139-140). Die Nutzung der Schriften folgt aus dem vorherigen Zitaten, denn sowohl Dr. Bátky als auch Maloney arbeiten mit Bücher in der British Library, Dr. Bátky sogar in der Privatbibliothek (Szerb, 1968, S. 16; 139-140). Die Funktion der Bibliothek resultiert daraus, dass das Tauschobjekt, welches aus der Privatbibliothek des Earls stammt, weitere Schwierigkeiten verursacht und dass sich zwei Schlüsselfiguren kennenlernen (Szerb, 1968, S. 17; 140); dieses Kennenlernen bringt die Bibliothek auch mit dem Mord in Zusammenhang und dadurch wird die Bibliothek zu einem negativ besetzten Ort (Döhmer, 1982, S. 54-55).

Bibliothekare

Über Bibliothekare findet man in *Die Pendragon-Legende* wenige Beschreibungen. Es gibt zwei Bibliotheken, die im Roman vorkommen und in denen der Protagonist viel Zeit verbringt. Die erste Bibliothek ist die des British Museums, die zweite Bibliothek, die sich aber in Irland befindet, ist eine Privatbibliothek und somit gibt es keine Bibliothekare, die beschrieben werden können (Pensato, 2004, S. 40-47). Die Bibliothekare des British Museum Library werden als leise auftretende junge Männer beschrieben, die Blechgesichter machen, gleichzeitig liefern sie aber alle auffindbare Bücher, die für Bátkys Forschungsinteresse nötig sind (Szerb, 1968, S. 15-16). Das ist das einzige Mal, das über Bibliothekare gesprochen wird. Ihre Tätigkeit wird als monoton beschrieben, was Döhmers Theorie, Bibliothekare hätten eine langweilige Tätigkeit (Döhmer,

1982, S. 82-86), bestätigt. Weil sie nicht mehr vorkommen, spielen sie in der Kriminalgeschichte selbst auch keine entscheidende Rolle, sie sind weder Täter, noch Opfer oder Detektive (Pensato, 2004, S. 51-52).

Ein zweites Mal kommt der Bibliothekar als Beruf im Roman vor, indem jemand Bátkys Schweigen dadurch kaufen will, dass er ihm eine Stelle anbietet. Ihm wird angeboten, Oberbibliothekar in einer Bibliothek zu werden, die derzeit noch nicht existiert, aber für ihn aufgebaut werden kann (Szerb, 1968, S. 177-8).

Der Beruf des Bibliothekars wird überwiegend positiv dargestellt. Die Bibliothekare haben aber keinen unbedingten Einfluss auf das Kriminalgeschehen.

Bibliomystery-Elemente

Bibliomysteries sind Kriminalgeschichten, bei denen ein Buch eine große Rolle spielt. Library mysteries sind auch eine Unterkategorie von bibliomysteries, es kann aber vorkommen, dass ein library mystery noch eine Unterkategorie von bibliomystery ist (Pensato, 2004, S. 37). Ein rares Buch wird als ein Gegenstand beschrieben, welche für Buchliebhaber ein kleines Wunder darstellt und ihre Schätze zeigt, wenn man es öffnet und zum Lesen beginnt (Szerb, 1968, S. 69). Oft wird sogar Flirten mit Büchern in Verbindung gebracht und vermittelt folgende Annahme: Buchliebhaber können keine schlechten Menschen sein, denn wenn man eben mit Büchern „flirtet“, ist es unvorstellbar, dass jemand ein Mord begehen könnte (Szerb, 1968, S. 137). Bibliotheken kommen an mehreren Stellen im Roman vor und während der ganzen Geschichte erhält auch eine Handschrift eine spezielle Rolle. Diese Handschrift ist der Grund, warum Dr. Bátky wieder nach London reisen muss. Die Personen, die in der Geschichte gegen Bátky und den Earl sind, wissen, wie wichtig die Handschrift ist und manipulieren ihre Auffindbarkeit, da sie schon vor Bátkys Reise wussten, dass er deswegen nach London kommt (Szerb, 1968, S. 171). Hierbei handelt es sich um eine andere Unterkategorie des bibliomystery. Es geht dabei um eine Handschrift und diese gehört der Unterkategorie „Archiv, Archivar, Handschrift“ an (Pensato, 2004, S. 37).

Private library	Public library	Religious library	Library detective or Bible	Bookish character
Writer	Bookstore or bookseller	Publisher	Academic mystery	Bibliophilic detective
Archive, archivist, manuscript	Series	Award winner or nominee	Letter or letters	Book-related plot

Auch hier werden die Bücher zur Informationsbeschaffung benutzt, in diesem Fall aber so, dass die betroffenen Personen wissen, dass sie in einen Kriminalfall verwickelt sind. Sie möchten den Fall mit Hilfe der gelesenen Werke lösen und bedauern, nie Krimi-Liebhaber gewesen zu sein, obwohl dieses Wissen gerade in einem „echten“ Krimi eine gute Unterstützung wäre (Szerb, 1968, S.188). Hier versuchen sie, die gelesenen Informationen in verwertbares Wissen umzuwandeln (Stocker, 1999, S. 77).

	Bibliotheksmotiv	Bibliotheksmotiv in einer library mystery
obligatorisch	<i>Funktion</i> <i>Aufbewahren von Schriften</i> <i>Ordnen von Schriften/Wissen</i> <i>Nutzung der Schriften</i>	<i>Zusammenhang mit dem Mord</i> <i>Verkörperung von etwas Negativem</i>
optional	<i>Bibliothekspersonal</i>	<i>Bibliomystery-Elemente</i>

(Kursiv: das Element ist im Roman vorhanden.)

Aus der Analyse ist klar ersichtlich, dass das Bibliotheksmotiv in Szerbs *Die Pendragon-Legende* alle strukturalistischen Elemente hat, womit es zum Bibliotheksmotiv in einer library mystery wird. Nur das optionale Element „Bibliothekspersonal“ kommt in einer von den beiden Bibliotheken vor.

5.3 Kriminalroman

5.3.1 Kriminalgeschichtliche Elemente

Im Nachwort des Romans schreibt Géza Hegedüs, man könne den Roman gar nicht in ein Genre einordnen. Aber dasselbe gilt auch für Szerb selbst. Weder als Ästhet, noch als Literaturwissenschaftler ist es möglich, ihn in eine Kategorie einzuordnen.⁷⁴ Nach genauer Untersuchung wurden Elemente gefunden, die einen Kriminalroman signalisieren, da sie eine verbrecherische Tat erzählen (Hügel, 1996, S. VIII-XIX). Ein Ziel der folgenden Analyse ist es auch, den Roman zu untersuchen, ob jene Elemente vorhanden sind, die für einen Kriminalroman obligatorisch sind.

Man hörte einen Schuss, jemand schieß auf Cynthia (Szerb, 1968, S. 82) und die Vorfälle werden auch gleich vorgestellt, die bis jetzt nicht angesprochen waren. Jeder im Schloss weiß; man wollte den Earl in den letzten vier Wochen schon dreimal umbringen (Szerb, 1968, S. 84-5) und es stellt sich heraus, dass sich noch mehr Geheimnisse im Schloss verbergen, als man ursprünglich annahm. In dem Gespräch, in dem Dr. Bátky das Schloss besser kennenlernen soll, muss er ständig von weiteren Todesfälle erfahren, die in der letzten Zeit vorgefallen sind, unter anderem ist ein schottischer Mann bei einem Autounfall verunglückt. Viele zweifeln aber daran, ob es tatsächlich ein Unfall war (Szerb, 1968, S. 111). Dr. Bátky wird oft gedroht, obwohl er ausdrücklich aus wissenschaftlichem Interesse die Einladung annahm. Er kann sich nicht mehr neutral verhalten, weil er eine zu wichtige Person geworden ist (Szerb, 1968, S. 179). Es gibt auch später weitere Stellen, die darauf hindeuten, dass, ein Attentat oder ein weiterer Todesfall wieder geschehen könnten. (Szerb, 1968, S. 114), und Maloney stand laut seiner Erzählungen auch oft unter Gefahr, worin er „gerade noch mit dem Leben davon kam.“ [...] (Szerb, 1968, S. 128) Nicht nur Maloney fürchtet sich. Gegen Ende des Romans entdeckt man einen toten Mann, denn Morvin liegt tot im ersten Zimmer tot (Szerb, 1968, S. 268).

Literaturwissenschaftler sind sich bis heute nicht einig, ob *Die Pendragon-Legende* zu den Kriminalromanen, zu den postmodernen Anti-Kriminalromanen oder zu Poltergeister-Geschichten gezählt werden kann. Deswegen werden hier auf folgenden Seiten auch die Textstellen analysiert, die darauf hindeuten, dass *Die Pendragon-Legende*

⁷⁴Hegedüs, Géza: *A kiadó utószava (A Pendragon legenda)* In: Wágner, Tibor (Hg.): *Törtpálcák 2. Írások Szerb Antalról 1949-től napjainkig*. Band 2. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó 2000, S. 181.

ein postmoderner Kriminalroman ist. Postmoderne Kriminalgeschichten haben Antihelden als Protagonisten und deren Charakteristika zeigen einen Anti-Kriminalroman (Knight, 2004, S. 197). Genauso ist es bei dem Fall in Szerbs Roman, in dem eine spannende Szene ein lächerliches Ende nimmt. Die Spannung steigt und wird am Ende bagatellisiert, denn es stellt sich heraus, dass dies nur ein Alptraum war:

„Ich erschrak sehr. Aber ich konnte nicht fortlaufen. Der Hund sah mich an und fragte: Was hast du zu Mittag gegessen? Blumenkohl und Kaffee, sagte ich. Ja, und auch ein kleines Stückchen Erdbeertorte, fügte ich noch hinzu, weil ich ihn nicht irreführen wollte.“ (Szerb, 1968, S. 116)

Eine andere Passage, ist nicht Teil eines Alptraumes, aber enthält dafür parodistische Elemente. Es handelt sich um eine Geschichte über einen Mann; sein Herz sprang bei einem Selbstmordversuch auf die Seite. Er schoss sich ins Herz, aber „die Ärzte meinten, das Herz müsse im letzten Augenblick beiseite gesprungen sein.“ (Szerb, 1968, S. 129). Je mehr der Philologe in dem Fall verwickelt wird, desto eher freundet er auch mit seiner neuen Aufgabe an, da er meint, er begann bereits eine detektivische Eleganz zu entwickeln (Szerb, 1968, S.58). Er schrieb nicht nur eine Parodie des Kriminalromans, sondern auch über sich selbst. Er parodiert oft den Philologieprofessor. „Aber natürlich sprach ich diesen Unsinn nicht aus. Nur einem Philologen konnte so etwas einfallen.“ (Szerb, 1968, S. 107). Am Ende des Romans verwirrt der Autor die Leser und die Geschichte endet mit einer postmodernen Passage. Ein Gnom, der sich auf einen vorher nicht dagewesenen Barstuhl hinsetzt und flackert, spricht Dr. Bátky an, bringt sein Kleid, das er aber nie bestellte. Der Gnom existiert ausschließlich, um das Werk zu vollenden: „Seid begrüßt, Benjamin Avravanel. Sogleich bringe ich Euer Kleid.“ (Szerb, 1968, S. 263) Wie Knight (Knight, 2004, S. 197) die postmodernen Kriminalromane definiert spielen Anti-Helden eine wichtige Rolle und können sogar als Protagonisten vorkommen. In diesem Roman wird der Anti-Held tatsächlich der Protagonist. Viele hochspannende Szenen werden ins lächerliche gezogen und unterstreichen somit, dass es sich bei diesem Roman um einen postmodernen Kriminalroman handelt.

Das alte Schloss in England bietet eine hervorragende Atmosphäre für Poltergeistereignisse und dass alle seine imaginären Forschungsgebiete von Dr. Bátky wahr werden. Zuerst betet, stöhnt und spricht eine unsichtbare Person in fremden Sprachen

(Szerb, 1968, S. 76) und dann fängt in einem Saal, voller Särge der Deckel jedes Sarges an, sich zu heben und wieder zu senken (Szerb, 1968, S. 205). Alte Legenden finden auch ihren Weg in *Die Pendragon-Legende*: Ein See, in welchen einmal fünfhundert walisische Leichen geworfen wurden, weint seitdem hörbar (Szerb, 1968, S. 256). Dr. Bátky merkt auch, dass sich die unruhigen Ereignisse in England häufen und versucht sich teilweise auch selbst zu beruhigen, da er meint, er denke nie an einen Geisterspuk. Er versucht sich mit den Charakteristika der Gespenster zu beruhigen. Gespenster, die tatsächlich existieren sind in englischen Schlösser beheimatet und werden nur von den Eingeborenen wahrgenommen, aber auf keinem Fall von einem gebürtigen Mann aus Budapest (Szerb, 1968, S. 56).

5.3.2 Typische Persönlichkeiten

Detektiv

Der Held des Romans, Bátky, wird der Detektiv in der Geschichte. Durch seine Studien in mittelalterlicher Mystik und Philologie findet er sich plötzlich und unerwartet inmitten eines Kriminalromans in einem Schloss, voller Poltergeister (Poszler, 1973, S. 325) und wird somit Gelegenheitsdetektiv in diesem Roman (Heißenbüttel, 1971, S. 358.). Er ist nicht nur ein Gelegenheits- sondern auch ein bibliophiler Detektiv, der die Bücher fast mit sexuellem Fetischismus betrachtet (Havasréti, 2013, S. 285-6) und präsentiert somit ein Element der bibliomysteries: den bibliophilen Detektiv (Pensato, 2004, S. 37). Er beschäftigt sich so lange mit verschiedenen Geistererscheinungen, dass er sich schließlich tatsächlich in einer solchen Geschichte befindet (Hegedüs, 2000, S. 182). Obwohl Dr. Bátky die meiste Zeit damit verbringt, den Täter und eine Antwort auf die mysteriösen Vorfälle zu finden, gibt es weitere Personen, die zu Gelegenheitsdetektiven werden. Osborne und Maloney unterstützen ihn bei der Beweisfindung (Szerb, 1968, S. 83). Es ist aber trotzdem Dr. Bátky, der sich die meisten Gedanken über die Todesfälle macht und auch versucht, diese zu lösen (Szerb, 1968, S. 127). Er arbeitet an der Detektion (D) des Falles (Marsch, 1983, S. 92-103) er fertigt sogar eine Liste an und beschäftigt sich mit der Frage nach dem „who“, wer hinter den merkwürdigen Vorfällen steht: Wer hat auf den Earl geschossen, wer hat die Falltür offen gelassen und ob diese Ereignisse miteinander zusammenhängen (Szerb, 1968, S. 129)? Er stellt somit die meisten Fragen im Zusammenhang damit auf, wer der Täter sein könnte (Marsch, 1983, S. 92-103).

Leiche

Die Geschichte verläuft am Anfang friedlich in der Bibliothek und im Schloss, bis die Legenden der Gespenstererscheinungen wahr werden. Somit befindet sich der Erzähleinsatz bei der Vorgeschichte. Dann geschehen zwei Todesfälle, diese entsprechen dem Fall (F) (Marsch, 1983, S. 92-103). Zuerst verunglückt Osborne (Szerb, 1968, S. 127), dann weniger später stirbt Maloney im Garten, mitten in der Nacht (Szerb, 1968, S. 148). Er war an der Mauer hochgeklettert – entweder stürzte er oder eine unbekannte Hand stieß ihn hinunter (Szerb, 1968, S. 148). Er wurde Opfer im Roman, ist aber aus dem Grund geflüchtet, weil er verdächtig wurde – dies habe ihn so belastet, dass er mit seinem Motorrad geflüchtet und bei seiner Rückkehr von der zweiten Etage gestürzt ist (Szerb, 1968, S. 149).

Verdächtige

Es gibt im Roman an unterschiedlichen Punkten der Geschichte mehrere Verdächtige, da es auch mehrere Todesfälle gibt. Zuerst ist Maloney der Verdächtige – mit der Vermutung, er könne eine Tür gefunden und geöffnet haben, damit Osborne hineinfällt (Szerb, 1968, S. 127). Dr. Bátky ist nicht der einzige, der diesen Verdacht hat. Weitere im Schloss anwesende Personen finden Maloney und seine Taten merkwürdig. Er hat den Schlossbewohnern den Eindruck vermittelt, er kenne Dr. Bátky schon länger, nur als schließlich jemand Dr. Bátky fragt, wird jedem klar, dass sie sich erst seit ein paar Tagen bereits vor der Ankunft im Schloss im British Museum kennengelernt haben. Maloney wollte mit diesem Schritt den Verdacht von sich auf Dr. Bátky abwälzen (Szerb, 1968, S. 135). Andere verfolgen auch noch das Ziel den Verdacht auf Dr. Bátky abzuwälzen. Als der Philologe wieder nach London fahren muss, wird er von einer ihm unbekannt Person überrascht, die ihm mitteilt, dass er Fehlritte gemacht habe (Szerb, 1968, S. 174).

Somit kann man sagen, dass alle drei Persönlichkeiten: Detektiv, Leiche, Verdächtiger, die laut Heißenbüttel dafür notwendig sind, einen Roman Kriminalroman nennen zu können, in *Die Pendragon-Legende* vorhanden sind.

5.3.3 Inhaltliche Elemente

Action

Action fasst die Handlungselemente zusammen, in denen Verbrechen, Kampf oder ähnliches erzählt wird (Schulz-Buschhaus, 1975, S. 3). Zeitgleich damit, dass die Todesfälle passieren, werden diese ausführlich beschrieben und geben somit den Lesern auch die Möglichkeit, eine eigene Meinung zu bilden, wer an den Todesfällen Mitschuld sein könnte. Das erste Mal im Roman beschreibt Eileen St. Claire die Situation, sie habe ein geheimnisvolles Wesen am Schlossteich gesehen und scheint zu wissen, wer dieses Wesen ist – sie braucht aber Hilfe, ihn zu entlarven – und somit bittet sie Dr. Bátky um Hilfe und fragt auch gleich die Leser (Szerb, 1968, S. 161). Die anderen Geschehnisse, die als Action einzuordnen sind, fangen mit der Szene vom Geheimnisvollen an, diese gibt es nicht mehr nur am Schlossteich, sondern auch im Schloss. Jemand bricht ins Bátky's Zimmer ein und entwendet nichts anderes, als die Handschrift, dies war der Grund weshalb er nach London fahren musste (Szerb, 1968, S. 169). Kaum entdeckt Dr. Bátky, dass die wertvolle Handschrift verschwand, bekam er schon eine Drohung per Brief: „Wenn Sie es wiederhaben wollen, seien Sie heute abends um neun Uhr im Café Royal.“ (Szerb, 1968, S. 170). Die geheimnisvollen Personen, die Dr. Bátky drohen, wissen viel mehr, als der Leser zuerst vermuten könnte (Szerb, 1968, S. 171) und konnten deswegen Dr. Bátky manipulieren. Der Philologe ist immer dabei, wenn etwas Geheimnisvolles passiert – er ist aber nicht immer nur Opfer dieser Szenen, manchmal wird er dadurch auch verdächtig, beispielsweise wenn er im Fenster erscheint, als Maloneys Todesschrei einsetzt (Szerb, 1968, S. 172-173).

Analysis

Im Teil der Analysis ist der Leser gefragt. Ihm wird die Aufgabe gegeben, mitzudenken und selber zum Detektiv zu werden (Schulz-Buschhaus, 1975, S. 4). Als Maloney vom Felsen stürzt, häufen sich die Fragen. Wer stieß ihn hinunter, diese wird aber nicht beantwortet und die Leser sind gefragt, selber nachzudenken (Szerb, 1968, S. 157). In dieser Szene richten sich die Fragen nach dem Täter (who?) und nach dem Tathergang (how?) (Marsch, 1983, S. 92-103). Der Hausarzt, James Morvin stellt sich vor, von ihm nimmt der Earl of Gwynedd an, „er habe William Roscoe durch eine künstlich

hervorgerufene tropische Krankheit getötet.“ (Szerb, 1968, S. 175). Mit diesen Informationen wird dem Leser geholfen Zusammenhänge verstehen zu können. Vieles, was unter „Analysis“ fällt, passiert im Schloss vom Earl, aber der zweite Schauplatz der Geschichte in London ist auch nicht weniger spannend. Als ein Telegramm aus London kommt und über die aktuelle Situation informiert als Bátky in seinem Zimmer wartet, reist er als Reaktion sofort nach London: „Osborne verhaftet stop niemandem ein Wort stop wichtig sofort kommen Kretzsch.“ (Szerb, 1968, S.218). In den letzten 20 Seiten des Romans werden alle Geheimnisse enthüllt und der Leser als Detektiv wird überrascht. Auf wenigen Seiten (Szerb, 1968, S.233; 247-251) bekommt man eine Erklärung für alle Ereignisse, die fast den ganzen Roman lang unmöglich schienen. Zuerst, dass der mitternächtliche Reiter der Earl of Gwynedd ist (Szerb, 1968, S. 233). Dann wird das größte Geheimnis enthüllt, denn Cynthia stand von Anfang an mit Eileen St. Claire in Kontakt und bezeichnet sie sogar als ihre beste Freundin (Szerb, 1968, S. 247-8). Dadurch, dass der Earl wegen verschiedener Gründe und Vorfälle den Namen von Eileen St. Claire nie aussprechen wollte und sie immer Mrs. Roscoe genannt hat, war ihr nicht klar, dass Eileen St. Claire und Mrs. Roscoe dieselbe Person sind (Szerb, 1968, S. 249). Zudem hat ihr Cynthia versprochen, dass sie über alles schreiben wird, was mit dem Earl passiert und wurde so zur Spionin (Szerb, 1968, S. 249). Natürlich wusste somit Eileen St. Claire ganz genau, wann das Schloss fast unbewohnt ist und wer sich gerade wo befindet, auch wenn alles ganz geheim ablief (Szerb, 1968, S. 251). Nachdem all die Missverständnisse in dem Gespräch von Cynthia und Dr. Bátky geklärt wurden, endet der Teil der Detektion im Roman.

Mystery

Das dritte Element ist das Mystery, welches dazu dient, dass das Rätsel bewusst verdunkelt wird (Schulz-Buschhaus, 1975, S. 5). Maloney spielt eine wichtige Rolle, um einen Moment in ein Mystery umzuwandeln, in dem er dabei ist, aber ohne eine Erklärung zu geben, verschwindet: „Damn!“ rief Maloney, und das war sein letztes Wort. Im nächsten Augenblick war er verschwunden (Szerb, 1968, S. 132). Ein großes Missverständnis, welches sich über die Hälfte des Romans durchzieht und dazu führt, dass vieles falsch verstanden wird, resultiert daraus, dass Dr. Bátky - Doktor der Philologie - für einen Arzt gehalten wird. Der Earl arbeitete an Versuchen mit einem Arzt, namens McGregor zusammen und als Dr. Bátky auftaucht und sogar „Doktor“ heißt, verstehen

das viele so als sei, er auch ein Arzt (Szerb, 1968, S. 186). Dr. Bátky gerät auch in Situationen, welche ihn als Verdächtigen erscheinen lassen. Seine Gegner installieren eine Gesprächssituation, die gegen Bátky sprechen würde. Wenn jemand nur die Situation sieht, das Gespräch aber nicht mitanhört, macht das Bátky verdächtig (Szerb, 1968, S. 189). Es gibt andere, die daran arbeiten, dass die Wahrheit möglichst verborgen bleibt, dafür erzeugen sie ihre eigene Wahrheit: „Wenn Sie wollen, so läßt sich beweisen, daß der Riese niemand anderer als der Earl of Gwynedd in Verkleidung war.“ (Szerb, 1968, S. 177).

Sowohl Action, als auch Analysis und Mystery sind zahlreich in Szerbs Roman enthalten und haben alle drei inhaltlichen Elemente, die laut Schulz-Buschhaus bei einem Kriminalroman zwingend notwendig sind und zählen daher auch laut diesen Kriterien zum Kriminalroman.

Erzählelemente

Die Erzählelemente eines Kriminalromans bestehen aus Vorgeschichte, Fall und Detektion (Marsch, 1983, S. 92-103). *Die Pendragon-Legende* fängt mit der Vorgeschichte (VG) an, das normale Leben im Schloss, dann die Abweichung vom Norm werden erzählt, gefolgt von der Tat (F) und der Detektion (D). Somit gehört die Geschichte in das Typus I: **EE // VG + F + D**

Die Detektion verfolgt drei Fragen: wer ist der Täter, wie wurde der Tat begangen und warum wurde die Tat begangen? in diesem Fall erreicht die Detektion ihr Ziel ganz am Ende des Romans, denn zufällig erfährt Dr. Bátky in einem Gespräch, dass Cynthia Eileen St. Claire über alles informierte, was sie nicht hätte wissen dürfen (Szerb, 1968, S. 248-251) und somit gelang es ihr, Personen zu ermorden – dies beantwortet die Fragen „who“ und „how“? Die Fragen nach dem „why“ ist auch geklärt, denn in Zusammenhang mit dem „who?“ weiß der Leser, dass dieser Konflikt bereits von Beginn der Geschichte präsent war – weil der Earl und Eileen St. Claire eine Liebesbeziehung führten –, nur der Leser denkt nie daran, dass Eileen St. Claire Einfluss auf das Geschehen im Schloss haben könnte, bis Cynthia über ihre Briefe erzählt.

6 Charles A. Goodrum: Dewey Decimated

6.1 Hintergrundinformationen

„Of course. Come, sir, you´re a librarian.
You know the answer to that. DeVeer was dedicated.
In our profession that´s the only possible motivation – besides flight.“ (Goodrum, 1978, S. 134)

Charles A. Goodrum arbeitete in der „Library of Congress“ 30 Jahre lang als Bibliothekar und schrieb vier Kriminalromane, in welchen die Bibliothek als Haupthandlungsort fungiert: *Best Cellar*, *Carnage of the Realm*, *Slip of the Tong* und *Dewey Decimated*.⁷⁵ Letzteres⁷⁶ ist das Thema dieses Kapitels. Sein Gesichtspunkt ist ein anderer, als von Schriftstellern, die in ihrem Roman ebenfalls eine Bibliothek als Handlungsort aussuchen. Er modellierte auch die Bibliothek, welche im *Dewey Decimated* vorkommt, nach seinem ehemaligen Arbeitsplatz, der Library of Congress (Vesper, 1994, S. 18) und benutzte Bibliothekare als Hauptcharaktere. Somit ist anzunehmen, dass Goodrum bei seinem Protagonisten viele autobiografische Elemente nutzte.

Die Geschichte findet fast ausschließlich in einer Bibliothek statt. Die Werner-Bok Bibliothek scheint zunächst eine Bibliothek zu sein, in den vielen wertvollen Büchern vorhanden sind, es passiert dort aber nicht viel Aufregendes. Bis plötzlich ein Bibliothekar, Dr. Murchison DeVeer, Abteilungsleiter für die Handschriftsammlung, ermordet wird. Kaum machen sich die Kollegen auf der Suche nach dem Täter, stirbt kurz darauf auch Emil Schwartz, ein introvertierter Buchbinder. Er hält eine Waffe in der Hand, als er gefunden wird, jeder ist aber skeptisch, ob sich dabei tatsächlich um einen Selbstmord handelt. Die Suche nach dem Täter führt wieder in die Werner-Bok Bibliothek. Die Auflösung des Rätsels ist, dass Dr. Alan Welles ein illegales Geschäft in der Bibliothek durchführte, als er mit Hilfe von Emil Schwartz Bücher fälschte. Schließlich mussten beide Opfer wegen dieser Machenschaften sterben – beide Kollegen ermordete Dr. Welles.

⁷⁵ Still, Julie: *Reading between the Lines: Librarians as Authors of Fiction*. Camden: Rutgers University 2001 S. 6.

⁷⁶ Goodrum, Charles A.: *Dewey Decimated*. South Yarmouth, Ma.: John Curley & Associates, Inc. 1978.

6.2 Das Motiv der Bibliothek

Dewey Decimated findet fast zur Gänze in der Werner-Bok Bibliothek statt. Sie ist nicht nur der Mordschauplatz, sondern auch der Ort, an dem der ganze Roman stattfindet. Die Werner-Bok Bibliothek ist nach der Library of Congress modelliert; sie beinhaltet unter anderem die Abteilung der Handschriften, bestehend aus seltenen Büchern und Manuskripten. Ihre Räumlichkeiten, die auch mittelalterliche Räume umfassen, sind außergewöhnlich schön (Goodrum, 1978, S. 12) und der Medienbestand vereint die Sammlungen von Alfred Werner und Augustus Bok (Goodrum, 1978, S. 72). Die Bibliothek verkörpert ein Raummotiv, wobei die Phantasie und Realität auch als Grundlage dienen: einerseits die tatsächlich existierende Library of Congress (Vesper, S. 18). Andererseits die phantastische Vorstellung, in einer Bibliothek könnte ein Raum existieren, in dem ein Buchbinder arbeitet, der einigen Kollegen unbekannt ist und sich zudem weigert, mit den meisten Leuten zu kommunizieren (Goodrum, 1978, S. 177). Bibliotheksmenschen spielen auch eine wichtige Rolle (Hölter, 2015, S. 168), denn in diesem Fall sind Bibliothekare sowohl Opfer, als auch Verdächtige und Täter. Mehr dazu ist im Unterkapitel Bibliothekare in Kriminalromanen zu lesen. Die Bibliothek ist im Roman ein Hauptmotiv, weil sie im ganzen Werk eine wichtige Rolle einnimmt. (Schweikle; Schweikle, 1990, S. 312).

Bibliothek als Raum

Da die Bibliothek fast während der ganzen Geschichte als Schauplatz fungiert, nimmt sie verschiedene Rollen ein. In erster Linie stellt die Werner-Bok Bibliothek Gegensätze dar: Eine sehr renommierte Bibliothek wird plötzlich Schauplatz von zwei Todesfällen. Bis dahin war sie ein Symbol des Wissenserwerbs, die Todesfälle aber können nun sowohl den Ruf als auch das Ansehen dieser Institution gefährden: „...two men dead, and the killer still loose. By the time this is finished, the reputation of this place will be wrecked for a generation“ (Goodrum, 1978, S. 52-53; 292). Es ist auch ein logischer Schritt des Detektivs, sich zu Beginn die Möglichkeit der Selbstmorde vor Augen zu halten, da für eine Bibliothek als Schauplatz für einen Mord sehr untypisch ist (Goodrum, 1978, S. 422). Steve Carson, ein Leser der viel mit Manuskripten arbeitet, verbringt täglich mehrere Stunden in der Bibliothek. Er arbeitet an geschichtlichen Hypothesen aus Bismarck's Zeit und verwendet dafür die einzigartige Sammlung der

Bibliothek (Goodrum, 1978, S. 82-83). Für ihn stellt die Werner-Bok Bibliothek einen Erlebnisraum dar, weil er durch die vorhandenen Medien neue Erkenntnisse gewinnt (Gemmel, 2013, S. 78-85). Diese Bibliothek ermöglicht auch einen detaillierten Einblick in die unterschiedlichen Aufgabengebiete: die Abteilung der Handschriften und raren Bücher haben Konflikten miteinander (Goodrum, 1978, S. 75). Sie haben beide fantastische Räumlichkeiten aus dem Mittelalter (Goodrum, 1978, S. 12). Die Werner-Bok Bibliothek wird auch ein Zufluchtsort, welcher aber nur einen kurzfristigen Schutz bietet (Stocker, 1998, S. 559-560): Crichton Jones benutzt die Räume der Bibliothek, um von einem unbekanntem Mann fliehen zu können. Sie befindet sich in einem Raum mit einem Mann, der nur ein Mitarbeiter sein kann, da er sonst keinen Zugang hätte. Da es ganz dunkel ist, hofft sie, dass ihr Arbeitsplatz ein ausreichendes Versteck bieten kann (Goodrum, 1978, S. 380-381). Die Werner-Bok ist keine fiktive Bibliothek (Bork, 2015, S. 3), The Library of Congress war das Vorbild dafür. Sie kann aber durchaus metaphorisch als Bücherlabyrinth (Wegmann, 2000, S. 286) verstanden werden. Als Externer ein bestimmtes Buch im Bibliotheksmagazin zu finden ist fast unmöglich (Goodrum, 1978, S. 183-184), da sich dort nur die Angestellten auskennen und das Magazin auch nicht für die Benutzung durch Bibliotheksbesucher gedacht ist. Da in der Werner-Bok Bibliothek eine unüberschaubare Menge an Bücher beheimatet ist, stellt sich auch die Frage nach der Echtheit dieser Bücher, denn das wahre Labyrinth und Rätsel besteht darin, welche dieser Bücher original und welche nur eine sehr gut gelungene Kopie sind (Goodrum, 1978, S. 3, 179, 410-411). Der Direktor, Dr. Brooks nutzt den Tatort der Bibliothek dafür, den Detektiv zu überzeugen, dass keine von den Todesfällen Resultat eines Mordes sind: „We don't go around murdering people in libraries, these days. [...] Just because you're used to looking for crimes, shouldn't require you to find one everywhere.“ (Goodrum, 1978, S. 177). Dr. George findet auch, dass es einen Zusammenhang zwischen Bibliotheken und Kriminalfällen gibt, denn oft werden ungewöhnliche Ereignisse eher ignoriert, weil sie in einer Bibliothek stattfanden (Goodrum, 1978, S. 91-92). Selbiges trifft auf das geheimnisvolle Büro von Schwartz zu. Dieses stellt einen längerfristigen Zufluchtsort dar (Stocker, 1998, S. 559), und da niemand Verdacht schöpft ist es Schwartz möglich, dort unbemerkt Bücher zu fälschen (Goodrum, 1978, S. 108-109). Trotz der Bedeutung der Bibliothek als Tatort, wird diese nicht daran gehindert, weiterhin als öffentlicher Raum (Naumann,

2011, S. 143). zu funktionieren, zwei Leser kennt man sogar namentlich, Steve Carson wird später Gelegenheitsdetektiv bei der Aufdeckung des Falles du Herr Wright ist auch ein Stammleser, wer Dr. DeVeer als letztes noch lebend sah (Goodrum, 1978, S. 85).

Bibliomystery-Elemente

Bibliomysterien umfasst alle rätselhaften Geschichten, deren Handlung oder Charaktere in der Welt der Bücher oder Bibliotheken stattfindet. Library mysteries sind eine Unterkategorie der Bibliomysterien, es gibt aber noch weitere Unterkategorien, die für diesen Roman zutreffen: Nicht nur Manuskripte, sondern sehr hochwertige Bücher spielen eine wichtige Rolle während der ganzen Handlung. (Pensato, 2004, S. 37) Dass die Werner-Bok Bibliothek hochwertige Bücher besitzt, von denen nur wenige Exemplare vorhanden sind, ist bereits am Anfang eindeutig: „It blows the librarians’ minds just looking at it.“ (Goodrum, 1978, S. 6). Die Bibliothek hat zusätzlich noch 40 Beethoven-Stücke, die mehr als 100.000 Dollar Wert sind (Goodrum, 1978, S. 18). Viele Leser kommen nur deswegen in die Bibliothek, weil sie wissen, wie viele Erstauflagen sie hat und welche diese genau sind, unter anderem die Erstausgabe von Poes *Taberlane*, wovon nur sieben Stück auf der ganzen Welt existieren (Goodrum, 1978, S. 26-27). Von den *Bay Psalm Book*-Erstausgaben gibt es nur mehr fünf Stück, aber die Werner-Bok Bibliothek besitzt auch davon eines (Goodrum, 1978, S. 48). Direktor Dr. Brooks investiert gerne in Raritäten, auch, wenn er mit dieser Investition viele zwar weniger seltene, aber dafür für die Forschung wichtige Bücher kaufen könnte (Goodrum, 1978, S. 135). Es finden sich hier genauso unveröffentlichte Gedichte, wie Voltaires Briefe (Goodrum, 1978, S. 140-141). Diese wertvollen Bücher hängen aber stark mit den Todesfällen zusammen: Schwartz arbeitete an einer Verbesserung einiger wertvoller Bücher (Goodrum, 1978, S. 142-43). Näheres dazu in dem Kapitel Analysis.

Bibliothekare in Kriminalromanen

Die Darsteller in *Dewey Decimated* bestehen fast ausschließlich aus Bibliothekaren. Sie sind unterschiedliche Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Spezialgebieten. Jeder von Ihnen spielt eine Rolle in der Kriminalgeschichte. Dr. Murchison DeVeer ist

Abteilungsleiter der Manuskriptensammlung (Goodrum, 1978, S. 12), ist groß gewachsen und fordernd (Goodrum, 1978, S. 13-14). Der Leser weiß von Anfang an, dass er bald sterben wird: Zunächst erfährt man, dass er nur mehr zwölf Stunden zu leben hat, (Goodrum, 1978, S. 11-12) später, dass er nur mehr sechs Stunden leben wird (Goodrum, 1978, S. 34). Seine Kollegen beschreiben ihn als „a mixed blessing.“ Er war ein hochqualifizierter Angestellter, dessen Wissen kaum ersetzbar ist, als Kollege aber war er sehr unangenehm (Goodrum, 1978, S. 57; 120). Sein Assistent ist Dr. Sydney Speidel, ebenfalls groß gewachsen aber mit gebeugter Haltung, hat einen preußischen Haarschnitt (Goodrum, 1978, S. 17) und trägt meistens schwarz (Goodrum, 1978, S. 130). Er machte sein Doktoratsstudium an der Ivy League, war schon dort mit Raritäten im Buchbereich beschäftigt und kam nachher zur Werner-Bok Bibliothek (Goodrum, 1978, S. 298). Der stellvertretende Abteilungsleiter Alan Welles wird zumindest am Anfang als „one of the good guys“ eingeschätzt (Goodrum, 1978, S. 15). Er beschreibt sich selbst als jemand, der ein fotografisches Gedächtnis hat (Goodrum, 1978, S. 153). Auch Dr. Rose ist ein großer Mann, mit einer Vorliebe für grau: graue Haare, grauer Schnurrbart und sogar graue Brille (Goodrum, 1978, S. 20). Sein Lebenslauf ist aber sehr beeindruckend: Er schloss sein Studium in Geschichte mit summa cum laude an der Vanderbilt ab, dann war er für ein Jahr Stipendiat in Europa und kam nachher zu Werner-Bok, als Kurator für Geschichte des Altertums und Mittelalter. Nur nach sehr vielen Jahren kam er zu seiner jetzigen Position als Leiter der Abteilung für seltene Bücher (Goodrum, 1978, S. 299-300). Dr. Nelson Brooks ist der Direktor der Werner-Bok (Goodrum, 1978, S. 35-36), schloss seinen Master in Yale ab und absolvierte sein Doktoratsstudium in Chicago. Anschließend arbeitete er sowohl in öffentlichen als auch in wissenschaftlichen Bibliotheken, bis er schließlich zu Werner-Bok kam (Goodrum, 1978, S. 300). Auf Brooks Einladung reist Dr. Edward George an. Die zwei Bibliothekare kennen sich schon lange. Dr. George war Bibliothekar an der Yale University als Dr. Brooks dort studierte und erweckte in ihm das Interesse an Bibliothekswesen (Goodrum, 1978, S. 43). Daher weiß auch Dr. George, dass ein Bibliothekar zu sein viel mehr bedeutet als Bücher nur auszugeben. Unter anderem muss ein Bibliothekar sich über die Medien, das Budget und das Gebäude Gedanken machen (Goodrum, 1978, S. 62). Elsie Brewer arbeitet beim Schalter für die Ausleihe (Goodrum, 1978, S. 87) und bestätigt damit Döhmers These, dass

Bibliothekarinnen in erster Linie im Assistenzbereich einer Bibliothek arbeiten (Döhmer, 1982, S. 61). Sie besuchte ein College für Bibliothekswesen. Zuerst arbeitete sie in ihrer Heimatstadt und kam dann zur Werner-Bok. (Goodrum, 1978, S. 299) Sie scheint, nachdem Dr. DeVeer verunglückt ist, sehr beunruhigt zu sein. (Goodrum, 1978, S. 232-233) Emil Schwartz, ein sehr mysteriöser Mann, arbeitete seit zehn Jahren in der Werner-Bok Bibliothek, hatte aber nur Routinetätigkeiten durchzuführen. Er arbeitete in der Restauration, war alleine in einem Büro und niemand kannte ihn und seine Tätigkeiten wirklich (Goodrum, 1978, S. 256). Er war unauffällig, niemand investierte Zeit, sich mit ihm zu unterhalten (Goodrum, 1978, S. 250-251). Trotz aber scheinbarer Routinetätigkeiten und seiner fehlenden Popularität, stand er auf der Gehaltstabelle ganz oben (Goodrum, 1978, S. 270-271). Betty Crighton Jones ist keine Bibliothekarin, arbeitet aber ebenfalls in der Bibliothek als Pressesprecherin. Sie studierte Journalismus und entschied sich aufgrund mangelnder Stellenangebote für die Stelle in der Bibliothek. Ihre zwei Aufgaben bestanden darin, zu versuchen, dass die Bibliothek bei Themen, die ihr schaden könnten, unerwähnt bleibt und bei anderen Agenden in die Zeitung kommt (Goodrum, 1978, S. 1-2).

In *Dewey Decimated* kommen deutlich mehr Bibliothekare als Bibliothekarinnen vor und haben zudem höhere Positionen inne (Stocker, 1997, S. 294-297). Die Bibliothekare sind nicht sehr attraktiv (Pensato, 2004, S. 51-52), meistens tragen sie schwarz oder grau und sehen unauffällig aus (Goodrum, 1978, S.,17, 20, 130). Dr. George spricht die Stereotypen über Bibliothekare im Roman an und vertritt die Meinung, dass der Stereotyp der ängstlichen, zurückgezogenen Bibliothekare nicht mehr stimmt. Fraglich ist auch, ob dieser Stereotyp je gestimmt hat, heutzutage aber sind Bibliothekare führende Experten eines Fachgebiets und ausgesprochen ambitioniert (Goodrum, 1978, S. 192-193). Die Annahme, Bibliothekare würden nur lesen (Döhmer, 1982, S. 70-72), stimmt nicht. Dr. George meint, dass dafür keine Zeit bliebe (Goodrum, 1978, S. 64). Alle Bibliothekare sind namentlich genannt, es gibt ein umfassendes Bild darüber, welche Tätigkeiten sie tagtäglich ausführen und in welchem Gebiet sie Spezialisten (Vesper, 1994, S. 3) sind. Sie spielen eine wichtige Rolle im Kriminalfall. Ihr Aussehen ist meistens nicht besonders vorteilhaft (Nisticò, 1999, S. 6), sie trafen aber ihre Wahl, Bibliothekare zu werden aus Überzeugung.

	Bibliotheksmotiv	Bibliotheksmotiv in einer library mystery
obligatorisch	<i>Funktion</i> <i>Aufbewahren von Schriften</i> <i>Ordnen von Schriften/Wissen</i> <i>Nutzung der Schriften</i>	<i>Zusammenhang mit dem Mord</i> <i>Verkörperung von etwas Negativem</i>
optional	<i>Bibliothekspersonal</i>	<i>Bibliomystery-Elemente</i>

(Kursiv: das Element ist im Roman vorhanden.)

In *Dewey Decimated* kommt nur eine Bibliothek vor, hier findet aber fast alles statt. Die Funktion der Werner-Bok kann vielseitig beschrieben werden, sie dient als Schauplatz des Mordes (Goodrum, 1978, S. 54-55; 144) und gibt Raum für ein anderes Verbrechen, weil hier hochwertige Bücher kopiert und gefälscht wurden (Goodrum, 1978, S. 3, 213). Das Aufbewahren von Schriften wird oft thematisiert, da die Bibliothek unter den Forscher deswegen so begehrt ist, weil viele Bücher, von denen kaum mehr Exemplare existieren, in der Werner-Bok zu finden sind. Ihre zwei größten Abteilungen sind die Handschriftensammlung und die seltenen Bücher (Goodrum, 1978, S. 26-27, 48, 140-141). Die Ordnung wird mittels eines Katalogs verwirklicht, die Materialien befinden sich in Schubfächern und machen die schnelle Auffindung von Medien möglich (Goodrum, 1978, S. 420-421). Das Angebot wird von vielen Lesern genützt, ein namentlich genannter Benutzer ist Steve Carson, sein Forschungsgebiet ist Geschichte, arbeitet fast ausschließlich mit Manuskripten und kommt gerade wegen der einzigartigen Sammlung der Werner-Bok hierher (Goodrum, 1978, S. 82-83). Somit sind alle obligatorischen Elemente eines Bibliotheksmotivs vorhanden. Im Falle eines library mystery müssen noch der Zusammenhang mit dem Mord und die Verkörperung von etwas Negativem gegeben sein. Bei *Dewey Decimated* passieren beide Todesfälle – wie später geklärt zwei Mordfälle (Goodrum, 1978, S. 55, 144) – in der Bibliothek. Ein weiteres Verbrechen stellt das Fälschen der Bücher dar.

Das optionale Element *Bibliothekspersonal* kommt mehrfach vor. Das Personal spielt eine Rolle als Täter, Opfer und Ermittler (Pensato, 2004, 51-52). *Dewey Decimated* ist somit die einzige library mystery unter den drei untersuchten Romanen, in dem die

Bibliothekare eine Schlüsselrolle einnehmen und gleich alle drei dieser Schlüsselrollen von Bibliothekaren verkörpert werden: Alan Welles, der in der Abteilung der seltenen Bücher arbeitet ist der Täter, die zwei Opfer sind Dr. Murchison DeVeer, Leiter der Handschriftensammlung und Emil Schwartz, der Buchbinder. Die Gruppe der Ermittler besteht aus drei Personen, Betty Crighton Jones, die Pressesprecherin der Bibliothek, Steve Carson, ein Stammleser und Dr. Edward George, der Bibliothekar in Yale und zur Gast in der Werner-Bok ist. Weitere bibliomystery-Elemente sind mehrfach vorhanden, Handschriften, Briefe kommen öfter vor und auch die Handlung steht in Relation zu den Büchern.

Private library	Public library	Religious library	Library detective or Bible	Bookish character
Writer	Bookstore or bookseller	Publisher	Academic mystery	Bibliophilic detective
Archive, archivist, manuscript	Series	Award winner or nominee	Letter or letters	Book-related plot

6.3 Kriminalgeschichtliche Elemente

6.3.1 Whodunit

Der Roman gehört in die Unterkategorie „Whodunit“. Bei solchen Kriminalromanen ist die Frage immer, wer der Täter war. Ein Gegensatz dazu sind die „howdunnit“-Krimis, der zweiten großen Unterkategorie, es geht dabei darum, wie jemand die Tat beging, der Leser weiß aber bereits, wer der Täter ist (Bitzikanos, 2003, S. 21). Zuerst geschehen zwei Morde (Goodrum, 1978, S. 54-55, 144), dann arbeiten drei Gelegenheitsdetektive (Goodrum, 1978, S. 172, 213) und die Polizei (Goodrum, 1978, S. 171) daran, den Täter zu finden, bis sie schließlich das Rätsel auflösen können und auf die Frage nach dem „who?“ eine Antwort finden.

6.3.2 Typische Persönlichkeiten

Detektiv

In *Dewey Decimated* kommen zwei Gruppen als Detektiven vor: Leutnant Conrad ist ein Polizeidetektiv (Heißenbüttel, 1971, S. 358), hat die Mordfälle aufzuklären, ist aber nicht gut als Held geeignet. Er kommt erst nach dem zweiten Todesfall in der Bibliothek an (Goodrum, 1978, S. 171), sieht ungesund aus, hat graue Augen und graue Haare (Goodrum, 1978, S. 174) und arbeitet mit einem jungen Polizeibeamten zusammen (Goodrum, 1978, S. 182). Als sie zuerst in der Bibliothek erscheinen, möchten sie mit jeder Person sprechen um herauszufinden, wer überhaupt in der Bibliothek arbeitet (Goodrum, 1978, S.193). Ihre Fragen schlagen auch die richtige Richtung ein, um den Fall aufzuklären, weil sie schon bei ihrem ersten Besuch danach fragen: „If I wanted to steal some of that stuff, what’d I have to do?“ (Goodrum, 1978, S. 183). Aus der Antwort der Angestellten wird klar, als Externer ist es kaum möglich, Bücher oder andere Medien zu stehlen, denn man müsste an einem Security und an den Bibliothekaren an der Theke vorbeigehen, das Buch suchen, dieses mitnehmen und dann wieder raus aus der Bibliothek gehen (Goodrum, 1978, S. 184). Bei dem Todesfall macht Leutnant Conrad noch jeden darauf aufmerksam, dass alleine die Tatsache, dass die Leiche eine Waffe in der Hand hält, noch lange nicht bedeutet, dass die Person Selbstmord beging (Goodrum, 1978, S. 177). Er ist aber nachher nicht mehr präsent und die Gruppe von drei Gelegenheitsdetektiven klärt den Fall auf. Leutnant Conrad kommt erst zum Ende hinzu um anhören zu können, wie alles zusammenhängt (Goodrum,

1978, S. 426). Die Gruppe der drei Gelegenheitsdetektive schließt sich zusammen, weil Betty Crighton, sich gerade mit Steve Carson aufhält, als sie davon erfahren, dass das Opfer, Dr. DeVeer im Bibliotheksmagazin liegt und sehr stark blutet (Goodrum, 1978, S. 52-53). Dr. George reist erst nach dem ersten Todesfall an und findet die zweite Leiche mit Dr. Speidel zusammen, vertraut ihm wahrscheinlich schon von Anfang an nicht, da er ungewöhnlich schnell den Weg zur Leiche findet, jedoch behauptet, seit Jahren nicht mehr dort gewesen zu sein (Goodrum, 1978, S. 143). Sie schließen sich also zu einer Gruppe zusammen, arbeiten aber manchmal alleine: „Now split. Go up and find out...“ (Goodrum, 1978, S. 172). Unter anderem geht Steve Carson alleine ins Magazin, um die Leiche von Emil Schwartz näher betrachten zu können, muss aber feststellen, dass der Hebelschneider neben der Leiche fehlt (Goodrum, 1978, S. 213). Oft suchen sie aber gemeinsam, um eine Antwort auf das Rätsel zu finden (Goodrum, 1978, S. 195-196, 219).

Leiche

Als erstes starb Dr. Murchison DeVeer, Abteilungsleiter der Manuskriptensammlung. Der Leser wird darauf vorbereitet und zweimal vorgewarnt, bevor es tatsächlich passiert: „Murchison DeVeer had twelve hours to live.“ (Goodrum, 1978, S. 12), Murchison DeVeer was down to his last six hours (Goodrum, 1978, S. 34). Er wird kniend, seltsam gebückt aufgefunden (Goodrum, 1978, S. 54-55). All seine Kollegen sind sich einig, dass er in seinem Bereich sehr bewandert war, und somit half, das Ansehen der Werner-Bok Bibliothek zu erhöhen (Goodrum, 1978, S. 57). Trotzdem galt er als einer der unangenehmsten Kollegen; vor allem Speidel, sein Assistent, aber sogar der Direktor ist dieser Meinung (Goodrum, 1978, S. 120). Mit seinem Tod scheint es, als wären viele Probleme gleich gelöst: jemand schickte Briefe an die Bibliothek über die ungeklärte Herkunft und Echtheit einiger Bücher, ohne Absender. Fast alle Kollegen gehen davon aus, dass dies mit Murchison DeVeer zusammenhängt (Goodrum, 1978, S. 132). Kaum konnte man in der Werner-Bok nachdenken, ob Dr. DeVeer ermordet wurde oder die Stiegen herunterfiel, finden Dr. George und Dr. Speidel Emil Schwartz tot an seinem Arbeitsplatz. Es sieht so aus, als ob es sich um einen Selbstmord handeln würde, da er eine Waffe in seiner Hand hatte und neben ihm eine Erstausgabe von Christopher Marlowes *Tamburlaine* lag (Goodrum, 1978, S. 144). Schwartz war ein sehr einsames Wesen, hatte scheinbar nur Kontakt zu Elsie Brewer, die es auch

sehr schade und traurig fand, dass sich niemand bemühte, Kontakt zu ihm aufzubauen (Goodrum, 1978, S. 250-251). Er arbeitete ganz allein, hatte kaum Kontakt, jeder schickte ihm die zu erledigenden Projekte und sie kamen zurück, ohne jeglichen persönlichen Kontakt (Goodrum, 1978, S. 108-109). Obwohl niemand richtig wusste, was er die ganze Zeit machte, war er fast so gut bezahlt, wie der Direktor (Goodrum, 1978, S. 270-271). Nach diesem Todesfall kommen die Fragen auf, ob die zwei Fälle (F) miteinander zusammenhängen; ob DeVeer's Tod ein Unfall war (Goodrum, 1978, S. 269) Schwartz aber tatsächlich ermordet wurde. Oder DeVeer's Tod war ein Unfall, Schwartz aber ein Selbstmord (Goodrum, 1978, S. 196; 235). Es könnte natürlich auch möglich sein, dass Schwartz und DeVeer als Kollegen Konflikte miteinander hatten – Schwartz tötete zuerst DeVeer und beging später Selbstmord (Goodrum, 1978, S. 243-244).

Laut Marsch Definition der Erzählelemente gehört *Dewey Decimated* dem Typus I an, worin die Vorgeschichte, der Fall und die Detektion auch erzählt werden. Bis zum ersten Fall erfährt man, dass die Bibliothek eine imposante und höchst angesehene ist, bis jemand anfängt, namenlose Briefe zu schicken. Nach der Vorgeschichte (VG) mit den Briefen passiert der erste Fall (F1) (Goodrum, 1978, S. 54-55). Fast zeitgleich mit der Detektion des ersten Falles (D1), passiert der zweite Fall (F2) und somit gehört die Detektion (D1) zur Vorgeschichte des zweiten Falles (VG2). Betrachtet man die beiden Fälle gemeinsam oder getrennt, sowohl einzeln als auch als Ganzes gesehen, gehören sie ins Typus I der Kriminalgeschichten. Somit ist das Schema für den Roman: **EE // VG + F + D**

Verdächtige

Es gibt zwei Todesfälle, aber dadurch, dass sie beide in der Bibliothek geschahen und beide Opfer Bibliothekare waren, sind in beiden Fällen alle anderen verdächtig, die zur Zeit des Mordes dort waren, somit alle Mitarbeiter. Die drei Personen, die nicht unter die Verdächtigen fallen sind die drei Gelegenheitsdetektive (Vgl. Kapitel Detektiv), Betty Crighton Jones, Dr. Edward George und Steve Carson. Viele scheinen tatsächlich Motive für einen Mord zu haben. Immer, wenn Dr. DeVeer einen Fehler fand, suchte er nicht nach einer Möglichkeit, diese mit den Betroffenen zu besprechen, sondern thematisierte es bei der Teambesprechung, sodass es jeder hören konnte

(Goodrum, 1978, S. 243-244). Dr. Speidel sagt sogar, er wäre besser für DeVeers Stelle geeignet und macht kein Geheimnis daraus, dass er von seinem Tod profitieren könnte. Er fügt aber auch gleich hinzu, dass er damit nicht alleine ist, denn Dr. Brooks bekommt keine Briefe mehr, Dr. Rose leistet eine bessere Arbeit – Miss Brewer scheint aber sehr besorgt zu sein. Nicht nur für Speidel, auch für Miss Jones scheint es durchaus möglich zu sein, dass Miss Brewer der Täter sein könnte (Goodrum, 1978, S. 232-233). Sogar der Bibliotheksleiter, Dr. Brooks ist verdächtig, er spricht über Dr. DeVeer als schwierigen Kollegen und da er seit seinem Tod keine namenlosen Briefe mehr bekommt, könnte er auch einen Grund haben, warum es für ihn ohne DeVeer leichter geht (Goodrum, 1978, S. 126-127). Allan Welles sagt auch, dass es wird schwierig sein wird, einen Ersatz für ihn zu finden, der sich fachlich so gut auskennt, aber als Person wird ihn niemand vermissen (Goodrum, 1978, S. 120). Verdächtig ist auch noch Emil Schwartz, weil es durchaus eine Erklärung sein könnte, dass er DeVeer tötete und deswegen Selbstmord beging (Goodrum, 1978, S. 235). Dadurch, dass sich im ganzen Roman die Frage stellt, wer der Mörder war, ob die zwei Fälle zusammenhängen und wenn ja, wie, kann gesagt werden, dass jede Person, die beim ersten Fall einer der Verdächtigen war, genauso verdächtig in Bezug auf Schwartz ist. Außer der drei Gelegenheitsdetektive kommt jeder als Verdächtige in Frage, der in der Bibliothek arbeitet: Alan Welles, Sydney Speidel, Dr. Rose, Elsie Brewer und Nelson Brooks. Die Beschreibungen von Kollegen lassen jede Möglichkeit offen, es scheint so, als hätte jeder Kollege Interesse an DeVeers Tod gehabt. Mit Schwartz' Tod scheint es komplizierter zu sein, schließt aber trotzdem nicht unbedingt weitere Personen aus.

Da sowohl der Detektiv, als auch die Leiche und der Verdächtige im Roman präsent sind, kommen alle Persönlichkeiten im *Dewey Decimated* vor, die laut Heißenbüttel (Heißenbüttel, 1971, S. 360) obligatorisch sind, um über einen Kriminalroman sprechen zu können.

6.3.3 Inhaltliche Elemente

Action

Unter Action fallen die Handlungselemente, in denen „Verbrechen, Kampf, Flucht, Verfolgung oder ähnliches erzählt werden.“ (Schultz-Buschhaus, 1975, S. 3). Die Action-

Elemente des *Dewey Decimated* beinhalten nicht nur den Mord als Verbrechen, sondern auch das zweite Verbrechen, welches mit dem illegalen Verkauf von hochwertigen Büchern zusammenhängt. Die Geschichte fängt gar nicht erst mit dem Todesfall an, sondern mit dem Verdacht, die Schriftrollen vom Toten Meer, die sich in der Werner-Bok Bibliothek befinden, könnten gefälscht sein (Goodrum, 1978, S. 3), was natürlich bestritten wird (Goodrum, 1978, S. 9). Das zweite Action-Element setzt mit DeVeers Tod ein, der von Speidel, im Bibliotheksmagazin tot aufgefunden wird (Goodrum, 1978, S. 52-53). Carson versucht, eine Theorie anzuwenden, um die Frage nach dem Täter zu klären (Goodrum, 1978, S. 82-83). Später schließt sich Dr. George dieser Gelegenheitsdetektivgruppe an. Somit wird auch ein Bibliothekar zum Detektiv, er ist aber nicht in der Werner-Bok angestellt und deswegen kann als Externer den Fall beobachten und lösen (Goodrum, 1978, S. 119). Kaum versuchen die Gelegenheitsdetektive, das Rätsel um Dr. DeVeers Tod zu lösen, wird Emil Schwartz im Bibliotheksmagazin tot aufgefunden (Goodrum, 1978, S. 171-172). Sie ahnen aber, dass beide Fälle keine Unfälle sein können (Goodrum, 1978, S. 172). Mittlerweile ist die Polizei auch verständigt (Goodrum, 1987, S. 180), es wäre vielleicht möglich, dass der zweite Fall ein Selbstmord ist. Für eine längere Zeit geschieht keine „Action“, es wird an der Detektion des Falles gearbeitet, bis Crichton sich entscheidet, ein kleines Verbrechen zu begehen und plant, nachtsüber in der Bibliothek zu bleiben (Goodrum, 1978, S. 376). Sie gerät aber ins Gefahr, weil jemand versucht, sie umzubringen (Goodrum, 1978, S. 380-381). Am Ende sind alle Verbrechen aufgeklärt: der Tod von Dr. DeVeer, von Emil Schwartz und warum die Bibliothek unter der Verdacht der gefälschten Bücher stand und ob diese wahr sind, eine ausführliche Antwort ist im Kapitel Analysis zu finden.

Analysis

Im Analysis-Teil ist der Leser gefragt, mitzudenken und kann selber zum Detektiv werden (Schultz-Buschhaus, 1975, S. 4). Eine Grundfrage des Analysis-Teils ist, „wheter someone knocked off both DeVeer and the Frenchman, or the Frenchman knocked DeVeer off and really did commit suicide.“ (Goodrum, 1978, S. 227). Im *Dewey Decimated* gibt es viele Stellen zum Nachdenken und zum Mitdenken, weil es viele Verdächtige gibt und weil auch viele einen Grund und teilweise eine Möglichkeit hatten (siehe Kapitel Verdächtige), die beiden Opfer zu ermorden. Das bestätigt im Laufe der

Geschichte fast jeder, der als Verdächtige zählt, diese Aussage hilft dabei nicht, den Fall aufzudecken (Goodrum, 1978, S. 75). Danach zu forschen, wer am Abend des Mordes in der Bibliothek anwesend war, kann das Rätsel auch nicht lösen, weil der erste Fall am Abend einer großen Veranstaltung geschieht und der zweite Fall tagsüber, als sowieso jeder anwesend sein musste (Goodrum, 1978, S. 318-319).

Es gibt aber andere kleinere Details, die dem Leser helfen können, den Täter – gemeinsam mit den Gelegenheitsdetektiven – zu finden: Durchaus interessant ist, dass die drei bestbezahlten Angestellten der Direktor, Dr. Brooks, Dr. Welles der Stellvertretende Leiter und Emil Schwartz waren – obwohl laut der Kollegen niemand wirklich wusste, was Schwartz den ganzen Tag machte und wie seine Tätigkeit zur Ansehen der Werner-Bok oder zur täglichen Agenden beitrug. Dies wirft gleich die Frage auf, ob die anderen drei Angestellten Rose, Brewer und Speidel unzufrieden waren (Goodrum, 1978, S. 270-271) und etwas gegen diese Ungerechtigkeit unternahmen. An dem Tag, als Mr. DeVeer verunglückte, ging Dr. Speidel ins Magazin, um bestimmte Briefe – höchstwahrscheinlich Esterhazy-Briefe – zu holen und so konnte er die Leiche finden (Goodrum, 1978, S. 85-86). Dr. George kann ein Alibi für die Zeit des Todesfalls von Schwartz für Mr. Speidel geben, so wie er für ihn auch. Bedeutet das aber tatsächlich, dass die beiden unschuldig sind (Goodrum, 1978, S. 188)? Speidel steht während des ganzen Romans wegen seiner Aussagen unter Verdacht, ebenso hatte er ein Motiv. Dadurch, dass er sehr offen mit Frau Brewer spricht, schein es aber so, als ob er den Täter suchen würde, um endlich als unschuldig wahrgenommen zu werden (Goodrum, 1978, S. 359-360). Miss Brewer wird im Laufe der Zeit immer weniger verdächtig, da sie Herrn Schwartz auch außerhalb der Arbeit traf, trotz seiner Einzelgänger-Persönlichkeit (Goodrum, 1978, S. 250-251). Nelson Brooks, der Direktor, könnte auch der Täter gewesen sein. Er war beide Male in der Nähe des Tatortes zu sehen. Das kann natürlich auch nur ein Zufall sein, da er selbstverständlich immer in der Bibliothek unterwegs war, er war aber trotzdem immer ganz in der Nähe zu sehen (Goodrum, 1978, S. 270).

Dr. DeVeer wollte Emil Schwartz schon längst kündigen, Dr. Welles bestand aber immer darauf, dass er eine sehr gute Arbeitskraft ist; außer ihm sah aber nie wirklich jemand, woran er arbeitete, wann er überhaupt zur Arbeit kam und wie lange er blieb (Goodrum, 1978, S. 108-109). Nach einiger Zeit stellt sich heraus, dass Welles den

Franzosen, Emil Schwartz schon sehr lange kennt: Als Welles oft unterwegs war, kam Schwartz eines Abends zu ihm und bat seine Fähigkeiten als Buchbinder an. Er arbeitete so genau, dass Welles gleich mit ihm in die Werner-Bok kam, wo er als Buchbinder angestellt wurde (Goodrum, 1978, S. 242-243). Welles lädt plötzlich Crighton auf ein Date ein, obwohl sie schon länger zusammenarbeiten. Als Crighton seine Wohnung betritt, fällt ihr auf, dass er überhaupt keine Bücher hat. Er verrät nur so viel, er hat einige wertvolle im Hinterzimmer, zeigt aber keines von ihnen (Goodrum, 1978, S. 342). Als die Gelegenheitsdetektive wieder unterwegs sind und ein Buchlift hinunterfällt, ist es wieder Alan Welles, der dort zu sehen ist, als er gerade in Eile hinunterläuft (Goodrum, 1978, S. 262).

Als Carson, einer der Gelegenheitsdetektive, sich den Mordschauplatz noch einmal ansehen will, muss er feststellen, dass der Hebelschneider verschwunden ist (Goodrum, 1978, S. 209). Spätestens ab diesem Moment ahnt der Leser, dass es sich in Schwartz' Fall keinesfalls um einen Selbstmord handelt und stellt sogar eine These auf, dass er mit diesem Hebelschneider ermordet wurde (Goodrum, 1978, S. 210-211). Seine Theorien gehen soweit, dass sie behaupten, er war entweder auf den Weg ins Magazin auf den Stiegen oder er saß in einem Stuhl – auf jeden Fall war sein Blick nach unten gerichtet und sein Gegner überfiel ihn von hinten, sodass sein Blut einige Unikate verschmutzte (Goodrum, 1978, S. 224). Zum Analysis gehört nicht nur, die beiden Todesfälle aufzudecken, sondern auch noch herauszufinden, warum die beiden Männer sterben mussten. Was steckt dahinter? Als Steve Carson mehr Zeit damit verbringt, sich drei Bücher näher anzusehen, muss er feststellen, dass die Bibliothek zwei Exemplare der selten aufzufindenden Bücher hat. Plötzlich kommt es in seinen Sinn: Auf dem Tisch von Schwartz lag ein Zweitexemplar des Buches, welches er gerade in Händen hält (Goodrum, 1978, S. 310). Eine der wenigen Szenen, die außerhalb der Bibliothek passiert, ist, als Dr. George an einem Tag wegfliegen muss. Er sucht durch seine Kontakte eine Antwort auf die Fragen, ob es möglich ist, ein sehr wertvolles Buch zu fälschen. Es scheint möglich zu sein und kann auf zwei Arten gemacht werden: Zum einen kann man ein wertvolles Buch fälschen und ein neues, identes erstellen. Es ist aber prinzipiell auch möglich, ein sehr geflecktes Buch zu einer besseren Kondition aufzubessern. Ein ganzes Buch neu zu erstellen und zu fälschen ist auch möglich, man würde aber mit Büchern experimentieren, deren Originalität

nicht ganz im Detail nachgeprüft werden. Diese aufzudecken, könnte Jahre dauern (Goodrum, 1978, S. 286-287).

George scheint am Ende die Lösung auf die Frage gefunden zu haben: Wenn es um Raritäten bei den Büchern geht, ist eine logische Tat, dass man diese vermutlich stiehlt. Es ging dabei um sehr viele Bücher und der Grund, warum dieser Tat seit mehreren Jahren niemanden auffiel war, dass die Raritäten immer durch andere Bücher ersetzt wurden – weswegen er das Fälschen für eine lange Periode fortsetzen konnte (Goodrum, 1978, S. 349). Was Dr. George mit Hilfe seiner Gespräche herausfinden kann ist, dass Exemplare verkauft wurden, die sehr wertvoll aber teilweise kaum lesbar waren. Für Bibliomane geht es in erster Linie darum, eine Erstauflage zu ergattern und er vermutet, der Täter verkaufte die wertvollen Bücher der Bibliothek und ersetzte diese mit aufgebesserten, nicht so wertvollen Exemplaren (Goodrum, 1978, S. 352-353). Diese These scheint bestätigt zu sein; wenn Speidel nach einigen Exemplaren fragt, die ihm und Dr. George auffielen. Erstens dauert es sehr lange, bis er diese bekommt, zweitens sehen sie so aus, als hätte jemand diese bearbeitet (Goodrum, 1978, S. 354-355). Als Crichton nachtsüber alleine in der Bibliothek bleibt und das Licht unerwartet ausgeht, wird sie von jemanden attackiert der versucht sie umzubringen (Goodrum, 1978, S. 380-381). Der Täter in diesem Fall bietet auch die Lösung der anderen Fälle. Alan Welles attackiert Crichton diesmal in der Bibliothek und ermordete sowohl Dr. DeVeer als auch Emil Schwartz (Goodrum, 1978, S. 402). Überraschenderweise gesteht er alles, er versucht gar nicht mehr, seine Unschuld zu bewahren, sondern erzählt, wie sein Geschäft lief. Er fand viele Erstausgaben in kleinen Bibliotheken, die sehr oft in einem schlechten Zustand waren. Dort wusste das Personal nichts über den Wert der Bücher, sie waren nur froh, ein besseres Exemplar von Welles zu bekommen und die wertvollen Bücher wanderten wieder in die Hände von Sammlern (Goodrum, 1978, S. 406). Schwartz verbesserte die nicht so gut erhaltenen Exemplare. Er nahm immer ein zerfallenes Exemplar, welches aus einer unbekanntenen Bibliothek stammte, legte das Werner-Bok Exemplar darüber und versuchte, das Zerfallene aufzubessern. Die verschönerten Bücher blieben in der Werner-Bok, die anderen verkaufte Welles (Goodrum, 1978, S. 424). Welles arbeitete mit seiner Frau zusammen, nach einer Zeit war es aber nicht mehr möglich und er begann, einige Exemplare der Werner-Bok Bibliothek auch zu verkaufen (Goodrum, 1978, S. 407). Welles wusste

selber nicht, ob DeVeer jemals davon erfuhr, aber weil die namenlosen Briefe auf ihn deuteten, tötete er ihn (Goodrum, 1978, S. 419). Natürlich war es von Anfang an Schwartz, der ihm bei der Erstellung der Kopien half, dieser wollte aber plötzlich einen größeren Anteil als 25 % haben und musste deswegen sterben (Goodrum, 1978, S. 408-409; 424). Bei welchen Exemplaren es sich um Fälschungen handelte, wurde aufgrund von Welles anschließendem Selbstmord nicht aufgeklärt (Goodrum, 1978, S. 410-411).

Mystery

Mystery dient dazu, den Rätsel bewusst zu verdunkeln (Schulz-Buschhaus, 1975, S. 5). Dadurch, dass fast alles in der Bibliothek stattfindet und es lange so aussieht, als könnte jeder der Täter sein, steht es also auf jeden Fall in Alan Welles Interesse, dass er das Rätsel verdunkelt. In erster Linie versucht er natürlich DeVees Tod als Unfall zu inszenieren (Goodrum, 1978, S. 89). Als die Gelegenheitsdetektive beginnen, den Fall zu erkunden, stellen sie fest, dass es unmöglich war, so hinzufallen, wie er dort lag – nur falls er nichts unternommen hätte, sich zu schützen (Goodrum, 1978, S. 90-91). Es ist viel eher wahrscheinlich, dass er gestoßen wurde (Goodrum, 1978, S. 115-6). Ein anderes Teil der Mystery ist, dass Dr. Speidel ein sehr frecher Mann ist, ihm kann man kaum glauben, was er sagt (Goodrum, 1978, S. 110) und er verheimlicht nicht, dass er DeVeer als Kollegen für schwer auszuhalten hielt (Goodrum, 1978, S. 132). Speidel scheint am Anfang kein richtiges Alibi zu haben (Goodrum, 1978, S. 188) und das Buch, womit Schwartz tot aufgefunden wird, gehört zu Speidels Spezialgebiet (Goodrum, 1978, S. 196-197). Er war zudem noch der Letzte, der DeVeer lebend sah (Goodrum, 1978, S. 346). Weiters ist noch verdächtig, dass jeder so informiert wurde, dass Dr. DeVeer nur deswegen ins Magazin ging, weil Dr. Welles ihn darum bat – nur Welles scheint sich anders daran zu erinnern (Goodrum, 1978, S. 123). Mitten in der Detektion, wenn jeder daran arbeitet, den der Täter zu fangen, lädt Alan Welles die Pressesprecherin plötzlich ins Theater ein – eine Einladung, die sie auch annimmt (Goodrum, 1978, S. 162). Dadurch werden ihre zwei anderen Detektivpartner tatsächlich davon abgehalten, an ihn zu verdächtigen (Goodrum, 1978, S. 203). Am Ende gesteht Welles, dass diese Einladung nur dazu diente, den Verdacht von sich zu lenken (Goodrum, 1978, S. 410). Als der Buchlift herunterfiel, erscheint plötzlich Alan Welles die Treppen herablaufend (Goodrum, 1978, S. 262). Er unterhält sich oft mit

Dr. George und versucht, seine Detektivtätigkeiten in eine andere Richtung zu steuern, indem er ihm sagt, dass DeVeers Tod nur ein Unfall war, Schwartz aber ermordet wurde (Goodrum, 1978, S. 269). Dass Welles Crighton zum Abendessen einlädt, hat zum Ergebnis, dass sie ihn als erstes ausschließt, als es darum geht, über die Verdächtige nachzudenken, weil er ihrer Meinung nach gar nicht die Persönlichkeit dazu hat: „It couldn't have been Alan. Not in the murders, at least.“ (Goodrum, 1978, S. 361).

7 Martin Mucha: Papierkrieg. Ein Wien-Krimi

7.1 Hintergrundinformationen

Eine Bibliothek ist wie eine Orgel,
wer sie zu benutzen versteht,
dem gibt sie alles. (Mucha, 2010, S. 148)

Muchas *Papierkrieg* wurde ausgesucht, weil der Roman 2010 erschienen ist und somit zu den zeitgenössischen Romanen zählt. Mit seinem Schauplatz in Wien ermöglichte er, den österreichischen Kriminalroman näher kennenlernen zu können.

Mucha wurde im Jahre 1976, in Graz geboren. Er studierte Philosophie, Geschichte und Theologie in Wien. Sein Krimidebüt war der Roman *Papierkrieg*, gefolgt von vier anderen. Seine Romane spielen in Wien.⁷⁷ Er beschäftigt sich mit inhaltlichen und formalen Kriterien des guten Geschichtenerzählens, da er im Bereich Drehbuch für Kino- und Fernsehfilme arbeitet.⁷⁸

Der Schriftsteller studierte selber an der Universität Wien. Sein Protagonist, Dr. Arno Linder ist an der Universität Wien als externer Lektor tätig und kennt daher den universitären Lehrbetrieb sehr gut. Der Schriftsteller und der Protagonist ähneln sich auch in ihrer äußeren Erscheinung: „Kurze, schwarze Haare, Anzug und Kinnbart. Um die 30.“ Die Fotos über den Autor zeigen auch einen Mann, um die 30, mit Kinnbart und dunklen Haare (Mucha, 2010, S. 95). Somit ist anzunehmen, dass Mucha bei seinem Protagonisten viele autobiografische Elemente nutzte.

Als der Protagonist in einer Frühlingsnacht am Nachhauseweg eine junge Dame mit einem verdächtigen Revolver trifft, kann er sich von der Geschichte, die gerade passiert, nicht mehr distanzieren. Mit diesem Revolver hängen mehrere Kriminaltaten und verdächtige Geschäfte in der Kunstszene zusammen. Linder wird auf einmal nicht mehr nur Sprachwissenschaftler, sondern der Hauptverdächtige in den Augen der Polizei, er engagiert sich selbst als Detektiv und wird bald von der Mafia verfolgt. (Mucha, 2010, Klappentext)

⁷⁷ Wendler, Petra: *Martin Mucha*. <http://www.gmeiner-verlag.de/autoren/autor/106-martin-mucha.html>, 01. 11. 2016.

⁷⁸ Gröner, Michaela / Gröner, Klaus: *Martin Mucha*. http://www.erzaehlperspektive.de/martin_mucha.html, 8. 10. 2016

7.2 Das Motiv der Bibliothek

Die Bibliothek als Raum

Zwei Bibliotheken kommen in *Papierkrieg* vor, die beide in der Innenstadt zu finden sind. Muchas Beschreibungen über die Nationalbibliothek geben auch Nicht-Wiener-Lesern die Möglichkeit, das Ambiente und die Lage besser nachvollziehen zu können. Die Nationalbibliothek nimmt fast während des ganzen Romans die Rolle eines öffentlichen Raumes sowie eines Zufluchtsortes ein. Öffentlicher Raum bedeutet, dass die Bibliothek zum Lernort werden kann, dies wird mit Raumangeboten an Einzelarbeitsplätzen und Arbeitskabinen möglich (Naumann, 2011, S. 143). Auch Arno Linder sucht die Nationalbibliothek auf, um diese als Lernort zu benutzen. Er sucht die Antwort auf seine Fragen bezüglich Geschichte oder Personen. Dieser Ort ist seine erste Anlaufstelle, wenn es um Recherche über die Gegenwart oder Information über Personen geht, nutzt er das Internet und die Zeitschriften in der Nationalbibliothek (Mucha, 2010, S. 40). Wenn er sich Wissen „über die Textgeschichte des Werkes“ aneignen will, dann benutzt er die hier vorhandenen Bücher und Zeitschriften – weil er diese verkaufen wollte (Mucha, 2010, S. 149). Somit trifft für die Nationalbibliothek im *Papierkrieg* zu, dass sie sowohl für das Aufbewahren als auch das Ordnen von Schriften geeignet ist und durch die Leser und Bibliothekare benutzt wird (Stocker, 1997, S. 105). Die andere Rolle der Bibliothek ist die des Zufluchtsortes, diese Funktion rückt in Vordergrund, wenn dieser einen besseren Raum darstellt als die Außenwelt ist (Stocker, 1998, S. 559). Oft kommt diese zu Hilfe, vor allem am Anfang, als Linder in der Bibliothek versuchte, von den schlechten Nachrichten zu entfliehen. Er zieht seinen Mantel an und schlägt die Richtung zur Nationalbibliothek ein (Mucha, 2010, S. 10) oder ignoriert andere wichtigen Fragen und verbringt seinen ganzen Tag lesend in der Nationalbibliothek (Mucha, 2010, S. 11). Eine andere Form der Zuflucht ist, wenn Linder in die Bibliothek flüchtet, um die Waffe loszuwerden, weil er dort Bibliothekare kennt und weiß, kaum jemand würde auf die Idee kommen, in einer Bibliothek nach eine Waffe zu suchen. Linder geht zur Universitätsbibliothek, was für ihn ein gutbekannter Ort sein muss, weil er sogar zu den Magazinräumen kommt, was für reguläre Benutzer nicht zugänglich ist (Mucha, 2010, S. 52). Somit bekommt die Universitätsbibliothek auch eine Funktion, dass sie als Versteck für die Mordwaffe dient. Die Bibliothek wird bedingt ein Ort des Kriminalgeschehens, weil die Nationalbibliothek zum Abholort einer

Waffe wird. Der russischer Interessierte muss zum Sitz 117, um die Waffe zu bekommen (Mucha, 2010, S. 135) und somit wird auch der Bibliothekar in die Kriminalgeschichte verwickelt (Pensato, 2004, S. 40-47), ohne, dass er davon weiß. Die Kriminaltaten geschehen wegen eines Papyrus. Diese wurden als eine Auftragsarbeit angefertigt und zeitlich datiert sich seine Entstehung in der Zeit von Ptolemäus Soters Tod (Mucha, 2010, S. 162). Diese Textstelle deutet darauf hin, dass der Papyrus aus der Zeit der Ptolemäerreich (Jochum, 2007, S. 25-36) stammt. Die letzte Stelle über Bibliotheken rundet die Kriminalgeschichte ab, denn die Bibliothek war ein Ort, der negativ besetzt war (Döhmer, 1982, S. 54-55) und am Ende der Geschichte kehrt sie zu ihrer tagtäglichen zurück. Dann widmet Dr. Linder seine Freizeit ganz den Bibliotheken und Archiven für sein Forschungsvorhaben (Mucha, 2010, S. 366-67). So, wie Linder am Anfang Zuflucht in den Bibliotheken gesucht hat, kehrt er wieder zu seinen gewohnten Beschäftigungen zurück und verwendet den Ort als Inspirationsraum (Gemmel, 2013, S. 70-74). Er besucht Bibliotheken (und Archive), um die Werke angesehener Autoren in die Hand zu nehmen. Die Bibliotheken haben eine wichtige Rolle in dem Teil der Geschichte, wenn es darum geht, die Waffe zu verstecken und funktionieren als Versteck sehr gut, da sie als Ort unauffällig sind. In allen anderen Verwendungsformen aber, wenn sie bei der Informationsbeschaffung unterstützten, spielen sie nur eine weniger bedeutende Rolle und lassen sich als Rahmenmotiv einordnen (Frenzel, 1987, S. 32-33).

Bibliomystery-Elemente

Der Philologe wird von vielen als ein schlecht bezahlter Beruf mit einem niedrigen Stellenwert angesehen, die Polizisten machen sich nicht einmal die Mühe, sich die Berufsbezeichnung zu merken: „Sie als Phi...dingsbums müssten das doch wissen.“ (Mucha, 2010, S. 93): „Außerdem, Sie als Phildingsbums sollten doch besser mit Büchern umgehen ...“ (Mucha, 2010, S. 230) Viele sind der Meinung, es gibt immer eine bessere Wahl, als Philologe zu werden, als ein Boxer trifft man auch einen bessere Wahl - dann ist man zumindest kein Bücherwurm. (Mucha, 2010, S. 216) oder man überlebt mit dem Beruf kaum, weil man „im Zeitalter des Shareholderkapitalismus“ ausstirbt wie die Dinos (Mucha, 2010, S. 153). Philologen werden naturgemäß mit einem niedrigen Gehalt im Zusammenhang gebracht. Als Dr. Linder Laura, eine schöne Anwältin, zum Essen einladen will, fragt sie gleich, ob er sie „mit dem kümmerlichen Gehalt“ zum

Essen einladen will (Mucha, 2010, S. 117) und später ist sie ganz erstaunt, was für Verträge Universitätsangestellte unterliegen (Mucha, 2010, S. 304). Trotz den vielen negativen Äußerungen ist klar, dass Linder seinen Beruf liebt und dieser ihm Möglichkeiten eröffnet, die für andere unerreichbar sind. Eine schöne Belohnung und ein perfekter Ausklang eines Tages ist für ihn, den Sophokles aus dem Regal zu nehmen und zu lesen (Mucha, 2010, S. 255). Wenn er wem erklären muss, womit er sich beschäftigt, erzählt er voller Stolz über Grammatik, Rhetorik und Poesie und anderen Disziplinen der Philologie (Mucha, 2010, S. 341-42) und ist der Meinung, alles fängt mit der Sprache an, Bilder könnten ohne Sprache gar nicht existieren, denn „Wir brauchen die Sprache, um über sie reden zu können, in der Sprache trennen wir das Erlebte vom Reflektierten.“ (Mucha, 2010, S. 170).

Bibliothekare in Kriminalromanen

Es kommen zwei Bibliothekare im Roman vor, beide sind namentlich genannt und männlich. Sie sind also nicht Bibliothekare, die zufällig an dem Tag gearbeitet haben, als der Protagonist das Gebäude betrat, sondern sind ihm persönlich bekannt und er wendet sich aus einem bestimmten Grund an sie. „Hauptling Fritz“ arbeitet schon länger in der Universitätsbibliothek und ihre Bekanntschaft mit dem Protagonisten geht auf die Zeit zurück, als die Zettelkataloge gegen Aleph getauscht wurden – man musste also alles händisch eingeben (Mucha, 2010, S. 52). Der Bibliothekar Fritz arbeitet viel länger dort, denn er ist „ein Urgestein.“ (Mucha, 2010, S. 52). Im Gegensatz dazu, was man über Bibliothekare weiß, die in den Kriminalgeschichten vorkommen – ihre äußere Erscheinung ist sehr alltäglich oder sogar unvorteilhaft (Vesper, 1994, S. 8) – kann man dies über den Bibliothekar Fritz nicht sagen, seine Bekleidung besteht aus einer Adlerfeder in seinem Haar, indianische Halsketten und Cowboystiefeln (Mucha, 2010, S. 52) und ist somit alles andere als alltäglich. Seine Aufgaben unterscheiden sich auch von den monotonen bibliothekarischen Tätigkeiten (Döhmer, 1982, S. 82-86), die in den meisten Romanen vorkommen. Es könnte darauf zurückzuführen sein, dass der Protagonist selber schon in der Bibliothek gearbeitet hat und daher weiß, dass die Bücherausgabe nicht die einzige bibliothekarische Tätigkeit ist. Fritz repariert diesmal gerade einen Bucheinband und arbeitet dabei mit Leim, Messer und Karton (Mucha, 2010, S. 52). Er ist auch sehr hilfsbereit, denn auch wenn er nicht weiß, um welche Angelegenheit es geht, hilft er Linder weiter. Er verwickelt sich somit

nicht in das Geschehen und hilft dabei, dass die kriminalgeschichtliche weitergeht. Linder sagt ihm, er lässt ihm nur ein Päckchen da, was aus einem wertvollen Buch besteht. Fritz hat ein ungutes Gefühl, hilft aber schließlich doch (Mucha, 2010, S. 53). Nach dieser Hilfestellung begegnet man im Laufe des Romans keinen Bibliothekaren, erst dann, wenn „das wertvolle Buch“, also die Waffe in die Nationalbibliothek überliefert wird: „Kannst du es mir so schnell wie möglich zur NB bringen (Mucha, 2010, S. 144)? Wegen der mit Fritz verbrachten Zeit erfährt man, dass die Universitätsbibliothek ihre Schriften mittels Aleph ordnet und Fritz unterstützt die Leser dabei, die Medien nutzbar zu machen, indem er den Bucheinband repariert. Die Universitätsbibliothek dient als erstes Versteck der Mordwaffe und zeigt sich somit in einer ungewöhnlichen Rolle (Pensato, 2004, S. 47) von ihrer negativen Seite (Nisticò, 1999, S. 6).

Der zweite namentlich genannte Bibliothekar, der ebenfalls eine höhere Funktion einnimmt, arbeitet in der Nationalbibliothek. Das entspricht vielen anderen Bibliothekaren in Romanen, weil Bibliothekarinnen eher nur als Bibliotheksassistentin vorkommen, die Männer kommen in höheren Positionen (Döhmer, 1982, S. 61). Der zweite im Roman vorkommende Bibliothekar, Erich, ist Chefbibliothekar der Nationalbibliothek und bibliophil. Er hat eine Leitungsposition, wie fast alle anderen Bibliothekare in Kriminalromanen laut Vesper (Vesper, 1994, S. 8). Seitdem Linder ein seltenes Buch für ihn fand, war er ein privilegierter Leser und hatte sogar einen privaten Platz im großen Lesesaal (Mucha, 2010, S. 144). Er ist zwar klein aber adrett gekleidet, seine Kleidung passt also nicht in das gewohnte Bild eines Bibliothekars (Döhmer, 1982, S. 82-86).

Danach tauchen Bibliothekare während der Detektion des Mordes gar nicht auf, ihre Rolle beschränkt sich darauf, die Mordwaffe unauffällig in den beiden Bibliotheken aufzubewahren und im richtigen Moment auszuhändigen. Als es um das Vorleben des Papyrus geht, taucht ein Archivar auf, der dabei behilflich war, ein Papyrus richtig einzuschätzen: „...es ist einem Archivar in irgendeiner staubigen Truhe aufgefallen.“ (Mucha, 2010, S. 278). Auf die Nebenrolle des Archivars sei deswegen aufmerksam gemacht worden, weil die beiden Berufe, Bibliothekar und Archivar gewisse Ähnlichkeiten aufweisen.

	Bibliotheksmotiv	Bibliotheksmotiv in einer library mystery
obligatorisch	<i>Funktion</i> <i>Aufbewahren von Schriften</i> <i>Ordnen von Schriften/Wissen</i> <i>Nutzung der Schriften</i>	<i>Zusammenhang mit dem Mord</i> <i>Verkörperung von etwas Negativem</i>
optional	<i>Bibliothekspersonal</i>	<i>Bibliomystery-Elemente</i>

(Kursiv: das Element ist im Roman vorhanden.)

Die Funktion der beiden Bibliotheken im Roman ist in erster Linie, dabei zu helfen, die Waffe zu verstecken (Mucha, 2010, S. 32-33, 52, 144, 278), woraus gleich resultiert, dass die Bibliothek im Zusammenhang mit dem Mord steht und etwas Negatives verkörpert. Da der Universitätsbibliothekar Fritz vor einigen Jahren mit Zettelkatalogen und derzeit mit Aleph arbeitet, bedeutet dies, dass Schriften hier aufbewahrt werden und diese nach einem System geordnet sind. (Mucha, 2010, S. 52) Weil über den Magazinräumen einer Universitätsbibliothek gesprochen wird, ist anzunehmen, dass diese Schriften tatsächlich benutzt werden (Mucha, 2010, S. 52). Das optionale Element des Motivs, das Bibliothekspersonal ist auch vorhanden – der Bibliothekar Fritz arbeitet in der Universitätsbibliothek. (Mucha, 2010, S. 63)

Die Nationalbibliothek funktioniert sowohl als Informationsbeschaffungsstelle (Mucha, 2010, S. 11, 40) als auch als Versteck für die Mordwaffe (Mucha, 2010, S. 144). Da Dr. Linder selber den Bestand und das Internet dort benutzt (Mucha, 2010, S. 40), kann man davon ausgehen, dass dort Schriften aufbewahrt und benutzt werden. Da eine Expressaushebung möglich ist (Mucha, 2010, S. 148-49), wird der Bestand geordnet aufbewahrt. Da die Mordwaffe eine Zeitlang auch in der Nationalbibliothek aufbewahrt wird, steht auch dieser Schauplatz im Zusammenhang mit dem Mord und vermittelt etwas Negatives (Nisticò, 1999, S. 6). Das Bibliothekspersonal tritt in Form des adrett gekleideten Chefbibliothekars auf. (Mucha, 2010, S. 82-86)

Auch das weitere bibliomystery-Element ist vorhanden, in der Geschichte geht es – neben dem mysteriösen Mord – auch um einen wertvollen Papyrus (Pensato, 2004, S. 37)

7.3 Kriminalgeschichtliche Elemente

7.3.1 Österreichische Kriminalgeschichte

Die österreichischen Kriminalgeschichten haben mehrere Merkmale, die sehr charakteristisch sind und diese unverwechselbar macht. Diese Merkmale sind, dass sie an einem Tatort in Österreich spielen, die Personen in der Geschichte benutzen österreichische Ausdrücke (Rusegger, 2005, S. 78), sie laufen ohne Beachtung des fair plays ab (Plener, Rohwasser, 2007, S. 58), beinhalten scharfe Gesellschaftskritik – und setzen sich somit mit den aktuellen Problemen der Gesellschaft auseinander. Bei Wiener Krimis kommt das Lokalkolorit zum Einsatz, dass die Autoren den Schauplatz in ihre Texte einfließen lassen und machen somit die Stadt Wien als Schauplatz nicht austauschbar (Bitzikanos, 2003, S. 38; 105). In diesem Kapitel wird die Frage beantwortet, ob Muchas Roman, *Papierkrieg* diese Elemente beinhaltet und somit unter dem Genre 'österreichische Kriminalgeschichte' einzuordnen ist.

Tatort Wien

Der Tatort (Rusegger, 2005, S. 78) in Muchas Kriminalroman ist Wien und der Protagonist verlässt nie die Stadt, er besucht aber mehrere Bezirke und wie er diese beschreibt, zeigt er den Lesern unterschiedliche Welten – mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die in einem bestimmten Bezirk zu Hause sind oder dadurch, dass er die Autos näher beschreibt, die man dort finden kann. Man könnte sogar eine Stadtkarte nachzeichnen, wo sich Herr Linder immer wieder befindet – als nicht Wiener kann man sich daher schwer vorstellen, wo sich der Protagonist gerade aufhält und was für ein Gegend das ist.⁷⁹ Wie es typisch für Wien ist, kommt er oft an Gemeindebauten vorbei: einige sind grau und unansehnlich (Mucha, 2010, S. 7), manche werden nur erwähnt (Mucha, 2010, S. 84). Seine Beschreibung macht es möglich, es sich vorzustellen, dass die Nebenstraßen der Hadikgasse eine ruhige Gegend mit Häusern und Gärten zu bieten haben (Mucha, 2010, S. 56), und genauso ruhig und angenehm ist es im Stadtpark (Mucha, 2010, S. 281) oder im Lainzer Tiergarten spazieren zu gehen (Mucha, 2010, S. 221). Er beschreibt nicht nur Häuser und Bezirke, sondern ist oft mit den U-Bahnen unterwegs und setzt somit voraus, dass der Leser Grundkenntnisse darin hat, welche U-Bahn-Linien in welchen Gegenden durchfahren: sein Zuhause in

⁷⁹ Reul, Leonard: *Mafiöses Wien*. <http://www.berlinerliteraturkritik.de/detailseite/artikel/mafioeses-wien.html>, 2010, 01. 11. 2016

der Felberstraße ist in der Nähe einer U6-Station (Mucha, 2010, S. 13), die Universität ist mit der U2 erreichbar, (Mucha, 2010, S. 153) beim Hundertwasserhaus verkehrt der N-Wagen (Mucha, 2010, S. 192). Wenn man beim Schwedenplatz in die U4 steigt, kann man bis Heiligenstadt fahren und von dort gibt es eine einfache Möglichkeit, mit den 38a nach Grinzing zu fahren (Mucha, 2010, S. 192). Die Felberstraße kommt öfter bei den Beschreibungen vor, da dort in der Nähe die Wohnung von den Protagonisten zu finden ist und somit Schauplatz für mehrere Szenen wird. Als Dr. Linder die junge Dame retten will, fährt er mit dem teuren Auto noch einmal in der Stadt, bis in die Felberstraße hinunter... (Mucha, 2010, S. 16) Er geht oft von der Felberstraße zum Westbahnhof (Mucha, 2010, S. 31; 291). Auch wenn er gerade nicht öffentlich unterwegs ist, kann man mehrere Bezirke durch seine Augen wahrnehmen und einen Einblick gewinnen, ob die jeweiligen Bezirke zu den reicheren oder zu den ärmeren gehören. Wenn er von der Herbststraße 20 stand, beschreib er Fassaden, von denen die Farbe abblättert (Mucha, 2010, S. 98-99). Wenn er aber in der Nähe von der Oper unterwegs ist, erblickt er neben den Bürogebäuden auch Konsularabteilungen (Mucha, 2010, S. 154-55). Bis Ende des Romans wird auch leicht zu spüren sein, wie weit die einzelnen Standorte voneinander liegen, dass man in der Kupkagasse durch die Balkenfenster auf den Hamerlingplatz hinuntersehen kann (Mucha, 2010, S. 121; 169) oder dass man über den Ring in die Hauptgebäude der Universität Wien kommt (Mucha, 2010, S. 178).

Österreichische Ausdrücke

Die österreichischen Ausdrücke sind ein zwingend notwendiger Bestandteil einer österreichischen Kriminalgeschichte (Rusegger, 2005, S. 78). Dr. Linder interessiert sich nicht nur dafür, mit einem mysteriösen Papyrus zu schnellem Geld zu kommen. Er ist Sprachwissenschaftler, bleibt auch während seiner privaten Ermittlungen Philologe und kommentiert oft den Sprachgebrauch seiner Bekanntschaften. Benders Sprachgebrauch mit seiner Artikulation wie ein Burgschauspieler und mit den verschluckten Silben ordnet er als „aus dem Wien der Zwischenkriegszeit herübergerettet“ ein (Mucha, 2010, S. 64). Unterschiedliche Personen geben eine ähnliche Beschreibung über Österreich und die hier auffindbaren Dialekte und Akzente, wie die Beschreibung der einzelnen Bezirke unter dem Punkt „Tatort Österreich“ nachvollziehen ist. Freds Sprache ändert sich, sobald er das Wiener Wort für Polizei ausspricht

und kommt wieder in seinen natürlichen Sprachfluss zurück: „DrKiberei war bei üs, hesch se knapp verpasst, wi´dgangebisch.“ (Mucha, 2010, S. 96). „Wegat dem Arschloch homma´sGfrett. Zerscht zockt er ´n Boss ab und denn lot er sich verschüaßa, der Trottel. Jetzt mana die Kiberer, dass mir dahinter stecken.“ (Mucha, 2010, S. 63) „Gru-ezi, Kleiner. Komm stig i, der Boss wet a kle mit dir schwätza.“ (Mucha, 2010, S. 211). Er trifft auch Aussagen über die Sprache der Wiener im Allgemeinen. Sie lassen den Ausgang des Satzes in der Luft hängen (Mucha, 2010, S. 325). Der Straßenbahnfahrer schimpft im Dialekt: „Scho nimmer krölln kenna, awa vur da Bim aufs Gleis hupfn!“ (Mucha, 2010, S. 192) und die die Kellner und Würstelstandverkäufer kommunizieren ebenfalls im Dialekt mit den Gästen:

„Kummt scho, kummt scho, kann a net hexn.“ [...] Nur net hudln, die Herrn, kummt scho no alls. (Mucha, 2010, S. 43)

Wölchanan? Schorf, siaß, französisch? I hob mehrere.“ [...] „Na heas, Sie san ma oba a ka Hülf. Hell, dunkel oder 16er Blech?“ (Mucha, 2010, S. 244)

Die Nichtbeachtung des fair plays

Dieses Element (Plener, Rohwasser, 2007, S. 58) kommt in meisten Fällen in Bezug auf die österreichische Polizei vor. Als Leser bekommt man den Eindruck vermittelt, dass sie ihre Entscheidungen nicht immer nach den Vorgaben treffen. Einige Darsteller, oft ganz unabhängig voneinander kritisieren die Polizei, man sollte mit ihnen als Unschuldiger nicht in Berührung kommen (Mucha, 2010, S. 126) oder diese rhetorische Frage: „Wer lässt sich denn am Tatort eines Mordes erwischen, noch dazu von der österreichischen Polizei? (Mucha, 2010, S. 250) Unschuldige haben schlechte Chancen, es kann auch Jahre dauern, bis die Wahrheit offenbar wird: „Österreich ist zwar ein Rechtsstaat, aber was für einer!“ (Mucha, 2010, S. 246). Der Protagonist hat auch später die Möglichkeit, einen Einblick zu gewinnen, dass es nicht nur darum geht, als Unschuldiger schlechter gestellt zu werden, sondern es ist immer wieder möglich, dass einflussreiche Personen sich an gewisse Ausnahmeverfahren beteiligen. Linder hätte gleich in U-Haft gehen müssen, jemand war aber mit ein paar Euro überzeugbar, ihn außer U-Haft zu halten (Mucha, 2010, S. 261-62).

Gesellschaftskritik

Die scharfe Gesellschaftskritik (Bitzikanos, 2003, S. 38; 105) erscheint oft in Hinblick auf die Universitätsangestellten. Es wird erwartet, dass die Angestellten der Universität Wien in einer Gegend wohnen, wo sie mit der Kriminalszene nicht in Berührung kommen können, bekommen aber als externer Lektor nur 700 € monatlich bezahlt (Mucha, 2010, S. 90). Auch die Polizei wird negativ vorgestellt, Dr. Linder wird gewarnt, als Unschuldiger mit der österreichischen Polizei in Berührung zu kommen (Mucha, 2010, S. 126), bei einem Verhör missachten die Beamte die Rechtsgrundsätze, die sich auf die Verhandlung beziehen (Mucha, 2010, S. 259). Die Lugner City verspricht eine einmalige Atmosphäre, wo „das pralle, ungeschminkte Leben“ regiert. Die Wiener werden kritisiert, weil die Geschmackslosigkeit in der Lugner City präsent ist, ist aber trotzdem voll von Einkäufern (Mucha, 2010, S. 98). Ein großer Gegensatz zeigt sich zwischen der Lage an der Universität und in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Als Dr. Linder versucht, die Heizung in Gang zu bekommen, wird er damit konfrontiert, dass das Gas abgedreht worden ist (Mucha, 2010, S. 164), aber wenn er ein anderes Mal mit der U-Bahn fährt, ist es dort so warm, dass er fast sofort einschläft (Mucha, 2010, S. 282). Weiters begegnet man in der Geschichte Personen aus Linders Nachbarschaft, die trotz langjähriger Lebensführung in Österreich, kein Deutsch sprechen (Mucha, 2010, S. 247).

Lokalkolorit

Lokalkolorit sind Wiener oder österreichische Orte, die den Schauplatz in ihre Texte einfließen lassen und somit wird die Stadt Wien als Handlungsort nicht austauschbar (Bitzikanos, 2003, S. 38; 105). Man lernt somit Wien als Kaiserstadt kennen. Der Heldenplatz zeigt seine ganze imperiale Schönheit (Mucha, 2010, S. 12). Der Leser kann einen guten Eindruck gewinnen, wie das Hauptgebäude der Universität Wien aussieht, ohne jemals in Wien gewesen zu sein, welches ein Gebäude mit schönen Fassaden und reich geschmückten Repräsentationsräume ist (Mucha, 2010, S. 45). Zum Stadtbild gehören unter anderem auch die Männer im Mozartkostüm, inklusive Perücke und Strümpfen, die Plakate einer Kunstveranstaltung austeilen (Mucha, 2010, S. 150) und natürlich die Tram, von denen einige noch mit Holzbank ausgestattet sind (Mucha, 2010, S. 164). Man kann mit Hilfe des Romans beurteilen, welche Bezirke die reicheren und ärmeren sind, wenn die Häuser und Autos kostspielig werden, kommt man in

Grinzing an (Mucha, 2010, S. 19), im ersten Bezirk sind die Fassaden schön geschmückt, dort parken 60.000-Euro-Autos und jeder, der ein Pelzmantel trägt, trägt einen echten (Mucha, 2010, S. 32). Die Nationalbibliothek findet man auch in einem imposanten Gebäude und der Innenraum stiftet Ruhe mit den Statuen (Mucha, 2010, S. 148). Genauso, wie Grinzing und das kaiserliche Wien, so gehört auch ein kleiner Teil Asiens zum heutigen Stadtbild (Mucha, 2010, S. 79). Man bekommt den Eindruck vermittelt, dass die asiatischen Migrantinnen sowohl ihre eigenen Speisen in Form von eigenen Restaurants als auch ihre Mentalität mitbrachten. Sie sind viel gelassener, es dauert alles länger, sie sind aber gleichzeitig sehr freundlich und in ihren Restaurants gibt es gutes Essen (Mucha, 2010, S. 79). Eigene Supermärkte gibt es auch, beispielsweise in der Zieglergasse (Mucha, 2010, S. 143). Ein unverwechselbares Wiener Komponent sind die Handyshops, wovon Hunderte existieren: sie sind eine türkische Spezialität, im Trashdesign entworfen, mit viel Rosa und Lichterketten (Mucha, 2010, S. 80). Die unterschiedlichen Bezirke zeigen die Parallelwelten in Wien, die alle hier zu Hause sind (Reul, 2010, o.S.).

Mucha zeigt nicht nur die verschiedenen Bezirke und somit die verschiedenen Gesichter von Wien, sondern gibt Kaffeehaus- oder Lokalempfehlungen als Lokalkolorit. Das Alt Wien ist ein klassisches Studentencafé, ist verraucht und gemütlich und man bekommt dort einen ausgezeichneten Kaffee (Mucha, 2010, S. 113), das Debakel ist ein traditionelles Studentenbeisl, die Musik ist nicht gut, dafür die Leute nett (Mucha, 2010, S. 123). Das Schopenhauer ist auch ein Kaffeehaus, welche sich an der Ecke von Canongasse und Staudgasse befindet, ist staubig und verraucht, aber die Spielanleitung für Carambol und Schwarz-Weiß-Fotos hängen an der Wand (Mucha, 2010, S. 179). Im Schimansky bekommt man die besten Powidltascherln (Mucha, 2010, S. 120). Man weiß auch, dass die Bedienung im Ritter entweder langsam oder betrunken ist, zu späterer Stunde sogar beides (Mucha, 2010, S. 357). Im Café Mostar, in der Pouthongasse wird schon um 4 Uhr nachmittags gefeiert und man trifft sich dort mit leicht bekleideten Mädchen (Mucha 2010, S. 211). In Tenmaya findet man gutes Sushi, es gibt aber trotzdem einen Pizza-Döner-Würstelstand gleich vor dem Eingang (Mucha, 2010, S. 151). Diese Textpassagen helfen einem nicht nur dabei, zu wissen, welche Kaffeehäuser es in Wien gibt, man gewinnt dadurch wirklich einen Eindruck,

wie vielfältig Wien ist, was seine Gastronomie betrifft. Es ist aber durchaus eine berechtigte Frage, wie sich Linder diese Kaffeehausbesuche leisten kann, wenn er immer nur ein Paar Euro für die nächsten Tage übrig hat?⁸⁰

7.3.2 Typische Persönlichkeiten

Detektiv

Der Protagonist, Dr. Linder begibt sich in die Rolle des Detektivs und mischt sich am Anfang freiwillig in die Geschichte ein. Die Geschichte fängt mit der Tat an, Dr. Linder findet also eine Leiche und eine junge Dame, die die Verdächtige sein könnte (Mucha, 2010, S. 17) und fährt sie mit ihrem eigenen (teuren) Auto nach Hause, um zuerst nur mit dem Auto unterwegs zu sein. Nachher merkt er aber, dass er mit all den Informationen, die er bereits hat, einen Nebenverdienst machen könnte und lässt deswegen seine Visitenkarte beim Vater der jungen, betrunkenen Dame (Mucha, 2010, S. 20) und fängt mit seiner Detektion (D) (Marsch, 1983, S. 92-103) an. Nachher setzt er das in der Tat auch um und durchsucht den Tatort (Mucha, 2010, S. 22). Kurz darauf, dass sich Linder entscheidet, als Gelegenheitsdetektiv (Heißenbüttel, 1971, S. 358.) in dem Fall tätig zu sein, tauchen die wahren Polizeidetektive auf: „Ein Paar, das aussah wie der Fuchs und die Katze aus der Pinocchio-Zeichentrickserie“ (Mucha, 2010, S. 46). Fuchs und Katze sind die wahren Polizeidetektive, sie müssen den Mordfall aufklären und sind in der Regel nicht gut als Helden geeignet (Heißenbüttel, 1971, S. 358.) und im Fall von Fuchs und Katze ist es genauso. Sie wissen von Anfang an vieles über Linder. Er war von einigen Jahren in eine unsaubere Sache verwickelt, wissen über zu viele weitere Zufälle und so wird ihnen Linder gleich verdächtig (Mucha, 2010, S. 50-51). Fuchs und Katze werden nie mit ihrem echten Namen genannt, tauchen aber immer wieder bei Linder an der Universität (Mucha, 2010, S. 228-29) und auch oft bei ihm zu Hause auf (Mucha, 2010, S. 231) oder wenn er gerade seinen alten Bekannten besucht (Mucha, 2010, S. 69).

Leiche

Eine Leiche gehört zum obligatorisch notwendigen Elemente eines Kriminalromans und im *Papierkrieg* taucht die erste Leiche fast am Anfang der Geschichte auf, somit setzt sich der Erzähleinsatz bei dem Fall (F) ein, dass jemand ermordet wird (Marsch,

⁸⁰ Ohswald, Alfred: *Martin Mucha Papierkrieg*. <http://www.buchkritik.at/kritik.asp?IDX=5804>, 01. 11. 2016.

1983, S. 92-103). Diese wird vom Linder entdeckt, er sitzt leblos auf der Couch, er wurde von mehreren Schüssen betroffen und überall ist frisches Blut (Mucha, 2010, S. 23). Diese Beschreibung erfährt der Leser nur vom Linder. Linder weiß, dass er sich verdächtig machen kann, da er sich am Tatort aufhält. Trotz dessen will er so viel Informationen wie möglich sammeln und diese so aufbewahren, dass diese für andere unzugänglich bleiben. Er notiert den Namen des Ermordeten in griechischer Schrift zu einer philologischen Analyse (Mucha, 2010, S. 24). Linder arbeitet daran, herauszufinden, wer genau Slupetzky ermordet hat, wer steht noch mit seinem Geschäft im Zusammenhang und wenn er schon vieles weiß, passiert noch ein Mord, und somit ein weiterer Fall (F) nach dem Schema von Marsch. Der erste Mord an Slupetzky (F) und deren Detektion fällt aber unter die Vorgeschichte (VG) vom Fall von Mihailovic und seiner Frau. Im Wohnzimmer liegt Herr Mihailovic tot (Mucha, 2010, S. 222-223), seine Frau liegt leblos auf den Fliesen in einem anderen Zimmer (Mucha, 2010, S. 223-24). Gegen Ende der Geschichte erhöht sich auch die Zahl der Toten. Berti tötet völlig unerwartet Fred (Mucha, 2010, S. 345; 49). Nach diesem Vorfall definiert Linder ein Schema, welche Routine bei einem Todesfall abläuft: „Mord, Polizei kommt, findet mich, ich lüge wie verrückt.“ (Mucha, 2010, S. 348) Die Geschichte endet auch mit einem Tod, Berti wurde im Burgenland tot aufgefunden. Der ganze Roman ist die Vorgeschichte dieses Falles und die Detektion bleibt aus, weil der 'who?' und der 'why?' - eindeutig sind und die how-Frage aus der Sicht der Geschichte nicht relevant ist (Mucha, 2010, S. 367-68).

Erzählelemente

Diesen Roman einem Erzähltypus zuzuordnen ist nicht leicht, da das Schema dafür aus Vorgeschichte, Fall und Detektion besteht und die Annahme getroffen wird, es gäbe nur einen Fall und davon ausgehend nur eine Detektion, die nachher folgt (Marsch, 1983, S. 92-103). Der erste Fall, Slupetzky's Tod, ist in den Typus II einzuordnen: der Erzähleinsatz tritt nach der Vorgeschichte ein und die erzählten Teile sind der Fall und die Detektion: **VG // EE // F + D**

Bei den anderen Todesfällen, beispielsweise bei dem zweiten Tod an Mihailovic gibt es ein anderer Typus, da der erste Todesfall, sowie die ersten Schritte der Detektion von Slupetzky's Mord alle zur Vorgeschichte von Mihailovic Ermordung gehören. Diese wäre somit ins Typus I: **EE // VG + F + D** einzuordnen. Betrachtet man aber den ganzen

Roman, welcher mit dem Tod Slupetzky's anfängt und somit viele andere Geschehnisse mit sich bringt, ordnet man sie ins Typus II: **VG // EE // F + D** ein.

Verdächtige

Es gibt mehrere Verdächtige. Auf der einen Seite sucht Dr. Linder nach den Tätern, womit er immer andere Ideen hat, wer der Verdächtige sein könnte. Auf der anderen Seite glaubt die Polizei daran, Linder steht hinter jedem Todesfall. Somit kommen also – abhängig davon –, wer gerade die Detektion durchführt, unterschiedliche Verdächtige, denn Linder führt seine eigenen Detektionen durch und versucht, damit Geld zu verdienen: „das Mädchen möglicherweise eine Tatverdächtige war, die eine Mordwaffe in ihrer Handtasche verstaut hatte“ (Mucha, 2010, S. 18) Er versucht deswegen von Anfang an, ein perfektes Alibi zu haben und nimmt zwei Taxis, damit er ungefähr so lange braucht, als er ohne Umweg öffentlich gebraucht hätte (Mucha, 2010, S. 22). Die Polizei findet während der Detektion Beweise, die darauf hindeuten würden, dass Dr. Linder der Täter ist, wenn der Leser nicht schon wüsste, dass sich die Geschichte um wen anderen dreht. Die Polizei findet Linders Namen zwischen den Akten und dass er früher für einen gewissen Erwin Bender arbeitete, der viele unsaubere Geschäfte am Laufen hatte (Mucha, 2010, S. 49-50). Linder wäre auch zur Tatzeit zu Hause gewesen – er hat aber die letzte U-Bahn verpasst, was für die Polizei wieder sehr verdächtig ist (Mucha, 2010, S. 50-51). Die Polizei sieht nach einiger Zeit selbst ein, dass Linder in den Mordfällen kein Täter sein kann, ahnen aber nach wie vor, dass er mit den Mordfällen auf einer anderen Weise in Zusammenhang steht und warnen ihn sogar, er sollte darüber nachdenken, dass dieses „etwas“ sowohl für Slupetzky als auch schon dem Mihailovic tödlich war (Mucha, 2010, S. 239). Eine Verdächtige nutzt er dafür, in diese Geschichte einzusteigen, da er sie laut seiner Vermutung als Tatverdächtige beschützen will; bei ihr fand er eine benützte Schusswaffe (Mucha, 2010, S. 36). Er macht als selbstbeauftragter Detektiv seine Detektionsversuche alleine, um den Täter oder die Täter zu finden. Er besucht später auch die Tochter selbst (Mucha, 2010, S. 197), obwohl er eigentlich zu dem Zeitpunkt schon weiß, dass sie nicht die Täterin sein konnte (Mucha, 2010, S. 58). Die Verdächtigen sind in der Geschichte immer die Personen, die auf irgendeiner Weise mit dem „Papyrus-Geschäft“ in Zusammenhang stehen. Während der Geschichte wird immer klarer, dass nicht nur Mihailovic und Slupetzky eine wichtige Rolle spielen, sondern Bender, eine russische Mafia und sogar

Herr Meyerhöffer. Es sind alle Personen immer verdächtig, die gerade noch am Leben sind. Ein russischer Mann besaß ursprünglich den Papyrus, er wusste es aber nicht, da dieser hinter einem Gemälde versteckt war. Als das Gemälde nicht mehr in seinem Besitz war und von dem Papyrus erfuhr, wollte er den Papyrus wiederbekommen, konnte aber nicht mehr. Er wurde von der Polizei in seinem Hotelzimmer mit der Mordwaffe an Slupetzky gefunden und für die Polizei war somit der Fall aufgeklärt (Mucha, 2010, S. 367) – für die Leser aber noch nicht. Somit sind sowohl Detektiv, als auch Leiche und Verdächtige im Roman zu finden und nach Heißenbüttel sind alle nötigen Charaktere gegeben, um den Roman als Kriminalroman einordnen zu können (Heißenbüttel, 1971, S. 358.).

7.3.3 Inhaltliche Elemente

Action

Action bezeichnet die Handlungselemente, in denen „Verbrechen, Kampf, Flucht, Verfolgung oder ähnliches erzählt werden.“ (Schultz-Buschhaus, 1975, S. 3). In *Papierkrieg* kommen viele Arten der Action-Elemente vor. Verbrechen ist genauso zu finden wie ein gewisser Kampf oder die Verfolgung. Viele verschiedene Verbrechen kommen in dem Roman vor, nicht nur die Todesfälle. Es gibt viele Geschäfte, die während der Geschichte ablaufen, unter anderem der Vertausch von echten und nachproduzierten Computer: die nachproduzierten sind im Geschäft gelandet, die echten hat Slupetzky selbst verkauft (Mucha, 2010, S. 110; 190). Das andere Geschäft, womit Mihailovic handelt, sind Kunstgegenstände mit unüberschaubarem Hintergrund (Mucha, 2010, S. 103) und er hat auch den wertvollen Papyrus (Mucha, 2010, S. 106). Reichi, ein Freund vom Protagonisten hackt Computer und kommt somit zu wertvollen Informationen – oder zum Computer selbst (Mucha, 2010, S. 74). Auch Linder entscheidet sich für einen Weg, in dem er Slupetzky's iPhone in einem Handyshop entsperren lässt, um an Informationen zu kommen (Mucha, 2010, S. 80). Linder macht eigentlich selbst ein Verbrechen aus den ihm zur Verfügung stehende Informationen, denn als er über den Papyrus bei Mihailovic erfährt, begibt er sich selber auf der Suche nach einem Käufer (Mucha, 2010, S. 160-161; 203). Er findet innerhalb von kurzer Zeit Ditrich, der die Leidenschaft für Papyrus mitbringt und genug Geld hat, diesen zu kaufen (Mucha,

2010, S. 218). Je mehr Linder in diese Geschichte mit Mord, Kunsthandel und Computer hineingerät, desto eher finden ihn unerwartete Vorfälle: Eines Tages als er nach Hause kommt, merkt er sofort: etwas ist nicht in Ordnung und kurz daraufhin sieht er einen Mann mit einer Waffe der ihn zwingt, auf den „Boss“ zu warten – ab diesem Zeitpunkt ist es nicht nur die Polizei, die Linder fangen will, sondern auch noch die russische Mafia (Mucha, 2010, S. 126-27; 347-48). Die Jagd nach dem Papyrus beendet Linder, indem er mit dem Käufer einen Termin vereinbart – obwohl eigentlich das Papyrus gar nicht ihm gehört. Sein Plan ist, dass er ein Buch mit dem Papyrus drinnen, gegen einen Aktenkoffer mit dem Geld tauscht (Mucha, 2010, S. 354-55), was tatsächlich gelingt. Der Mafieführer bemerkt nichts davon und somit ist Linder gerettet (Mucha, 2010, S. 362-63). Zum Verbrechen gehören die Mordfälle auch dazu, die im Unterpunkt Leiche schon ausführlich beschrieben wurden. Die Verfolgung ist auch Teil der Action, Linder verfolgt am Anfang die Schritte des jungen Mädchens, die etwa 20 ist und entscheidet sich dazu, sie zu retten (Mucha, 2010, S. 14). Mila, die „Trashqueen“ aus dem Computerladen nimmt das mit Linder zusammen verdientes Geld mit, verweist ohne Spuren und bekommt somit den ganzen Gewinn (Mucha, 2010, S 366).

Analysis

Im Analysis-Teil ist der Leser gefragt, mitzudenken und kann selber zum Detektiv werden (Schultz-Buschhaus, 1975, S. 4). Am Anfang bekommt der Leser einige Fragmente über die Geschichte: zuerst weiß man nur, dass Slupetzky in Schwechat am Flughafen tätig und an einem Schmuggelgeschäft beteiligt war (Mucha, 2010, S. 67). Später wird aber klar, dass es sich bei diesen Import-Export-Geschäften um viel Geld handelte und dass Computer die betroffenen Sachen waren (Mucha, 2010, S. 183). Die andere zentrale Frage war, wie Meyerhöffer in die Geschichte mit dem Papyrus verwickelt ist und der Leser ist gefragt, dass er herausfindet, wie denn Meyerhöffer dazu kommt (Mucha, 2010, S. 206). Schließlich hängt die ganze Geschichte so zusammen: Das Hauptgeschäft und woran alle interessiert waren, ist ein antiker Papyrus im Wert von 200.000 Euro (Mucha, 2010, S. 349). Slupetzky wickelte mit Berti das „Flughafengeschäft“ ab. Slupetzky verkaufte die Stücke von Bender dem Mihailovic (Mucha, 2010, S. 293-94). Die Analysis beantwortet auch die Frage, dass das Papyrus sehr lange in Russland unterwegs war, bis ein Besitzer, nicht wissend davon, dass ein

Papyrus sich hinter einem Bild befindet (Mucha, 2010, S.207), diesen verkaufte (Mucha, 2010, S. 279-80). Der Papyrus kam nach Österreich, weil ein russischer Mann ihm im Spiel diese als Sicherheit gab (Mucha, 2010, S. 288-89). Slupetzky musste aber am Ende nicht wegen der Flughafengeschichte sterben sondern wegen dem Papyrus (Mucha, 2010, S. 338-39). Es gab mehrere Geschäfte, an denen Bender und Mihailovic gemeinsam beteiligt waren, einer von ihren Geschäftspartnern war Meyerhöffer (Mucha, 2010, S. 299), der diesmal zum Papyrus kommen wollte (Mucha, 2010, S. 323-24). Meyerhöffer nutzte schließlich seine eigene Tochter, um an den Russen heranzukommen (Mucha, 2010, S. 331). Auch wenn der Leser für eine längere Zeit nicht wusste, wie der Papyrus alles zu einer Geschichte zusammenfasst, hilft Linder dabei, diese zu verstehen. Die Polizei tappt für eine längere Zeit im Dunklen: sie denken, Linder hätte einen Tatverdächtigen oder den Täter in der Mordnacht gefahren. Die Zeichen deuten darauf hin, dass es sich dabei um Herrn Dr. Meyerhöffer handelt - er hat aber ein Alibi (Mucha, 2010, S. 311-12). Am Ende erscheint Linder bei Meyerhöffer. Er bekommt zwar sein Honorar nicht, aber dafür wird ihm durch Meyerhöffers Antwort klar, dass er mal das Papyrus hatte und dass er Berti im Burgenland umbringen ließ, weil er dachte, er hat noch das Papyrus (Mucha, 2010, S. 369-70). Weitere Elemente der Analysis, wenn die Leser aufgefordert werden, mitzudenken, sind die Nachricht von Frau Mihailovic: sie schickt einen Brief, worin das Passwort verschlüsselt ist. Linder denkt sehr lange darüber nach, was die Auflösung des Rätsels sein könnte und er probiert verschiedensten Möglichkeiten durch, bis er schließlich begreift, dass Frau Mihailovic den T9-Code benutzte (Mucha, 2010, S. 295-98). Als Bender für Arno Linder dann eine Kautions stellt, muss der Leser auch mitdenken, welche Vorteile für ihn dabei dazukommen, wenn Linder nicht mehr im U-Haft sitzt? Und wie hat er überhaupt herausgefunden, dass Linder dort ist? (Mucha, 2010, S. 261-62)

Mystery

Mystery dient dazu, das Rätsel bewusst zu verdunkeln (Schulz-Buschhaus, 1975, S. 5). Für den Leser wird es schwierig, die Geschichte zur Gänze zu verfolgen, weil man alles nur aus dem Gesichtspunkt vom Herrn Linder hört, da er der Ich-Erzähler ist, somit wird vieles erst dann klar, wenn Linder auch selber erfährt, dass er angelogen wurde: Laura beispielsweise erzählt Linder, dass die Frau von Meyerhöffer, also die Mutter des Mädchens, das am Anfang die Hauptverdächtige war, eine reiche Tochter

aus bester Wiener Gesellschaft geheiratet hat und er selber stammt aus einer Arbeiterfamilie (Mucha, 2010, S. 173). Dieser Teil der Mystery wird dann gelöst, wenn Linder mit Unrath spricht und er ihm erzählt, Meyerhöffer sei mit seiner Tochter verheiratet – Laura erzählte immer davon, sie ist die Tochter einer Wiener Fabrikantenfamilie (Mucha, 2010, S. 330). Lügen, die von Frau Lignamente stammen, kommen noch öfter vor, auf die Frage, wie sie wusste, dass Linder als Verdächtiger verhaftet wurde, meint sie: vom Mord war schon in der Zeitung zu lesen (Mucha, 2010, S. 249-50). Später aber, als Linder mit einem Freund von ihm darüber spricht, wird klar, dass über diesem Mord gar nicht in den Zeitungen berichtet wurde (Mucha, 2010, S. 257-8). An diese Stelle sieht auch schon der Leser ein; Laura hat wahrscheinlich Interessen dahinter, ihn anzulügen und arbeitet für wen anderen (Mucha, 2010, S. 257-8). Das junge Meyerhöfferin lügt Linder auch an, wenn er versucht, zu erraten, was an dem Abend passiert ist, als er das Mädchen mit der Mordwaffe fand, sagt sie ihm, dass sie beim Slupezky Tropfen genommen hat und erinnert sich an nichts mehr (Mucha, 2010, S. 199-200). Das bringt natürlich Linders private Detektivtätigkeiten für eine gewisse Zeit in eine andere Richtung und erschwert, die Schlüsselfiguren zu finden, die Wahrheit erfährt man erst ganz in der Schlusszene des Romans: ein gewisser Lawrentje war schuldig, als das Mädchen gefunden wurde und das Mädchen versuchte, ihm ein Alibi zu verschaffen (Mucha, 2010, S. 371). Mystery-Elemente erzeugt auch Linder selbst. Eine Frau, die in der Geschichte oft vorkommt, ist Laura Lignamente: ausgesprochen schön, mit großen, klaren, Augen und einem schönen Mund (Mucha, 2010, S. 68) und Gazellenbeinen. (Mucha, 2010, S. 188). Linder bekennt sich dazu, dass er sagt, für ihn war von Anfang an klar, dass Laura nie was Reales von ihm wollte, sondern wollte einfach die Nähe zu ihm ausnutzen um zu Informationen zu kommen (Mucha, 2010, S. 306-7), er teilt diese Gedanken aber bis zum Schluss nie mit dem Leser. Er versucht auch, die Rätsel vor der Polizei zu verdunkeln: an dem Abend, als er die junge Meyerhöfferin nach Hause bringt, kommt er am Weg nach Hause mit zwei Taxis, damit keine Verbindung zwischen seiner und der Grinzinger Adresse gibt (Mucha, 2010, S. 21). Der Unterschied zwischen den vorher genannten Mystery-Elemente und diesen sind, dass die Elemente, die die Rätsel vor der Polizei verdunkeln, den Lesern bewusst sind

und die Arbeit nur für die Polizei schwieriger machen. In *Papierkrieg* sind alle drei Elemente nach Schulz-Buschhaus, 1975, S. 3-5) zu finden und ist somit auch nach diesen Kriterien ein Kriminalroman.

8 Fazit

Für diese Arbeit wurden drei Romane detailliert analysiert und die Forschungsfragen beschäftigten sich in erster Linie mit dem Motiv der Bibliothek und der Struktur des Kriminalromans. Sie verbindet auch die zwei Themengebiete miteinander und untersuchte Kriminalromane mit Bibliotheksmotiv, also library mysteries.

Sowohl in *Die Pendragon-Legende* als auch im *Dewey Decimated* werden namenlose Briefe als Möglichkeit zur Erpressung verwendet: in *Die Pendragon-Legende*, als Dr. Bátky nach London reist, um eine wertvolle Handschrift wieder für den Earl zurückkaufen zu können, bekommt er eine Drohung per Brief von einem Unbekannten (Szerb, 1968, S. 170). Bei *Dewey Decimated* besteht die Vorgeschichte (V) daraus, dass jemand namenlose Briefe an die Bibliothek schickt, um die Bibliothek zu erpressen, da die Herkunft von mehreren wertvollen Medien fragwürdig ist. Die beiden Romane gehören nach zwei Gesichtspunkten der bibliomysteries an: erstens sind sie library mysteries und zweitens bekommt der Brief eine wichtige Rolle in der Handlung.

Private library	Public library	Religious library	Library detective or Bible	Bookish character
Writer	Bookstore or bookseller	Publisher	Academic mystery	Bibliophilic detective
Archive, archivist, manuscript	Series	Award winner or nominee	Letter or letters	Book-related plot

Die Pendragon-Legende und der *Papierkrieg* parodiert Philologen – in beiden Fällen ist es auch die Selbstparodie des jeweiligen Authors. Szerb zieht seinen Protagonisten, der ein Sprachwissenschaftler ist, ins Lächerliche (Szerb, 1968, S. 107). Ähnliches geschieht in Muchas *Papierkrieg*; laut Freunden des Protagonisten kann man mit dem Beruf nur verhungern (Mucha, 2010, S. 43). Ein weiteres Missverständnis wird dadurch hervorgerufen, dass jemand das Wort Philologe nicht kennt und glaubt, es hieße in gehobenem Sprachgebrauch Detektiv (Mucha, 2010, S. 341-42). In *Die Pendragon-Legende* entwickelt sich aus dem Dokortitel von Herrn Bátky ein großer Irrtum: es wird angenommen, dass Dr. Bátky Humanmediziner ist (Szerb, 1968, S. 186). Eine weitere Ähnlichkeit besteht darin, dass in beiden Romanen die Bibliothek als Nebenmotiv vorkommt (Frenzel, 1978, 32-33), da es nur eine unterstützende Funktion einnimmt. Die beiden Romane sind daher nicht nur library mysteries, sondern auch noch „academic mystery“.

Private library	Public library	Religious library	Library detective or Bible	Bookish character
Writer	Bookstore or bookseller	Publisher	Academic mystery	Bibliophilic detective
Archive, archivist, manuscript	Series	Award winner or nominee	Letter or letters	Book-related plot

Wie wertvolle Handschriften oder Medien mit einem Tod zusammenhängen können, zeigt sowohl *Dewey Decimated*, als auch Muchas *Papierkrieg*. In diesen beiden Romanen bestehen die Vorgeschichte und der Beweggrund darin, dass jemand einen Papyrus, Briefe oder Bücher besitzt. Diese Person möchte in beiden Fällen mit dem wertvollen Gegenstand Geld verdienen und dieses Geschäft führt zu einem Kriminalfall. Im *Dewey Decimated* wurden wertvolle Bücher nachproduziert – als jemand davon erfährt und den Täter erpressen will, muss er sterben. Ähnlich im *Papierkrieg* geht es um einen einzigen aber sehr wertvollen Papyrus, woran mehrere interessiert sind: eine Mafia, ein Kunsthändler und mögliche Käufer. In beiden Fällen wird darauf hingewiesen, dass die Nichtoriginalität eines Werkes nur so aufgedeckt werden kann, wenn sich ein Experte sehr stark damit auseinandersetzt. Bis jemand Verdacht schöpft, könnte es viele Jahre dauern. Hinzu kommt noch die Dauer bis zur tatsächlichen Aufklärung, eine Zeitspanne, die eine Auflösung für den Leser hinfällig macht (Goodrum, 1978, S. 286-287). Im *Papierkrieg* argumentiert Dr. Linder auch ähnlich, als er sich mit dem Besitzer des Papyrus über die Möglichkeit eines Geschäftes unterhält: wenn das Papyrus eine Fälschung ist, dann eine so gute, dass niemand eine Fälschung nachweisen kann. Und wenn sie niemand beweisen kann, dass muss das Papyrus echt sein (Mucha, 2010, S. 108).

Private library	Public library	Religious library	Library detective or Bible	Bookish character
Writer	Bookstore or bookseller	Publisher	Academic mystery	Bibliophilic detective
Archive, archivist, manuscript	Series	Award winner or nominee	Letter or letters	Book-related plot

Der *Dewey Decimated* und der *Papierkrieg* sind also neben library mysteries auch noch bibliomysteries, in denen eine Handschrift vorkommt.

Ein weiteres bibliomystery-Element ist kein zwingend notwendiger Bestandteil der library mysteries, aber weil alle drei Romane so ein Element beinhalten, kann man sagen, dass viele von diesen Romanen auch bibliomystery-Elemente haben.

Es wurden Forschungsfragen bezüglich des Bibliotheksmotivs, sowie des Kriminalromans beantwortet. Die erste Frage bezog sich darauf, wie das Motiv der Bibliothek in den drei ausgewählten Romanen dargestellt wird. Die Arbeit machte es möglich, einen strukturalistischen Blick auf das Bibliotheksmotiv zu werfen und die obligatorischen und die optionalen Elemente dessen definieren zu können. Somit wurde klar, dass die Funktion, das Aufbewahren und Ordnen von Wissen, sowie die Nutzung dessen immer vorkommende Elemente eines Bibliotheksmotivs ist. In jedem von diesen Romanen kamen diese Elemente vor, das heißt die Bibliothek ist nicht nur ein Schauplatz im Roman, sondern tritt als Motiv auf. Die Funktionen in den drei Romanen waren unterschiedlich. In *Die Pendragon-Legende* spielte die Bibliothek eine große Rolle darin, dass der Protagonist den Täter kennenlernt und dem Täter somit die Möglichkeit gibt, das Rätsel bewusst zu verdunkeln. Dasselbe Element kommt bei *Dewey Decimated* vor und auch dadurch, dass hier die Bibliothek als Hauptmotiv erschien, war ihre Funktion vielseitig. In erster Linie diente sie aber als Tatort und im *Papierkrieg* als Versteck. Bei den weiteren obligatorischen Elementen gab es kaum Unterschiede, da jede im Roman vorkommende Bibliothek eine reale abbildete und auch die Ordnungssysteme übernahm. Die Elemente des Bibliotheksmotivs, speziell in einer library mystery bilden in Zusammenhang mit dem Mord eine negative Verkörperung der Bibliothek. Diese können aus der Funktion als obligatorisches Element abgeleitet werden. Interessanterweise verbindet die Romane das Vorhandensein der drei optionalen Motivelemente: in jedem Roman kommt zumindest ein Bibliothekar vor und diese haben unterschiedlichen Einfluss auf das Geschehen selbst: in *Die Pendragon-Legende* ist das Personal präsent, als der Protagonist die Räumlichkeiten der British Museum Library benutzt. In *Papierkrieg* helfen beide namentlich genannte Bibliothekare dabei die Mordwaffe zu verstecken. In *Dewey Decimated* werden alle wichtige Rollen von Bibliothekare verkörpert und spielen eine entscheidende Rolle im Geschehen: sie sind Täter, Opfer und Detektive. Bibliomystery-Elemente, wie unter anderem Papyrus, Handschriften oder bibliophiler Detektiv kommen in jedem Roman vor und haben eine Schlüsselrolle. *Die Pendragon-Legende* verbindet das Forschungsgebiet von Herrn Dr. Bátky damit, dass er eine Privatbibliothek besucht und diese seltenen Schriften bilden den Zusammenhang mit dem Mord und mit der Kriminalgeschichte. In *Dewey Decimated* ist der Zu-

sammenhang noch konkreter: weil jemand ein dubioses Geschäft hinter den Erstaussagen ahnt, muss er sterben. Im *Papierkrieg* ist ebenfalls das Motiv des Mordes ein sehr wertvolles Papyrusstück. Jeder Mord im *Papierkrieg* ereignet sich wegen dem Papyrus. Wenn man den Zusammenhang zwischen dem bibliomystery-Element und dem Kriminalgeschehen analysiert, kann man eine Unterkategorie des bibliomystery definieren: eine Kriminalgeschichte, die durch ein Schriftstück oder Buch ins Gang gesetzt wird, und / oder diese als Motiv des Mordes wird.

	Bibliotheksmotiv	Bibliotheksmotiv in einer library mystery
obligatorisch	<i>Funktion</i> <i>Aufbewahren von Schriften</i> <i>Ordnen von Schriften/Wissen</i> <i>Nutzung der Schriften</i>	<i>Zusammenhang mit dem Mord</i> <i>Verkörperung von etwas Negativem</i>
optional	<i>Bibliothekspersonal</i>	<i>Bibliomystery-Elemente</i>

(Kursiv: das Element ist im Roman vorhanden.)

Auf die Frage, ob es Stereotypen über Bibliothekare im Kriminalromanen gibt, kann keine eindeutige Antwort gegeben werden. Ihr äußeres Erscheinen wird genauso negativ beschrieben, wie in anderen Romanen. Jane Filstrups These, Bibliothekare seien blass und ängstlich mit einer alltäglichen Erscheinung, trifft auf fast alle Bibliothekare zu. Die nächste Forschungsfrage, ob es auch Ausnahmen gibt, kann mit ja beantwortet werden. Die im *Papierkrieg* beschriebenen Bibliothekare sind auffällig oder adrett gekleidet und entsprechen somit nicht dem gewohnten Bild eines Bibliothekars. Betrachtet man die Anzahl der Bibliothekarinnen, beziehungsweise Bibliothekare aller Romane, wird Döhmers These bestätigt, dass männliche Bibliothekare in der Überzahl sind, während im realen Leben mehr Frauen diesen Beruf ausüben. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass fast alle Bibliothekare in den oben genannten Romanen eine Leitungsposition einnehmen – in Leitungspositionen sind in Romanen aber fast ausschließlich Männer. Vespers These (Vesper, 1994, S. 3), dass sich das Bild von Bibliothekaren in den Kriminalgeschichten verändert wird, da dort nicht mehr die zurück-

haltende Persönlichkeit, sondern ihre Kompetenz als Spezialisten in Informationsfragen, im Vordergrund steht, wird ebenfalls bestätigt. Es stimmt in ausnahmslos allen der drei Romanen, dass diese Bibliothekare kompetente Spezialisten sind, die einem Forscher oder Interessiertem dabei helfen können, ein richtiges Medium zu finden. Ob die Beziehung der Bibliothekare zu den Büchern einen Einfluss auf ihre mitmenschlichen Beziehungen hat, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Stockers These ist, dass der enge Kontakt zu den Büchern einer Distanz zu den Menschen gegenübersteht. Das trifft bei wenigen Darstellern zu. Nur Dr. Bátky bevorzugt seine Forschungsarbeiten im Gegensatz zu anderen Aktivitäten. In *Dewey Decimated* ist Emil Schwartz ein sehr distanzierter Mann. Bei ihm lässt sich dieser Rückzug auf seine traumatischen Erinnerungen in der Kriegszeit zurückführen und steht mit den Büchern nicht in Beziehung. Dr. Linder in *Papierkrieg* verdankt seine Freundschaft mit den beiden Bibliothekaren gerade den Büchern. Diese These kann also nicht auf alle drei Romane angewendet werden. Die nächste Forschungsfrage beschäftigte sich damit, welchen Raum die Bibliothek in der Kriminalgeschichte einnimmt. Obwohl die Bibliotheken eine unterschiedliche Rolle im Kriminalgeschehen spielen, sind sie als Zufluchtsort und öffentlicher Raum wichtig. Der Zufluchtsort versteht sich im Fall von *Dewey Decimated* und *Papierkrieg* auf das Kriminalgeschehen bezogen. Dr. Bátky in *Die Pendragon-Legende* nutzt den Raum für die Zuflucht von anderen Tätigkeiten, da er seine Forschungstätigkeit bevorzugt. Bibliotheken, die als Rolle eines öffentlichen Raumes vorkamen, bleiben auch nach den Todesfällen weiterhin als öffentlicher Raum nutzbar. In erster Linie deswegen, weil außer in *Dewey Decimated* der Fall nie in der Bibliothek selber stattfindet. Hier werden weiters nur Teile des Bestandmagazins gesperrt. Die Bibliothek bleibt also für die Personen zugänglich. Als metaphorischer Raum kommt sie nur in *Dewey Decimated* vor; die Bibliothek als Gebäude ist dadurch ein Labyrinth, dass Räumlichkeiten existieren, wovon kaum jemand von den Angestellten weiß. Das Bücherlabyrinth bedeutet in diesem konkreten Fall nicht nur die unüberschaubare Menge an Verweisen von Buch zu Buch, sondern auch, dass mit dem Selbstmord des Täters niemand mehr weiß, welche Bücher originale und welche Fälschungen sind. Wie und ob die Kriminelle die Bibliothek benutzen, ist bei den drei Romanen sehr unterschiedlich. In *Die Pendragon-Legende* benutzt der Täter die Bibliothek dazu, einen für seine

Tat wichtigen Person kennenlernen zu können. In *Dewey Decimated* benutzt der Kriminelle den Raum, um seine Taten und Tatversuche zu verdunkeln. Sein Hauptbeweggrund, die Bücher, sind Teil des Bibliotheksbestandes. Damit hängt die nächste Forschungsfrage schon zusammen: ob es eine Rolle spielt, welche Bücher in der Bibliothek zu finden sind. Es spielt immer eine Rolle, obwohl diese immer unterschiedlich ist: weil die British Museum Library genau die Bücher hat, die Dr. Bátky braucht, fährt er dorthin und gibt Maloney die Möglichkeit, ihn unauffällig anzusprechen. In *Dewey Decimated* macht es der große Bestand an seltenen Bücher möglich, dass Welles damit handeln kann und diese Bücher führen auch zur Tat; somit spielt der Bestand eine zentrale Rolle. In *Papierkrieg* wird die Nationalbibliothek dafür verwendet, Informationen über den Papyrus zu sammeln. Bei einem anderen Besuch verwendet er aber nur das Internet. Daher spielen die in der Nationalbibliothek vorhandene Bücher eine geringere Rolle. Die nächste Forschungsfrage beschäftigt sich damit, ob sich die Betrachtung der Bibliothek dadurch ändert, dass sie der Schauplatz eines Mordes wird. Einen negativen Einfluss hat es nur bei *Dewey Decimated*. Der Direktor denkt oft darüber nach, welche negativen Auswirkungen die zwei Todesfälle auf das Ansehen und auf die Besucherzahl der Bibliothek haben werden. In den anderen zwei Romanen kommt so eine Betrachtungsveränderung nicht vor. Es hängt auch damit zusammen, dass in den anderen beiden Fällen keinen konkreten Bezug zwischen dem Kriminalfall und der jeweiligen Bibliothek besteht. Interessant ist die Antwort auf die Forschungsfrage, welcher Detektivtyp in den ausgewählten library mysteries vorkommt. Sie sind ohne Ausnahme Gelegenheitsdetektive, die immer zufällig in dem Fall verwickelt werden. Sie haben eine Beziehung entweder zu Büchern oder zur Bibliothek. Diese Erkenntnis ermöglicht eine Definition: man kann library mysteries mit Gelegenheitsdetektiven als eine Unterkategorie der library mysteries sehen. Die Arbeit beschäftigte sich auch mit den Elementen des Kriminalromans. In erster Linie wurde untersucht, ob die obligatorischen Elemente des Kriminalromans vorkommen. Die zwingend notwendigen Persönlichkeiten sind der Detektiv, die Leiche und der Verdächtige. Die inhaltlichen Elemente sind Action, Analysis, Mystery. Bei allen drei Romanen konnte man feststellen, dass diese vorhanden sind und somit können diese als Kriminalromane eingestuft werden. Die These von Marsch, die sich mit den Erzählelementen eines Kriminalromans beschäftigt, lässt sich für jeden Roman anwenden. *Die Pendragon-*

Legende und *Dewey Decimated* gehören in den Typus I; sowohl die Vorgeschichte, als auch der Tat und die Detektion werden erzählt. Der *Papierkrieg* gehört in den Typus II, in die Gruppe der üblichen Verbrecher-Geschichten. Bei diesen Kriminalgeschichten fängt das Erzählte mit dem Fall an und führt die Spannung in die Geschichte ein.

9 Literaturverzeichnis

Primärquellen

- Goodrum, Charles A.: *Dewey Decimated*. South Yarmouth, Ma.: John Curley & Associates, Inc. 1978.
- Mucha, Martin: *Papierkrieg*. Meßkirch: Gmeiner 2010.
- Szerb, Antal: *A Pendragon legenda*. Budapest: Magvető 1934.
- Szerb, Antal: *Die Pendragon-Legende*. Budapest: Corvina Verlag 1968.

Sekundärquellen

- Bényei, Tamás: *Rejtélyes rend. A krimi, a metafizika és a posztmodern*. Budapest: Akadémiai Kiadó 2000.
- Bedore, Pamela: *Dime Novels and the roots of American Detective Fiction*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2013.
- Bitzikanos, Christina: *Tatort. Wien. Der neue Wiener Kriminalroman nach 1980*. Diss. Universität Wien 2003.
- Blasch, Elisabeth: *Das Motiv der phantastischen Bibliothek in der aktuellen Unterhaltungsliteratur*. Dipl. Universität Wien, 2006.
- Bork, Martina: *Im Labyrinth der Bibliothek. Metaphorische Bibliotheksentwürfe in zeitgenössischer Literatur und bildender Kunst*. Wiesbaden: Harrassowitz 2015.
- Butzer, Günter / Jacob, Joachim: *Metzler Lexikon literarischer Symbole*. Stuttgart: Metzler, 2008.
- Craig, Patricia: *The Oxford Book of English Detective Stories*. Oxford: Oxford Univ. Press 1990.
- Döhmer, Klaus: *Merkwürdige Leute. Bibliothek und Bibliothekar in der Schönen Literatur*. Würzburg: Königshausen + Neumann, 1982.
- Frenzel, Elisabeth: *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. 6. Auflage, Stuttgart: Körner 2008.
- Frenzel, Elisabeth: *Stoff-, Motiv- und Symbolforschung*. 4. Auflage, Stuttgart: Metzler 1978.
- Frenzel, Elisabeth: *Stoff- und Motivgeschichte*. 2. Auflage, Berlin: Erich Schmidt 1974.
- Gemmel, Mirko / Vogt, Margrit: *Wissensräume*. Berlin: Ripperger & Kremers: 2013.

Grazzini, Serena: *Der strukturalistische Zirkel. Theorien über Mythos und Märchen bei Propp, Lévi-Strauss, Meletinskij*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1999.

Herman, David / Jahn, Manfred / Ryan, Marie-Laure: *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. London and New York: Routledge 2010.

Havasréti, József: *Szerb Antal*. Budapest: Magvető 2013, S. 14.

Hillerman, Tony; Herbert, Rosemary: *The Oxford book of American detective stories*. New York: Oxford Univ. Press 1996.

Horsley, Lee: *Twentieth-Century Crime Fiction*. New York: Oxford Univ. Press 2005.

Hügel, Hans Otto [Bearb.]: *Mord in der Bibliothek*. Marbach am Neckar: Dt. Schillerges. 1996.

Jochum, Uwe: *Kleine Bibliotheksgeschichte*. Stuttgart: Reclam 2007.

Knight, Stephen: *Crime Fiction 1800-2000. Detection, Death, Diversity*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2004.

Lieberman, Anatoly: Vladimir Propp.: *Theory and History of Folklore*. 4. Auflage, Minneapolis: University of Minnesota Press 1997, S. XXIX-XXX.

Marsch, Edgar: *Die Kriminalerzählung. Theorie – Geschichte – Analyse*. 2. Auflage, München: Winkler Verlag 1983.

Nisticò, Renato: *La biblioteca*. Roma: GLF Ed. Laterza 1999.

Nusser, Peter: *Der Kriminalroman*. 4. Auflage, Stuttgart: Metzler 2009.

Poszler, György: *Ars Poetica. Ars Teoretica*. Budapest: Magvető 2006.

Poszler, György: *Szerb Antal*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1973.

Plener, Peter / Rohrwasser, Michael: „Es war Mord“. *Zwischen Höhenkamm, Zentralfriedhof und Provinz: Österreichs Krimiszene*. In: *Der Deutschunterricht*. Jahrgang LIX, H. 2, 2007. S. 57-65.

Propp, Vladimir: *Morphologie des Märchens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975.

Rachinger, Johanna (Hg.): *Bibliotheken in der Literatur*. Wien: Phoibos 2005.

Rieger, Dietmar: *Imaginäre Bibliotheken. Bücherwelten in der Literatur*. München: Fink 2002.

Rost, Gottfried: *Der Bibliothekar. Schatzkammerer oder Futterknecht?* Leipzig: Edition Leipzig 1990.

Ruppelt, Georg: *Buchmenschen in Büchern*. Wiesbaden: Harrassowitz 1997.

Schulz-Buschhaus, Ulrich: *Formen und Ideologien des Kriminalromans. Ein gattungsgeschichtlicher Essay*. Akademische Verlagsgesellschaft Frankfurt: Athenaion 1975.

Still, Julie: *Reading between the Lines: Librarians as Authors of Fiction*. Camden: Rutgers University 2001.

Stocker, Günter: *Schrift, Wissen und Gedächtnis. Das Motiv der Bibliothek als Spiegel des Medienwandels im 20. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1997.

Symons, Julian: *Am Anfang war der Mord. Eine Geschichte des Kriminalromans. Eher amüsanter als akademisch*. München: Wilhelm Goldmann Verlag 1972.

Szerb, Antal: *Naplójegyzetek (1914 – 1943)* Budapest: Magvető 2001.

Vorstius, Joris / Joost, Siegfried: *Grundzüge der Bibliotheksgeschichte*. Wiesbaden: Harrassowitz 1977.

Wegmann, Nikolaus: *Bücherlabyrinth*. Köln: Böhlau 2000.

Weimann, Karl-Heinz: *Bibliotheksgeschichte. Lehrbuch zur Entwicklung und Topographie des Bibliothekswesens*. München: Verlag Dokumentation 1975.

Wigbers, Melanie: *Krimi-Orte im Wandel. Gestaltung und Funktionen der Handlungsschauplätze in Kriminalerzählungen von der Romantik bis in die Gegenwart*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006.

Aufsätze

Alewyn, Richard: *Anatomie des Detektivromans* In: Vogt, Jochen (Hg.): *Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*. München: Wilhelm Fink 1971. Band 2, S. 372-403.

Baur, Uwe: *Das deutsche Volksschriftenwesen und die Ästhetik der oppositionellen Literatur des Vormärz* In: Bienert, Franz A. / Weimann, Karl-Heinz: *Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit. Bibliotheksgeschichtliche Studien*. Wien: Harrassowitz 1984, S. 103-126.

Boese, Engelbrecht: *Bibliothek und Industriestaat. Zur Bestandspolitik der älteren Bücherhallenbewegung im Wilhelminischen Kaiserreich*. In: Bienert, Franz A. / Weimann, Karl-Heinz: *Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit. Bibliotheksgeschichtliche Studien*. Wien: Harrassowitz 1984, S. 127-148.

Browne, Ron: *The Body in the Library*. *Libraries and Librarians in Crime Fiction*. In: Vodosek, Peter: *Bibliotheken in der literarischen Darstellung*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1999, S. 217-221.

Daiber, Hans: *Nachahmung der Vorsehung* In: Vogt, Jochen (Hg.): *Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*. München: Wilhelm Fink 1971. Band 2, S. 421-436.

Erben, Dietrich: *Die Pluralisierung des Wissens. Bibliotheksbau zwischen Renaissance und Aufklärung*. In: Nerdinger, Winfried: *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*. München: Prestel 2011.

Hegedüs, Géza: *A kiadó utószava (A Pendragon legenda)* In: Wágner, Tibor (Hg.): *Törtpálcák 2. Írások Szerb Antalról 1949-től napjainkig*. Band 2. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó 2000.

Heißenbüttel, Helmut: *Spielregeln des Kriminalromans* In: Vogt, Jochen (Hg.): *Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*. München: Wilhelm Fink 1971. Band 2, S. 356-371.

Hölter, Achim: *Das Bibliotheksmotiv im literaturwissenschaftlichen Diskurs*. In: Alker, Stefan / Hölter, Achim (Hg.): *Literaturwissenschaft und Bibliotheken*. Göttingen: V & R unipress 2015, S. 167-193.

Lubkoll, Christine: *Motiv, literarisches*. In: Nünning, Ansgar (Hrsg.): *Grundbegriffe der Literaturtheorie*. Stuttgart und Weimar: Metzler 2004, S. 184-186.

Naumann, Ulrich: *Universitätsbibliotheken*. In: Nerdinger, Winfried: *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*. München: Prestel 2011, S. 131-148.

Pensato, Rino: *Bibliomysteries: libri e biblioteche nella letteratura poliziesca* In: Moriello, Rossana / Michele Santoro (Hg.): *La biblioteca e l'immaginario. Percorsi e contesti di biblioteconomia letteraria*. Milano: Editrice Bibliografica 2004, S. 31-70.

Rieger, Dietmar: *„Unsere Bibliothek ist nicht wie die anderen.“ Bibliotheken in der Literatur*. In: Nerdinger, Winfried: *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*. München: Prestel 2011, S. 330-340.

Rusegger, Arno: *Ortspiele. Wortspiele. Aspekte kriminalistischen Erzählens in der österreichischen Gegenwartsliteratur*. In: Moraldo, Sandro (Hg.): *Mord als kreativer Prozess – Zum Kriminalroman der Gegenwart in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2005, S. 75-98.

Schmidt, Gerd: *Grabmal, Zeughaus, Apotheke: Beobachtungen zur Bibliotheksmetaphorik*. In: Vodosek, Peter; Jefcoate, Graham: *Bibliotheken in der literarischen Darstellung*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999, S. 167-188.

Schochow, Werner: *Die Erwerbungspolitik der Kurfürstlichen und königlichen Bibliothek zu Berlin vom 17. Bis zum 19. Jahrhundert* In: Bienert, Franz A. / Weimann, Karl-Heinz: *Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit. Bibliotheksgeschichtliche Studien*. Wien: Harrassowitz 1984, S. 7-36.

Schweikle, Günther / Schweikle, Irmgard (Hg.): *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart Weimar: J.B. Metzler, 1990.

Stocker, Günther: *Das Motiv der Bibliothek in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Zur Aktualität der Motivforschung*. In: *Weimarer Beiträge* 44, 1998, S. 554-574.

Stocker, Günther: *Eine andere Welt – Die Bibliothek in Canettis „Blendung“*. In: Vodosek, Peter: *Bibliotheken in der literarischen Darstellung*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1999, S. 65-88.

Vesper, Virginia: *The Image of the Librarian in Murder Mysteries in the Twentieth Century*. Tennessee: Middle Tennessee State University 1994.

Waldmann, Günter: *Kriminalroman – Antikriminalroman* In: Vogt, Jochen (Hg.): *Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*. München: Wilhelm Fink 1971. Band 1, S. 206-226.

Internetquellen

A Brief History of Librarians and Image. <http://home.earthlink.net/~cyberresearcher/History.htm>, 01.11.2015.

Fantastic Fiction: *He Who Whispers. A Novel by John Dickson Carr*. <https://www.fantasticfiction.com/c/john-dickson-carr/he-who-whispers.htm>, 01. 11. 2016.

Gröner, Michaela / Gröner, Klaus: *Martin Mucha*. http://www.erzaehlperspektive.de/martin_mucha.html, 8. 10. 2016

Hegedüs, Géza: *Szerb Antal (1901-1945)* <http://www.literatura.hu/irok/xxszazad/euproza/szerb.htm>, 01. 11. 2016

Lüdtke, Helga: *Arbeit aus Liebe zur Sache? Zu den Anfängen des Berufes der Bibliothekarin in Deutschland 1895-1920*. In: *Beiträge zur historischen Sozialkunde*. Nr. 4/95, 25 Jg, S. 120-125. http://vgs.univie.ac.at/VGS_alt/b954lp.html, 01.11.2016.

Ohswald, Alfred: *Martin Mucha Papierkrieg*. <http://www.buchkritik.at/kritik.asp?IDX=5804>, 01. 11. 2016.

Szemet, Edit: *A korinthoszi szölő*, <http://www.irodalmiszemle.bici.sk/lapszamok/2007/2007-majus/205>, 01. 11. 2016

Murder in a Library (o.A.) <https://www.fictiondb.com/author/charles-j-dutton~murder-in-a-library~827416~b.htm>, 01. 11. 2016

Fantastic Fiction: Layton Court Mystery. <https://www.fantasticfiction.com/b/anthony-berkeley/layton-court-mystery.htm>, 01.11.2016

McCahery, Jim: Gwen Bristow & Bruce Manning – The Gutenberg Murders. A Review by Jim McCahery. <http://mysteryfile.com/blog/?p=2093>, 01. 11. 2016.

Poe, Edgar Allan: The Murders in the Rue Morgue. <https://www.poemuseum.org/works-morgue.php>, 01. 11. 2016.

Poe, Edgar Allan: The Purloined Letter. <http://xroads.virginia.edu/~hyper/POE/purloined.html>, 01. 11. 2016.

Reul, Leonard: *Mafiöses Wien*. <http://www.berlinerliteraturkritik.de/detailseite/artikel/mafioeses-wien.html>, 2010, 01. 11. 2016

Todorov: *The 'two story' structure of classic detective fiction*. A Structuralist Approach to Classic Detective Fiction: <http://www.crimeculture.com/359/Todorov1.html>, 01. 11. 2016.

Votisky, Zsuzsa: Szerb Antal oldala, magyar életrajz. http://www.magyarulbabelben.net/works/all-pl/Szerb_Antal/biography?doc_lang=hu, 01. 11. 2016.

Wendler, Petra: *Martin Mucha*. <http://www.gmeiner-verlag.de/autoren/autor/106-martin-mucha.html>, 01. 11. 2016.

10 Anhang

10.1 Abstract

Diese Arbeit nahm das Motiv der Bibliothek in der Kriminalliteratur zum Thema. Drei Romane aus unterschiedlichen Sprachräumen und unterschiedlichen Jahrzehnten wurden ausgesucht, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten finden zu können. Die Arbeit gliedert sich in zwei große Teile. Im ersten Teil werden die theoretischen Grundlagen des Bibliotheksmotivs und des Kriminalromans definiert. Die Kapitel über das Bibliotheksmotiv umfassen die Begriffsbestimmung desselben, ihre Unterkategorien, die Raumtheorie der Bibliothek sowie die Rolle der Bibliothekare in Romanen. Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit dem Kriminalroman, im konkreten mit seiner Geschichte, Charakteristika und Subgattungen. Im zweiten Teil wurden drei Romane analysiert. Bei der Auswahl war es wichtig, dass die Verfasserin diese in der Originalsprache lesen kann und dass sie aus unterschiedlichen Jahrzehnten stammen. Die Analysemethode war sowohl beim Bibliotheksmotiv als auch beim Kriminalroman strukturalistisch. Die Romane wurden in erster Linie im Hinblick auf die Frage hin analysiert, welche Bestandteile das Bibliotheksmotiv beinhalten und inwiefern diese im jeweiligen Roman vorkommen. Eine eigene Forschungsfrage widmet sich auch den Bibliothekaren und analysiert dahingehende Stereotypen. Gesucht wurde nach Unterschieden zwischen Bibliothekarbildern in Romanen allgemein und in Kriminalromanen. Der Teil, der sich mit dem kriminalgeschichtlichen Gesichtspunkt beschäftigt, stellt wiederum eine strukturalistische Frage in den Mittelpunkt: welche sind die zwingend notwendigen Elemente eines Kriminalromans? Kommen diese Elemente bei den drei Romanen auch vor, damit man sie als Kriminalromane verstehen kann? Eine weitere Frage bezieht sich auf die Erzählstruktur, also auf den Aufbau der Romane. Im letzten Kapitel, der sich den Ergebnissen dieser Arbeit widmet, erfolgte ein Vergleich der drei Romane an Hand der Forschungsfragen. Betreffend die Bestandteile des Bibliotheksmotivs sind die Romane insofern ähnlich, als sie auch alle optionale Elemente des Motivs enthalten. Bei vielen anderen Elementen des Motivs gab es aber keine Ähnlichkeiten. Die Funktion der Bibliothek und die Rolle der Bibliothekare ist bei jedem Roman unterschiedlich. Betreffend kriminalgeschichtlicher Aspekte ähneln sich die Romane darin, dass überall ein Gelegenheitsdetektiv den Fall aufdeckt, die in einer Beziehung zu ei-

nem wertvollen Schriftstück oder Buch steht. Die anderen Elemente des Kriminalromans sind wiederum bei jedem Roman ganz unterschiedlich. Es gibt keine Ähnlichkeiten bei den Elementen Leiche, Verdächtige und im Erzählverlauf Action, Analysis und Mystery.

The topic of this master thesis are library mysteries. Three novels from three different countries and different decades of publication are analysed with to find differences and similarities between them.

The thesis is divided into two main parts. The first part deals with the theoretical background of the library theme and crime fiction. The chapter about the library theme includes its definition, its subcategories, the spatial theory and the role of the librarians in crime fiction. The next chapter defines crime fiction and gives an overview about its characteristics, subgenres and its history. In the second part three novels are analysed. For the choice it was important that the author can read them in the original language, therefore the novels written originally in Hungarian, German and English were taken into consideration. Three novels from three different decades were chosen: 1934, 1978 and 2010. They have been analysed with a structuralist method; crime fiction and library theme were analysed as structuralist elements. The study answers the questions, what are the components of the library theme and if you can find them in each of these novels. Another main question deals with the librarians themselves and analyses the stereotypes and whether they are similar to the stereotypes in other novels or not. The main issues in the latter part is: which elements of crime fiction are compulsory and if these three novels have these ones and can be considered as crime fiction. Another important part is the narrative structure, how the novels are constructed. The last chapter compares the three novels on the base of the research questions. Concerning the components, the novels are similar because they do not only include the mandatory but also the optional elements of the library theme. While examining the elements itself, there were no similarities between the novels, also the function of the library and the role of the librarians were different. From the point of view as crime fiction, all the detectives are detectives by chance and they have a connection with a book or a manuscript. All the other elements of the crime fiction are again very different in each of the novels. There are no similarities with the corpse, the suspect and the narrative progress elements of action, analysis and mystery.

10.2 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Zsuzsanna Csuka BA
Geburtsdatum	26. 04. 1989
Geburtsort	Sopron, Ungarn
Staatsbürgerschaft	Ungarn

Ausbildung

10/13 – 11/16	Universität Wien Vergleichende Literaturwissenschaft <i>Masterstudium</i>
09/13 – 06/16	FH Eisenstadt Information, Medien und Kommunikation <i>Bachelorstudium</i> Vertiefung: Dokumentations- und Bibliotheksmanagement
10/10 – 06/13	Universität Wien Vergleichende Literaturwissenschaft <i>Bachelorstudium</i>
09/09 – 07/10	FH Wiener Neustadt Wirtschaftsberatung <i>Bachelorstudium</i>
09/04 – 06/09	HAK Fertöd-Frauenkirchen Abschlüsse: ungarische und österreichische Matura
09/99 – 06/04	Dániel Berzsenyi Gymnasium Sopron, Ungarn
09/95 – 06/99	Sándor Petöfi Volksschule Sopron, Ungarn

Auslandserfahrung

02/15 – 06/15	Erasmus-Aufenthalt: Vilnius University, Litauen Informationswissenschaften
02/12 – 06/12	Erasmus-Aufenthalt: Università degli Studi di Milano, Italien Italienische Sprache und Literatur

Berufspraxis

- 02/16 – 07/16 **Gas Connect Austria -- Trainee Communications**
Media Relations, Externe und interne Kommunikation
- 12/15 – 01/16 **Ungarisches Kulturinstitut Wien** Mitarbeit in der Bibliothek
- 08/15 – 11/15 **Wien Unseen - Mitarbeiterin – Veranstaltungsorganistaion**
- 07/14 – 02/15 **Hauptbücherei Wien – College 1 – Bibliothekarin**
Auswahl von ungarischen Büchern, Medieneinarbeitung
- 04/14 – 10/14 **Ungarisches Kulturinstitut Wien**
Mitarbeit: Pure Hungarian, Vienna Design Week 2014
- 10/13 – 01/14 **Universität Wien** Ausstellungsorganisation „Das Buch“
- 01/13 – 10/13 **Büchereien Wien** Medieneinarbeitung, Kundenberatung
- 08/12 **Büchereien Wien** Kundenverkehr- und beratung
- 07/12 **Schloss Esterházy Eisenstadt** Fremdenführerin
(Deutsch und Ungarisch)
- 11/11 **Universität Wien**
Ausstellungsorganisation „Donau[Kanal]Texte“